

pro

Christliches Medienmagazin

2 | 2011

www.pro-medienmagazin.de



Hoffnungsträger Gegen alle Widrigkeiten

Fluch oder Segen?



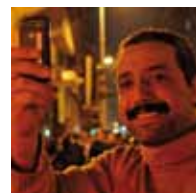
PID in der
Debatte

Strenger erziehen?



Die
umstrittenen
Thesen von
Amy Chua

Revolution 2.0?



Vom Internet
auf die
Straße

Liebe Leser!

Ein Mann ohne Arme und Beine, eine Körperbehinderte, ein Scheidungskind und eine ehemalige Drogenabhängige ermutigen, inspirieren und motivieren Millionen von Menschen. Was ist das Geheimnis von Nick Vujicic, Bethany Hamilton, Justin Bieber und der Bloggerin Mandy? Sie haben erfahren,



das Jesus Christus ihr Leben verändert hat. Sie haben sich von ihren Schwächen nicht unterkriegen lassen, sondern die Chancen darin gesehen. Und sie verdanken ihre Popularität und ihren Einfluss

zum großen Teil auch sozialen Netzwerken wie YouTube, Twitter und Blogs, wo sie authentisch und damit überzeugend auftreten. Meist orientieren sich die Titelgeschichten des Christlichen Medienmagazins **pro** an Schwerpunktthemen, die einen Teil der öffentlichen Debatte widerspiegeln. Diesmal haben wir uns entschieden, diese Menschen in den Vordergrund zu stellen, die entscheidend dazu beitragen, dass – gemäß dem Motto des Christlichen Medienverbundes KEP – „mehr Evangelium in den Medien“ erscheint.

Selbstverständlich finden Sie in dieser Ausgabe von **pro** auch Themen, die derzeit in Deutschland diskutiert werden. So widmen wir der Präimplantationsdiagnostik (PID) einen ausführlichen Beitrag und lassen vier Bundestagsabgeordnete mit ihrer Einstellung zu der umstrittenen Methode zu Wort kommen.

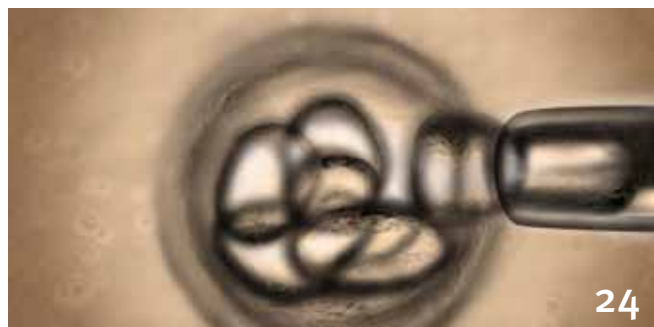
Eines der zentralen Themen, mit denen wir uns beschäftigen, ist Religionsfreiheit/Christenverfolgung. Unser Ziel war und ist, dass dieses Thema ganz oben auf der politischen und publizistischen Tagesordnung ankommt. Dass die Politik sich dieses Themas sehr prominent angenommen hat, beweist die Broschüre der CDU/CSU-Bundestagsfraktion „Unsere Politik – Religionsfreiheit verteidigen, Christen schützen“, die einer Teilausgabe dieser **pro** beigelegt ist.

Neu in dieser Ausgabe ist die Kolumne des langjährigen ZDF-Hauptstadtkorrespondenten Thorsten Alsleben, der die Medienberichterstattung zur Atomkatastrophe in Fukushima unter die Lupe nimmt. Alsleben wird künftig regelmäßig aktuelle Themen für **pro** kommentieren.

Wir wünschen Ihnen, dass diese Ausgabe Sie ermutigt, motiviert und Ihnen neue Gedankenanstöße bietet. In jedem Fall wünschen wir Ihnen Gottes reichen Segen bei der Lektüre.

Herzlichst

Wolfgang Baake



Meldungen 4

TITEL

Alles andere als perfekt	
Ohne Arme, ohne Beine, ohne Limits	6
„Wir sollten nicht Gott spielen!“	
Nick Vujicic im Interview	8
Wohin die Wellen sie tragen	
Wie Bethany Hamilton ihr Handicap überwindet	10
Gottes Werk und Twitters Beitrag	
Justin Bieber bekennt seinen Glauben online	12
Die Gabe des Bloggens	
„Jesus Punk“ Mandy schreibt über Gott	14
Treu bis in den Tod	
Moltkes „Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel“	16

MEDIEN

Liebesfilm von Gott	
Eva Jungs cineastischer Zwischenruf	17
Mediale Atom-Apokalypse	
Kolumne von Thorsten Alsleben	31

pro KOMPAKT

Bleiben Sie jede Woche auf dem Laufenden! Unser pdf-Magazin **proKOMPAKT** liefert Ihnen jeden Donnerstag die Themen der Woche auf Ihren Bildschirm.

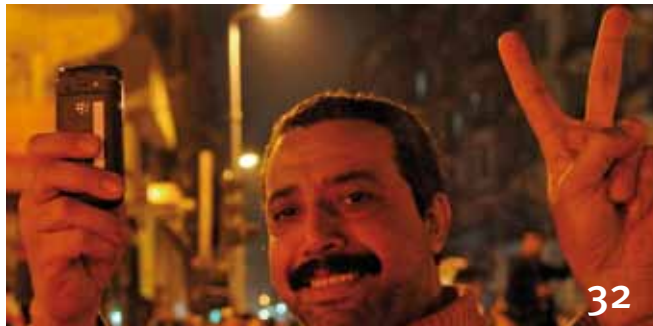
Durch die ansprechend gestalteten Seiten erhalten Sie schnell einen Überblick. Links zu verschiedenen Internetseiten bieten Ihnen weitergehende Informationen.

Bestellen Sie **proKOMPAKT** kostenlos!

www.proKOMPAKT.de | Telefon (06441) 915 151



12



32



18

Amy Chua
setzt auf
Strenge



36

Revolution 2.0

Mit sozialen Netzwerken Politik machen 32

PÄDAGOGIK

- „Ich akzeptiere nur Bestnoten!“**
Was dran ist an den Thesen von Amy Chua 18
- „Das Problem beginnt in den Köpfen der Eltern“**
Ein Gespräch mit dem Psychologen Albert Wunsch 20
- Neuer Spielplatz für Dreistigkeit**
Hat Mobbing im Internet eine andere Qualität? 22

POLITIK

- Fluch oder Segen?**
Debatte um Gentests an Embryos 24
- Vor dem Gesetz sind sie alle gleich**
Eine Gender-Verfechterin wird oberste Richterin 28
- „Phase des Alarmismus überwinden“**
Interview mit Theologie-Professor Thorsten Dietz 29
- Der Prozess**
Malatya-Morde: Spuren einer riesigen Verschwörung 40

IMPULS

Keine Zeit 35

GESELLSCHAFT

- Fremde werden Freunde**
Integration – eine Aufgabe, auch für Christen 36
- Ein Kritiker schafft sich ab**
Bahners ätzende Streitschrift „Die Panikmacher“ 39
- Explosion der Evolution**
DVD: „Darwins Dilemma“ 42

KULTUR

- Pilgern auf Solopfad**
Musiker Johannes Falk sucht den Sinn des Lebens 44
- Rezensionen 46

IMPRESSUM



Herausgeber Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157
Vorsitzende Margarete Hühnerbein | Geschäftsführer Wolfgang Baake
Redaktionsleitung Andreas W. Quiring | Redaktion Moritz Breckner, Elisabeth
Hausen, Ellen Nieswiodek-Martin, Jörn Schumacher, Johannes Weil, Anna Wirth
E-Mail info@pro-medienmagazin.de | kompakt@pro-medienmagazin.de

Anzeigen Telefon (0 64 41) 9 15 167 | anzeigen@pro-medienmagazin.de
Internet www.pro-medienmagazin.de | www.prokompakt.de
Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP
Druck Dierichs Druck+Media GmbH & Co KG, Kassel
Bankverbindung Volksbank Mittelhessen eG | Kto.-Nr. 40983201, BLZ 513 900 00
Beilage Israelreport (16 Seiten)
Titelfoto Brunnen Verlag

Gefragtes „Extrablatt“ zur Japan-Katastrophe

Nach der Katastrophe in Japan suchen Menschen zunehmend nach Erklärungen, Orientierung und Zuversicht. So interpretiert der Geschäftsführende Vorsitzende der Stiftung Marburger Medien, Jürgen Mette, die Tatsache, dass innerhalb von zwei Tagen insgesamt etwa 23.000 Exemplare eines „Extrablattes“ zur Japan-Krise bestellt wurden. Der Text des vierseitigen Flyers basiert auf einem Gastkommentar, der zunächst auf pro-medienmagazin.de veröffentlicht wurde. Unter der Überschrift „Restrisiko“ stellt Mette die Vorgänge in Japan in einen biblischen Zusammenhang und erinnert die Leser daran, dass der Mensch von Gott beauftragt ist, „diese Welt weise zu bebauen, zu kultivieren, zu ernten und zu schonen, eben nicht alles bis zur Neige auszupressen“. Dazu brauche man Demut vor Gottes wunderbarer Schöpfung, „ein Hören auf Gott und sein Wort, ein Innehalten zur Prüfung unserer Motive“. In dem „Extrablatt“, das unter www.marburger-medien.de erhältlich ist, wird der Kommentar durch Bibelverse ergänzt, die den Trost und die Zuversicht vermitteln, die sich aus einer Beziehung mit Gott ergeben. | PRO



Neuer Studienleiter

Die Christliche Medienakademie hat mit Jonathan Steinert aus Erlbach-Kirchberg bei Chemnitz einen neuen Studienleiter. Der 25-Jährige studierte an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena Medienwissenschaft, Soziologie und Germanistische Sprachwissenschaft. „Von den Angeboten der Medienakademie habe ich selbst schon sehr profitiert, vieles konnte ich praktisch anwenden. Auch der Austausch mit Medien-Profis und anderen jungen Christen war be-



Foto: privat

reichernd“, so Steinert. „Ich freue mich, dass ich nun selbst einen Beitrag dazu leisten kann, damit junge Menschen sich orientieren und im Mediengeschäft Fuß fassen können.“ Der bisherige Studienleiter Christian Schreiber wechselte nach mehr als vier Jahren bei der Christlichen Medienakademie zur Evangelischen Nachrichtenagentur idea. Die Christliche Medienakademie ist ein Arbeitsbereich des Christlichen Medienverbundes KEP. Sie bietet im Jahr zwei Tagungen für Nachwuchsjournalisten, über 40 Seminare vor Ort sowie Inhouse-Seminare für Unternehmen und Gemeinden an. | PRO

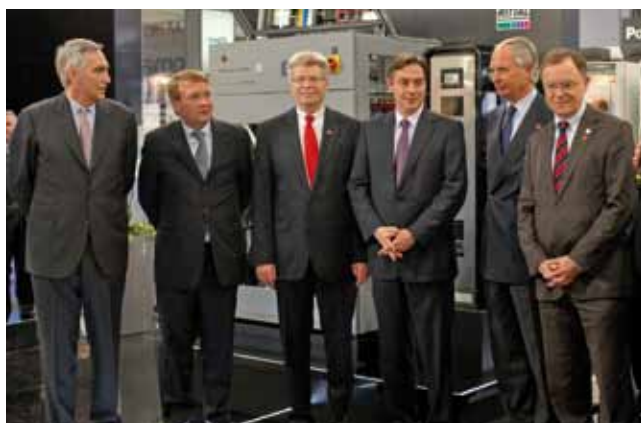
Kino in der Kirche

Viele Kinofilme haben enorme Aussagekraft, auch für den christlichen Glauben. Wer in einer Predigt, bei Veranstaltungen mit Jugendlichen, in Kindergottesdiensten oder im Hauskreis einen Film zeigen möchte, kann sich bei der christlichen Lizenzagentur CCLI (Christian Copyright Licensing International) die Erlaubnis holen. Die CCLI-Liedlizenz deckt über 250.000 deutsche und internationale Lieder ab. Kirchen und Gemeinden können somit christliche Lieder legal abschreiben, drucken oder projizieren. Die Lizenzen gelten jeweils für ein Jahr, und die Preise richten sich nach der jeweiligen Gemeindegröße. Dem Film-Lizenzprogramm haben sich bereits rund 400 Filmstudios angeschlossen. Dazu gehören sowohl christliche Produzenten als auch viele große Filmstudios. Ab sofort sind auch die Produzenten Metro-Goldwyn-Meyer (MGM), Pixar Animation Studio, Walt Disney und Warner Bros. mit dabei. Filme, die nun beispielsweise zur Auswahl gehören, sind „Der Herr der Ringe“, „Die Chroniken von Narnia“, „Luther“, „Slumdog Millionär“ oder „Das Beste kommt zum Schluss“. Außerdem sind zu den Kinderfilmen alle Disney-Filme hinzugekommen, also etwa „Der König der Löwen“, „Der Polarexpress“, „Die Unglaublichen“, „Findet Nemo“ oder „Oben“. Die CCLI ist eine unabhängige, christliche Gesellschaft, die weltweit aktiv ist. Die Muttergesellschaft hat ihren Sitz in Portland, Oregon, in den USA. Seit dem Jahr 2006 gibt es ein deutsches CCLI-Büro in Lüdenscheid. Zurzeit lizenziert die CCLI in 13 europäischen Ländern sowie in Australien, Botswana, Brasilien, Kanada, Malawi, Lesotho, Neuseeland, Namibia, Singapur, Südafrika, Swasiland, den USA und Simbabwe. Weltweit haben über 200.000 Gemeinden Lizenzen von der CCLI. | JÖRN SCHUMACHER

„Nur die Starken können den Schwachen helfen“

Kirchen sind auf Nächstenliebe fokussiert. Und wirklich ist ja jeder aufgefordert, seinem Nächsten zu helfen“, sagte der bekannte evangelische Unternehmer Friedhelm Loh in einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“. „Doch nur wer hat, kann geben und Einfluss nehmen, nur die Starken können den Schwachen helfen.“ Die Kritik der Kirchen an der Wirtschaft findet Loh zu verallgemeinernd: „Wenn die Kirchen Auswüchse im Wirtschaftsleben kritisieren, ist das in Ordnung, allerdings kommt die Kritik oft sehr pauschal über den Tisch, da geht es dann schnell und sehr allgemein gegen die ‚gierigen Manager‘“.

„Das Problem der Kirchen ist“, analysiert Loh, „dass sie Teile der biblischen Botschaft aufgeweicht haben und häufig den Kompromiss suchen, wenn sie an die Öffentlichkeit gehen. Deshalb reibt sich niemand mehr an den Positionen der Kirchen, sie verlieren an Bedeutung und Substanz. Es wäre besser für sie, klare Kante zu zeigen.“ Es sei nämlich der Glaube, der das „Wertesystem“ der Menschen präge: „Er ist eine Leitlinie für ein sinnvolles und zielorientiertes Leben, ein entscheidender Motivator“, so Loh. „Ich denke schon, dass wir mit dem Verlust des Glaubens einen Verlust an Gradlinigkeit und Disziplin erleben. Dabei kann die christliche Botschaft das Zusammenleben gut regeln, denken Sie zum Beispiel an die Zehn Gebote.“ Mit diesen Werten wirtschaftet Loh erfolgreich: Rittal, einer der Weltmarktführer in der IT-Branche und Teil der Friedhelm-Loh-Group mit 11.000 Mitarbeitern weltweit, feierte im April auf der „Hannover Messe“ sein 50-jähriges Jubiläum. Loh engagiert sich darüber hinaus ehrenamtlich als Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Christliche Medien (SCM) und Vorstandsmitglied des Bibellesebundes. | MORITZ BRECKNER



Glückwünsche zum 50. Geburtstag von Rittal auf der „Hannover Messe“ 2011: Peter Löscher (Siemens AG), Ronald Pofalla (Kanzleramtsminister), Friedhelm Loh, David J. McAllister (Ministerpräsident Niedersachsen), Hans-Peter Keitel (Präsident BDI), Stephan Weil (Oberbürgermeister Hannover).

Foto: Rittal



Foto: Petra

Christliche Rockband „Petra“ in Deutschland

Ein Urgestein der christlichen Rockmusik kommt noch einmal nach Deutschland – wahrscheinlich zum letzten Mal. Seit 1972 besteht die Rockgruppe „Petra“ in verschiedenen Konstellationen, 2011 geht sie auf Welttournee. In der Besetzung von 1986 mit Leadsänger Greg X. Volz gibt die Band am 1. Mai auch ein Konzert in Deutschland. Karten für das Konzert in der Volkshalle Pohlheim sind auf www.cvents.de erhältlich. Da die Band in einer früheren Zusammensetzung unterwegs ist, tritt sie nun als „Classic Petra“ auf. Die Band gilt als Vorreiter der christlichen Rockmusik und hat in ihrer vierzigjährigen Geschichte zahlreichen anderen Musikern in der Szene den Weg geebnet. Der Name „Petra“ bedeutet im Griechischen „Der Fels“, und soll auf Jesus Christus hinweisen. „Petras“ 24 Alben verkauften sich gut 10 Millionen Mal. Die Gruppe gewann vier Grammys und zehn Dove-Awards der „Gospel Music Association“. Ihr neues Album „Back to the Rock“ ist seit Februar erhältlich. | MORITZ BRECKNER



Alles andere als perfekt

Er spricht vor Parlamenten, Managern und Schulklassen. Seine Vorträge und Videos berühren Millionen von Menschen. Viele berichten davon, dass sich ihr Leben durch seinen Einfluss verändert hat. Nick Vujicic ist ohne Arme und Beine zur Welt gekommen. Das hindert den 28-jährigen jedoch nicht daran, sein Publikum nachhaltig zu ermutigen. | VON ANDREAS W. QUIRING

Foto: Brunnen Verlag

Erstaunlich ruhig und diszipliniert sind die etwa 200 Schüler der Abschlussklassen der Johannes Gutenberg Gesamtschule. Möglicherweise hängt es mit ihrer Neugier und der gespannten Erwartung zusammen. Fast alle haben die Videos von Nick Vujicic gesehen, wissen also um seine Behinderung. Aber es ist doch ein Unterschied, wenn dieser YouTube-Star in ihr mittelhessisches Ehringshausen kommt und gleich live zu ihnen sprechen wird. Natürlich geht er nicht selbst auf die Bühne, sein Assistent trägt ihn. Auf dem Weg nach vorne lächelt er die Schüler freundlich an, ruft fröhlich „Halloho“. Das Eis ist gebrochen, die Teenager erwidern den Gruß. Und dann steht er da, auf einem Tisch, auf seinem Torso. In den Gesichtern der Schüler spiegelt sich eine Mischung aus Neugier, Faszination, Erschütterung und Mitleid. Aber der junge Mann mit dem gewinnenden Lächeln da vorne braucht kein Mitleid. Es geht ihm offensichtlich gut.

Nick Vujicic kommt im Dezember 1982 in Australien zur Welt. Als sein Vater ihn zum ersten Mal sieht, wird ihm übel. Seine Mutter ist so schockiert, dass es vier Monate dauert, bis sie ihn in den Arm nehmen kann. Doch dann bemühen sich seine gläubigen Eltern, ihren ers-

ten Sohn so normal wie möglich zu erziehen. Trotzdem hat er eine harte Kindheit. Er wird in der Schule gehänselt. Mit zehn Jahren versucht er, sich in der Badewanne zu ertränken. Er bricht den Selbstmordversuch ab, weil er seiner Familie den Kummer ersparen will. Die Pubertät wird zur Qual. Als er 15 Jahre alt ist, verändert ein Bibeltext sein Leben. Anhand der Geschichte vom Blindgeborenen wird ihm klar: „Ich bin so, wie ich bin, damit Gottes Kraft in mir sichtbar wird.“ In seinem Buch „Leben ohne Limits“ berichtet er: „Meine neue Erkenntnis gab mir Lebensfreude und das Gefühl von Kraft. Der Blinde wurde übrigens geheilt, um seiner neuen Bestimmung zu folgen. Bei mir blieb die Heilung zwar aus, aber ich schöpfte neuen Mut. Meine Aufgabe würde sich schon irgendwann auftun.“

Das Talent, andere aufzubauen

Die tut sich auf, als er mit seinen Klassenkameraden über seine Behinderung spricht. Vujicic bemerkt, dass seine Geschichte anderen helfen kann: „Mir wurde klar, dass die Leute bereit waren, mir zuzuhören“, schreibt er. „Sie mussten mich ja nur ansehen und wussten sofort, dass ich einiges durchgemacht und

überwunden hatte. Ich brauchte nicht um Glaubwürdigkeit zu kämpfen. Meine Zuhörer merkten instinktiv, dass ich vielleicht etwas zur Lösung ihrer eigenen Probleme beitragen konnte.“ So habe er sein Talent entdeckt, andere aufzubauen und ihnen Mut zu machen.

Und das tut er auch in der Gutenberg-Schule, immerhin die erste Schule, die er in Deutschland besucht. Er beginnt seinen Vortrag mit witzigen Geschichten über seine Behinderung. Etwa, wie er einmal in einer Pilotenuniform Fluggäste persönlich mit den Worten „Guten Tag, ich bin Ihr Kapitän“ begrüßt hatte. Gegenüber pro sagt er später, dass Humor ein wichtiges Instrument sei, um Aufmerksamkeit zu gewinnen, Herzen vorzubereiten und empfänglich zu machen. Stimmt. Die Schüler in Ehringshausen widmen ihm eine Aufmerksamkeit, von der ihre Lehrer nur träumen können. Vujicic zeigt einen kleinen Fuß, der an seiner Hüfte gewachsen ist. Mit seinen zwei kleinen Zehen kann er auf dem Computer 43 Wörter pro Minute schreiben, erstaunlich geschickt sein Smartphone bedienen und vieles mehr. Den Teenagern erzählt er, wie er sich beim Fußballspielen den Fuß verstaucht hat und ihn zeitweise nicht mehr benutzen konnte. Sein Resümee: „Wir ärgern uns zu oft über das,

was uns fehlt, anstatt dankbar zu sein für das, was wir haben.“ Diese Aussage eines Mannes, dem Arme und Beine fehlen, gehört zu den Kernbotschaften, die Vujicic seinen Zuhörern ins Herz pflanzt. Die Schüler hören an dem Vormittag noch manche andere: „Wer sein Glück in vergänglichen Dingen sucht, wird auch nur ein zeitlich begrenztes Glück haben.“ Oder: „Du weißt gar nicht, was du alles schaffen kannst, bevor du es probiert hast.“ Er schildert, wie er vor fünf Jahren einen kleinen Jungen traf, der exakt dieselbe Behinderung hat wie er. Ihm wurde bewusst, dass er für das Kind der Mentor sein konnte, den er nie gehabt und doch schmerzlich vermisst hatte. Dieses Erlebnis habe ihn gelehrt: „Wenn du kein Wunder bekommst, dann sei eines für andere.“

Zuhause wartet ein Paar Schuhe

Weil sie von Herzen kommen, gehen Vujicics Worte zu Herzen: Die Jungs versuchen krampfhaft cool zu bleiben, bei den Mädchen fließen Tränen. „Es gibt immer Hoffnung, solange ihr nicht aufgegeben habt“, sagt er – und verrät, dass er zu Hause ein Paar Schuhe im Schrank hat, „nur für den Fall, dass Gott mir Beine gibt“. Er ist ehrlich: „Natürlich wäre es cool, wenn ich Arme und Beine hätte.“ Im persönlichen Gespräch schildert er, wie gerne er Gitarre spielen würde – oder laufen oder ein Auto fahren. Seinen Zuhörern macht er deutlich: „Aber dann würde ich heute hier nicht stehen und reden. Irgendwann ist mein Leben vorbei, und dann gehe ich in den Himmel. Wenn ich eine Person ermutigen könnte, mit in den Himmel zu kommen, dann hat es sich auf alle Fälle gelohnt.“

Vujicic spricht sehr zurückhaltend über seinen Glauben. Gegenüber pro erklärt er: „Immer, wenn ich in der Öffentlichkeit rede, zum Beispiel in einer öffentlichen Schule, bitte ich Gott, mir die richtige Balance zu geben.“ Die fand er auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos, wo er Ende Januar neben der französischen Wirtschafts- und Finanzministerin Christine Lagarde auf dem Podium saß und kurz über seinen Glauben Auskunft gab. Bei christlichen Veranstaltungen und in seinen Interviews, die er mittlerweile auch vielen deutschen Medien gegeben hat, ist er deutlicher und direkter. So



Foto: pro

„Give me a hug, I don't do handshakes – umarme mich, ich schüttelte keine Hände“, so kolportierte die „Frankfurter Rundschau“ einen der Lieblingswitze von Nick Vujicic. Bei den Schülern in Ehringshausen war es ihm mit den Umarmungen ernst.

sagte er dem „Focus“: „Gott hat mein Leben verändert - von einem Leben mit Behinderung zu einem ohne Hindernisse.“ Den Besuchern des Jugendevents „Jesus-House“ machte er Anfang April deutlich: „Du weißt nicht, was Gott mit den Bruchstücken deines Lebens machen kann, solange du ihm diese Bruchstücke nicht gibst.“

Vujicic nimmt man so etwas ab. Er ist authentisch. Das verleiht seiner Botschaft einen so starken Einfluss. Er spricht offen über seine Höhen und Tiefen: „Ich bin kein Super-Held. Ich bin manchmal müde und niedergeschlagen wie jeder andere auch.“ Wie jeder andere hat er auch ganz normale Interessen: Ihm macht es Spaß, „auf dem Bett zu chillen, Filme zu sehen, schwimmen und ins Kino zu gehen“. Er mag Freunde und Familie, liebt Musik, schreibt Lieder und singt auch gerne. Sein größter Wunsch? Vujicic wird ernst. „Ich möchte lernen, zufrieden zu leben. Vielleicht denken Sie, der macht doch einen recht zufriedenen Eindruck. Das stimmt, aber es gibt eine Menge Dinge in meinen Kopf, von denen ich hoffe, dass sie endlich passieren, und die eben nicht so schnell passieren, wie ich hoffe. Ich wäre so gerne geduldiger und demütiger.“

Wenn man sich eine Weile mit Nick Vujicic unterhält, fällt einem nicht mehr auf, dass er keine Arme und Beine hat. Stärker als die Behinderung wirkt dann seine fröhliche, freundliche und ermutigende Ausstrahlung. Auch damit erreicht der Hochschulabsolvent in Rechnungswesen und Finanzplanung sein Publikum. Mitt-

lerweile insgesamt vier Millionen Menschen, vor denen er nach eigenen Angaben in 1.500 Veranstaltungen und 37 Ländern aufgetreten ist. Sein größtes Publikum waren 110.000 Besucher einer Veranstaltung in Indien, seine angesehensten Zuhörer wahrscheinlich die sechs Präsidenten und fünf Parlamente, vor denen er sprechen durfte. Seine Youtube-Videos wurden millionenfach angeklickt. Vielleicht auch, weil er vorbildlich und überzeugend gelernt hat, sich so anzunehmen, wie er ist. „Obwohl ich alles andere als perfekt bin, bin ich trotzdem der perfekte Nick Vujicic“, schreibt er in seinem Buch. Und: „Wir sind alle vollkommen unvollkommen.“ Diesen Gedanken vermittelt er auch den Teenagern in Ehringshausen – in einer Schulstunde, die ihr Leben möglicherweise mehr geprägt hat als die komplette Schulzeit. ■



Nick Vujicic, Mein Leben ohne Limits, Brunnen, 280 Seiten, 16,99 Euro, ISBN 978-3-7655-1119-6



„Wir sollten nicht Gott spielen!“

Er ist ein lebender Beweis dafür, dass die Präimplantationsdiagnostik (PID) unter keinen Umständen berechtigt ist. Seine schwere Behinderung hätte man sehr wahrscheinlich als unzumutbar für die Eltern eingestuft – und seinen Embryo im Rahmen einer PID aussortiert. Pro sprach mit Nick Vujicic über lebenswertes Leben, über seinen Auftrag, seine Ambitionen und Pläne. | VON ANDREAS W. QUIRING

Foto: pro

pro: Herr Vujicic, was ist Ihre Berufung?

Nick Vujicic: Mein Auftrag ist es, ein Zeichen zu sein und Gott zu dienen, ihm zu gefallen und mein Leben gemäß seinem Willen zu leben. Darin enthalten ist eine spezielle Berufung zum Evangelisten. Ich spüre die Notwendigkeit und die Leidenschaft, Menschen von Jesus Christus zu erzählen.

Wie wichtig ist es Ihnen, Menschen zu beeinflussen?

In meinem Leben gibt es Menschen, die mich ermutigt und inspiriert haben, das zu werden, was ich sein kann. Das Wissen, dass Menschen durch meine Geschichte motiviert oder sogar verändert werden, ist der Grund, warum ich Vortragsredner geworden bin. Hoffnung kann man nicht im Laden kaufen, aber man kann sie vermitteln. Wenn Menschen nach einem Vortrag ihr Leben Jesus anvertrauen, dann ist dies das Beste.

Was hat Sie zu dem gemacht, was Sie heute sind?

Es sind definitiv die Erfahrungen in meinem Leben, die mich zu dem gemacht haben, was ich bin. Ich hätte das nie gelernt, was ich heute weiß, wenn ich nicht durch schwere Zeiten gegangen wäre. Man erlebt die Berührung Gottes stärker, wenn man ihm erlaubt, einen zu tragen.

Man merkt, dass Gottes Gnade ausreichend ist und entwickelt Glauben für die nächste Herausforderung.

In Deutschland wird das Thema Präimplantationsdiagnostik im Augenblick engagiert diskutiert. Mit dieser Methode können im Reagenzglas erzeugte Embryonen aussortiert werden, wenn eine Fehlgeburt oder das Heranwachsen eines behinderten Kindes droht. Was halten Sie von dieser Methode?

Wir sollten nicht Gott spielen und darüber entscheiden, wer leben darf und wer nicht leben darf. Gott macht keine Fehler, auch nicht bei Kindern, die behindert sind. Selbst geistig Behinderte können uns Liebe, Vergebung und Gnade lehren. Ich habe einen Freund, der das Down-Syndrom hat. Er glaubt tatsächlich, dass diese Krankheit sich allein dadurch auszeichnet, alle Menschen zu lieben und niemanden zu verletzen. Oft dienen Eltern ihren behinderten Kindern, ohne dass sie dafür Liebe, Dankbarkeit oder Bestätigung zurückbekommen. Das ist für mich ein schönes und starkes Zeichen bedingungsloser Liebe. Also etwas, was sehr, sehr selten ist. Ich glaube, dass Gott mich wunderbar im Leib meiner Mutter geformt hat. Es ist meine Schwachheit, in der Gott seine Stärke perfekt zum Ausdruck brin-

gen kann. Als die Ärzte mich nach meiner Geburt gesehen hatten, glaubten sie nicht, dass ich mich irgendwann einmal so weit entwickeln würde. Meine Eltern hätten nie gedacht, dass ich irgendwann einmal vor Staatspräsidenten und Parlamenten sprechen würde. Wir haben wirklich einen grenzenlosen Gott, und deshalb bin ich der Meinung, dass jedes menschliche Wesen die Erlaubnis zum Leben haben sollte.

In einem Fernsehbeitrag haben Sie gesagt, dass Sie in den nächsten Jahren mehr Ruhe finden und weniger reisen möchten. Schauspiel und Musik seien Ihre nächsten Ziele. Welche Pläne haben Sie?

Mein Hauptziel ist es, verstärkt das Internet zu nutzen, um möglichst viele Menschen zu erreichen, ohne dass ich so viel reisen muss. 120 Flüge pro Jahr und das über sechs Jahre hinweg, das ist schon sehr anstrengend. Ich mag es, als Schauspieler zu arbeiten, Kurzfilme, wie „Butterfly Circus“ zu machen. Ich habe ein Musikvideo aufgenommen, das in ein paar Monaten ebenfalls auf YouTube erscheint. Ich hoffe, dass ich verschiedene Wege finde, damit möglichst viele Menschen erfahren, dass Jesus lebt.

Vielen Dank für das Gespräch. ■



sind charmant,
ideenreich,
fröhlich ...
ABER: sie sind
auch verletzlich,
leiden doppelt
an Armut und
Ungerechtigkeit,
können ihre
Lebenssituation
kaum selbst
nachhaltig
verändern.

Die Lüge der Armut ist: „Du bist wertlos!“ – „Keiner kümmert sich um dich!“ – „Die Welt hat dich vergessen!“ – „Gott hat dich vergessen!“
Die Wahrheit ist: Gott hat jeden Menschen geschaffen und ihm Würde gegeben. Er liebt jeden einzelnen und kümmert sich um ihn. Die Wahrheit ist auch, dass er uns daran beteiligen will.

**VERÄNDERE DAS LEBEN EINES KINDES
IM NAMEN JESU UND DU BEGINNST,
DIE WELT ZU VERÄNDERN.**

Wer mit Compassion eine Kinderpatenschaft übernimmt, beteiligt sich, die Welt zu verändern! Ein Kind nach dem andern.

Mehr Informationen unter:

WWW.COMPASSION-DE.ORG

COMPASSION DEUTSCHLAND
Liebigstraße 9a | 35037 Marburg
TEL: +49 (0) 64 21 3 09 78-0
EMAIL: info@compassion-de.org

Wohin die Wellen sie tragen

Als sie 13 war, riss ihr ein Hai den linken Arm ab. Doch Bethany Hamilton ließ sich nicht entmutigen: Acht Jahre danach hofft die Surferin auf den Weltmeistertitel, schreibt evangelistische Bücher und arbeitet mit Behinderten. Jetzt kommt ihre Geschichte auch ins Kino. | VON MORITZ BRECKNER

Ich nahm einen großen Druck und mehrmaliges blitzschnelles Zerren wahr. Ich konnte keine Details ausmachen, aber ich wusste, dass ein über vier Meter langer Tigerhai seine gewaltigen Kiefer vorne in mein Surfbrett und meinen linken Arm geschlagen hatte. Dann sah ich unter Schock zu, wie sich das Wasser um mich herum hellrot färbte.“

Mit diesen nüchternen Worten be-

sie beim nationalen Wettbewerb der Amateurliga auf den ersten Platz. Heute surft sie vollzeitlich in der Profi-Liga, ihr großes Ziel: die Weltmeisterschaft.

Im Rampenlicht für Gott



schreibt Bethany Hamilton in ihrem Buch „Soul Surfer“ jenen verhängnisvollen Morgen im Oktober 2003, der ihr Leben für immer veränderte. Die damals 13-Jährige war im Morgengrauen aufgebrochen, um mit Freunden an der Küste Kauais, einer der Hauptinseln Hawaiis, surfen zu gehen. Der Angriff aus der Tiefe hätte Bethany fast das Leben gekostet. Der Arm wurde ihr knapp unterhalb der Schulter abgerissen, sie verlor mehr als die Hälfte ihres Blutes. Noch bevor das Mädchen im Krankenhaus ankam, hatten Freunde eine telefonische Gebetskette gestartet. Bereits vier Wochen nach einer lebensrettenden Operation steht das Mädchen zur Überraschung der Ärzte wieder auf dem Surfbrett. „Es fühlte sich so gut an, in die flüssige Wärme zu steigen und das Salzwasser zu schmecken, das über mich schwappte“, schreibt Bethany. „Es war, wie nach einer langen, langen Reise wieder nach Hause zu kommen.“ Bethany lernte, ihrer Leidenschaft mit nur einem Arm nachzugehen. 2005 kam

Den Medienrummel unmittelbar nach ihrem Unfall wollte Bethany Hamilton von Anfang an nutzen, um ein Zeugnis für Gott zu sein. In zahlreichen Fernsehsendungen sprach sie nicht nur über den Hai-Angriff, sondern auch über ihren Glauben. Bethany vertraute im Alter von fünf Jahren ihr Leben Jesus an. Auch ihre Familie und viele Freunde sind bekennende Christen, fest in Gemeinden und Hauskreisen auf Kauai integriert. Seit ihrem Unfall denkt sie noch mehr über Gott nach: „In jeder Sekunde meines Lebens frage ich mich: ‚Warum ich?‘ Nicht unbedingt negativ – wie: ‚Warum ist mir so etwas Schreckliches passiert?‘ Sondern eher: ‚Warum hat Gott mich auserwählt, was hat er mit mir vor?‘“ So ist Bethanys 2005 erschienene Autobiografie „Soul Surfer“ ein starkes Glaubensbekenntnis. „Zum Glauben an Gott muss jeder oder jede persönlich kommen“, schreibt sie, „Es ist deine eigene persönliche Beziehung zu ihm; eine Bindung, die so einzigartig ist wie ein Fingerabdruck.“ Bethany er-

zählt darüber hinaus von ihrer Kindheit auf Hawaii und der engen Gemeinschaft der Christen dort. Schon im Grundschulalter nahm sie an Surfwettbewerben teil, das Training konnte sie flexibel in den Tagesablauf einplanen, da ihre Mutter die Kinder zu Hause unterrichtete. Bethany hat sich nach ihrem Unfall vollkommen auf die Frage ausgerichtet, wie Gott ihr Schicksal gebrauchen will, um andere Menschen zu erreichen und zu ermutigen: Auf „Soul Surfer“ folgte eine ganze Produktreihe von Andachtsbüchern für Teenager und Jugendleiter, zudem Kosmetikprodukte und sogar Flip-Flops für den nächsten Strandbesuch. Das Mädchen drehte einen Werbespot und bekam den Ehrenpreis der „Women’s Sports Federation“. Bethany spricht heute in Gemeinden und auf Konferenzen über Gott, nutzt ihre Popularität, um damit auch die Surferszene zu erreichen. „Der Grund, warum ich meine Geschichte im Fernsehen und in Zeitschriften erzählen kann, ist wohl der, dass Gott will, dass andere Menschen erfahren, dass er der Fels ist, auf den man sein Leben bauen kann.“

Sommers in verschiedenen europäischen Ländern, ein Termin für Deutschland steht noch nicht fest.

Bethany Hamilton will kein Star sein, reißt sich nicht um Interviews und Termine. Ihre Beziehung zu Gott, Freundschaften und das Surfen haben für sie Priorität. Ein weiterer Weg, ihrem Unfall und dem Leben mit nur einem Arm Sinn zu verleihen, ist die Arbeit mit behinderten und bedürftigen Menschen. Als World-Vision-Botschafterin besuchte sie 2005 Kinder in Thailand, die den Tsunami 2004 überlebt hatten, um ihnen Mut zu machen. In Amerika sucht sie den Kontakt zu jungen Leuten, die wie sie selbst durch einen Unfall einen Arm oder ein Bein verloren haben, um ihnen eine Perspektive für die Zukunft zu zeigen. „Ich möchte nicht, dass die Menschen bei mir Inspiration suchen. Ich möchte nur ein Hinweisschild sein, das zum Himmel zeigt“, schreibt Bethany. „Es gibt unendlich viel, wofür ich dankbar sein kann.“ ■



Bethany Hamilton gut sieben Wochen nach dem Haiangriff, am Strand mit ihrer besten Freundin Alana, als Surflehrerin von Nick Vujicic und mit Freundinnen im Krankenhaus kurz nach dem Unfall (v.l.n.r.)
Fotos: Brunnen Verlag

Im Kino: Helen Hunt als Bethanys Mutter

Vorläufiger Höhepunkt ist ein Kinofilm über Bethany, der am 8. April in den USA gestartet ist. Die junge Sportlerin wird von AnnaSophia Robb dargestellt, für die Surfszenen steht Bethany selbst vor der Kamera. Oscargewinnerin Helen Hunt und Dennis Quaid spielen ihre Eltern. Als weitere Nebendarsteller verpflichteten die Macher die Promi-Kinder Lorraine Nicholson und Sean Brosnan sowie die Countrysängerin Carrie Underwood. Bethanys Familie wurde eine weitreichende Mitbestimmung bei den Dreharbeiten gewährt. Als das Studio mit dem Verweis auf säkulare Zuschauer beschloss, einen Hinweis auf die Bibel aus dem Film zu nehmen und das Cover einer Bibel, aus der Bethanys Vater vorliest, zu retuschieren, protestierten die Hamiltons. Sie hatten Erfolg, die Bezüge zum christlichen Glauben blieben im Film. „Soul Surfer“ startet im Laufe des



Bethany Hamilton: Soul Surfer. Brunnen-Verlag, 142 Seiten mit Farbfotos, 12,95 Euro. ISBN: 978-3-7655-1928-4

Gottes Werk und Twitters Beitrag

Er begann mit christlichen Liedern auf YouTube, heute hat er über acht Millionen „Follower“ beim Onlinedienst Twitter: Dem erst 17-jährigen kanadischen Sänger Justin Bieber liegt die Welt zu Füßen. Seinen Erfolg, da ist sich der bekennende Christ sicher, verdankt er Jesus. | VON MORITZ BRECKNER

Justin Bieber sitzt auf einem herzförmigen Stahlgerüst, spielt Gitarre und singt sanft seine Ballade „Favorite Girl“. In rosafarbenem Scheinwerferlicht fliegt die Konstruktion mit dem Sänger, von Seilwinden gezogen, über die Köpfe tausender schreiender Mädchen, die ihre Arme nach dem Jungen ausstrecken. Es ist der Höhepunkt von Biebers Konzert am 31. August 2010 im legendären Madison Square Garden in New York City. Die 22.000 Tickets waren nach 20 Minuten ausverkauft.

Schnitt. Wenige Tage vor dem Konzert sitzt Bieber mit Freunden in einer kleinen Pizzeria. Vor dem Essen beten sie gemeinsam: „Danke für die Pizza und die Leute, die sie zubereitet haben“, betet ein Junge, und Bieber ergänzt: „Danke, dass wir alle gute Freunde haben, mit denen wir rumhängen können und eine geniale Zeit haben.“

Es sind diese zwei Szenen aus Biebers aktuellem Kinofilm „Never Say Never“, die das kontrastreiche Leben des gerade 17 Jahre alt gewordenen Sängers am besten illustrieren. Die Mischung aus Dokumentation und Konzertfilm begleitet Bieber bei den Vorbereitungen der Show, blickt zurück in seine Kindheit und offenbart die Ambivalenz des Ruhmes. Denn Bieber ist einer der größten Stars unserer Zeit, wird bereits mit Michael Jackson verglichen – und doch hat er die ganz normalen Bedürfnisse eines Teenagers nach Freiheit und Unbeschwertheit. Ganz normal war allerdings schon Biebers Kindheit nicht: Hyperaktiv und unendlich talentiert, konnte er schon im Vorschulalter komplizierte Rhythmen trommeln, brachte sich das Gitarrespielen selbst bei, und stellte schließlich Videos von sich ins

Netz, auf denen er unter anderem christliche Lieder sang. So wurde Bieber von seinem späteren Manager Scooter Braun entdeckt, der neben dem bekannten Soul- und Popsänger Usher zu seinen größten Förderern gehört. Biebers erste Single, „One Time“, erschien im Juli 2009, landete auf Platz 12 in Kanada und 17 in den USA. Das erste Album, „My World 2.0“, stürmte in den USA, Kanada und Australien auf Platz 1 der Charts, erhielt mehrfach Platinstatus für die hohen Verkaufszahlen. Musikalisch liefert Bieber eine Mischung aus Rhythm and Blues und Pop, die wenig originellen Texte im Boyband-Stil handeln von Liebe und Freundschaft. Das kommt gut an bei Biebers Kernzielgruppe – Mädchen zwischen sechs und 16. Anders als junge Talente wie Miley Cyrus hatte Justin Bieber beim Start seiner Karriere keinen Großkonzern hinter sich, der für das nötige Marketing sorgte. Der junge Künstler tourte quer durch Amerika von einem Radiosender zum nächsten, um bekannt zu werden – die Strategie geht auf. Bieber versorgt seine Fans über das Internet mit den neuesten Informationen, insbesondere über den Kurznachrichtendienst Twitter lässt er seine Fans stets wissen, wo er sich befindet. Erst kamen 20 Mädchen, dann 50, plötzlich sind es tausende. Heute füllt Bieber die größten Konzerthallen, drei Prozent des weltweiten Datenverkehrs über Twitter sind auf ihn zurückzuführen.

**„Ich bin ein Christ,
ich glaube an Gott“**

Allein die direkten Einnahmen Biebers werden auf bisher 100 Millionen Dollar geschätzt. Zum 17. Geburtstag bekam er



von seiner Mutter ein 1,7 Millionen Dollar teures Appartement in Los Angeles. In seinem Elternhaus im kanadischen Städtchen Stratford muss Bieber sein Zimmer nach wie vor selbst aufräumen. Hier liegen auch die Wurzeln seines Glaubens. Die Eltern trennten sich kurz nach der Geburt, Bieber lebte bei seinen Großeltern und seiner Mutter, einer wiedergeborenen Christin, die ihn regelmäßig mit in die Gemeinde nahm und dafür betete, dass Gott ihren Sohn zu großen Dingen gebrauchen möge. Der Glaube an Jesus Christus ist Bieber bis heute wichtig, er gebe ihm Kraft, mit dem Rummel um seine Person umzugehen: „Ich glaube, dass Jesus

zert stellt sich diese Gruppe im Kreis auf, dankt Gott und bittet um Gelingen.

Bieber steht erst am Anfang seiner Karriere

Justin Biebers „Never Say Never“ ist seit Mitte März der erfolgreichste Konzertfilm aller Zeiten. Bieber hat vier American Music Awards gewonnen, war zwei Mal für den Grammy nominiert, zierte die Cover von „Rolling Stone“ und „Vanity Fair“, ist im Weißen Haus vor den Obamas aufgetreten. Weitere Erfolge, da sind sich die Kritiker sicher, liegen noch vor ihm. Denn der Sänger mit der charakteristischen



Vor den Konzerten reißen sich Biebers Fans - meist junge Mädchen - um Autogramme ihres Superstars.

ans Kreuz genagelt wurde und gestorben ist, um mich von meinen Sünden zu erlösen“, sagte Bieber 2010 gegenüber der „Associated Press“. „Ich glaube, dass ich eine Beziehung zu ihm habe und ich kann mit ihm reden.“ Bieber ist eindeutig zum Musiker berufen – und dies lebt er bisher sehr glaubwürdig und sympathisch. Den Eindruck, dass hier ein junger Mann um seine Jugend betrogen und von der Musikindustrie wie eine Apfelsine ausgepresst wird, gewinnt man nicht. Vielmehr macht gerade Biebers Film offenbar, dass jeder Versuch, dieses Energiebündel zu bremsen, zum Scheitern verurteilt wäre. Auf seinen Reisen wird Bieber von seiner Mutter und einem Privatlehrer begleitet, der Rest des Teams gehört quasi zur Familie: die mütterliche Gesangslehrerin, der coole Stylist und die strengen Bodyguards, die Bieber nicht nur vor den hysterischen Fans schützen, sondern auch aufpassen, dass er sich benimmt. Vor jedem Kon-

zert stellt sich diese Gruppe im Kreis auf, dankt Gott und bittet um Gelingen. Frisur ist mehr als ein vergängliches Popsternchen: „Über Justin Bieber werden wir noch in 20 Jahren reden“, urteilt der „stern“, „er könnte Superhits liefern wie einst Michael Jackson.“ Der Titel seiner im Februar auf Deutsch erschienenen Autobiografie trifft den Nagel auf den Kopf: „Erst der Anfang: Mein Leben“. ■



Justin Bieber, Erst der Anfang: Mein Leben. Goldmann-Verlag, 240 Seiten mit zahlreichen Farbfotos, 9,99 Euro. ISBN: 978-3-442-47597-1

Die Gabe des Bloggens

Jesus kann man auch im Internet treffen. Diese Erfahrung machte die 27-jährige Mandy, genannt „Jesus Punk“. Nach einer harten Kindheit auf der Straße erlebte sie im Netz, dass Gott frei machen kann. Nun ist sie dort selbst aktiv als Bloggerin unterwegs und hilft Menschen, die einsam zu Hause vor dem Computer hocken und sonst nur schwer zu erreichen wären. | VON JÖRN SCHUMACHER

Mandy bloggt über ihren Glauben, ehrlich und ohne theologische Hintergedanken. Was sie mit Jesus erlebt, schildert sie ebenso offen wie persönliche Ängste und Fragen. Häufig findet sie genial einfache Bilder, die jeder sofort versteht. Kein Wunder, dass ihr Blog mit dem Namen „Gekreuz(siegt)“ innerhalb von nur zwei Jahren Zugriffszahlen von über 700 Nutzern täglich erreicht hat. Sie schreibt von Gott als „Big Daddy“ und

kunden Zeit zum Leben geschenkt, und wenn Du am Abend einschläfst, wird Dir die übrige Zeit nicht gut geschrieben.“ Manchmal lässt sie sich für ihre Blogartikel von christlicher Literatur inspirieren. Was es aber heißt, auf einmal nur noch wenige Sekunden auf dem Konto des Lebens zu haben, hat Mandy am eigenen Leib erfahren, als vor vier Jahren ein schlimmer Gehirntumor bei ihr diagnostiziert wurde.



Foto: pro

vom Teufel als „alte Stinkebacke“. Und immer hat man das Gefühl, dass hier jemand weiß, wovon er redet: So ermutigend ist man nur, wenn man das Leben selbst kennen gelernt hat, auch in seinen etwas dunkleren Ecken.

„Hör doch uff mit der Schweinerei!!!“ setzt sie als Überschrift, wo es um den von Dämonen besessenen Mann geht, den Jesus befreit hat. „Auch in Dir steckt ein Schwein! Mindestens eins!“ Frau Punk, wie sie sich auch nennt, führt aus: „Wenn Du Jesus Dein(e) Schwein(e) nicht in den See jagen lässt, dann kann er nicht 100 Prozent durch Dich wirken.“ In einem anderen Blog-eintrag vergleicht sie das Leben mit dem Gewinn eines Preisausschreibens. Nur dass es jeden Morgen 86.400 Euro aufs Konto gibt. „Was würdest Du tun? Also, ich glaube die meisten würden versuchen jeden Cent davon auszugeben. Und weißt Du was? Eigentlich ist dieses Spiel Realität. Jeder hat so eine Bank. Es ist die Zeit! Jeden Morgen, wenn Du aufwachst, gibt es 86.400 Se-

Voriges Jahr bekam „Jesus Punk“ ganz offiziell den Titel „Internet-Missionar“ verliehen. Das christliche Weblog „Cafe in meiner Strasse“ (www.inmeinerstrasse.de) schrieb diesen Titel und ein damit verbundenes monatliches „Blogger-Gehalt“ aus. Eine fünfköpfige Jury entschied sich für „Gekreuz(siegt)“, und so begann für Mandy im September die Mission: Bloggen im Auftrag des Herrn. Und zwar täglich, drei Monate lang. Außerdem hat Mandy Flyer drucken lassen, die auf ihr evangelistisches Weblog aufmerksam machen. Vor allem Facebook hat sie viele neue Leser zu verdanken. Dort haben sich mittlerweile über 2.500 „Freunde“ eingefunden.

Außerdem verschickt sie jeden Tag an ihre Blog-Leser „Seelenfutter“, einen Newsletter mit Bibelversen und Bild. Zur Fußball-WM konnten die Leser Tipps abgeben; Wer gewann, bekam eine Bibel geschenkt. „So kamen viele Leute dazu, die von Gott nichts wussten.“ Ein Forum gibt es auf www.gekreuzsiegt.de ebenso wie

einen Chat, der immer und für jeden geöffnet ist. Dienstags und donnerstags lädt „Jesus Punk“ zu einem bestimmten Thema ein. Hauskreis online quasi. Am Sonntagabend ist im Blog die „Pray Station“. Wer will, kann für sich beten lassen, oder anderen Gebete anbieten. Manchmal sind nur vier Leute anwesend, manchmal sind es ein Dutzend.

Mittlerweile dreht Mandy auch kurze Videos. Ebenso wie ihre Texte ohne viel Tamtam, aus der Hüfte, in der Küche, und genauso herzlich. Die Botschaft trifft ins Herz, vielleicht gerade weil sie so simpel und ehrlich ist. In einem YouTube-Spot zeigt sie einen Löffel Öl. Dann Mehl, Butter, ein rohes Ei. Alles Dinge, die man einzeln nicht besonders gern runterschlucken möchte. „Einzelne Dinge im Leben sind oft ziemlich eklig, und wir haben gar keine Lust drauf. Aber am Ende stellt sich heraus, dass Gott auf die-

wo er in der Bibel steht, in Psalm 118,17.“ Kurz darauf schenkte ihr ein Freund einen alten PC. „Wenn ich die Taten des Herrn verkündigen sollte, dann war der sicher nicht für Ballerspiele gedacht. Und da habe ich den Blog aufgemacht.“

„Gottes Tippse“

Vor etwa zwei Jahren stellten die Ärzte fest, dass sich der Tumor geteilt hatte und bestrahlt werden konnte. Sie hatte den Tumor tatsächlich besiegt. Heute leidet sie noch unter den Folgen, etwa an einer leichten halbseitigen Lähmung oder an epileptischen Anfällen, sogar einen Schlaganfall hat sie hinter sich. Drei Hirnhautentzündungen hatte sie in ihrem Leben. 2009 heiratete sie. Nun will sie ihre bewegende Geschichte in einem Buch erzählen.

„Gott, wenn es dich gibt, hol mich hier raus.“

se Weise unser Leben wie einen leckeren Kuchen gebacken hat. Vieles erleben wir, damit wir zu den Menschen werden, die er haben möchte.“ In anderen Videos hat sie Menschen gebeten, ihren Lieblingspsalm aus der Bibel vorzulesen, natürlich aus der punkgerechten „Volxbibel“ von „Jesus Freaks“-Gründer Martin Dreyer. „Public Psalming“ nennt Mandy das, und es haben schon viele Hundert Menschen bei Youtube reingeklickt.

Von der Drogensucht zu „Big Daddy“

Mandy ist gebürtig aus Dresden. Mit 13 haute sie von zu Hause ab und lebte als Punk auf der Straße. Alkohol und Drogen wie LSD, Speed und Koks waren ihr Alltag. Auch dämonische Horror-Trips sind ihr nicht unbekannt. Wenn sie aufwachte, zitterte sie und musste sofort Drogen nehmen. Aus der Freiheit ohne Eltern und Lehrer war ein Gefängnis der Sucht geworden. Im März 1999 beschloss sie, sich mit einer Überdosis Heroin umzubringen. Auf einer öffentlichen Toilette rammte sie sich die Nadel in den Arm. Plötzlich wurde sie ganz ruhig und hörte Musik und eine Stimme, die ihr klarmachte, dass es jemanden gibt, der sie liebt und ihr vergibt. Sie merkte, dass das Heroin an ihrem Arm herunterlief, denn sie hatte die Vene nicht getroffen, sondern das Gift nur unter die Haut gespritzt. Sie sagte: „Gott, wenn es dich gibt, hol mich hier raus.“ Sie ging in eine Drogentherapie und wurde frei von der Sucht, da war sie 16 Jahre alt.

Mit 22 zog sie nach Mannheim. Ziemlich vereinsamt, trieb sie sich viel im Internet herum. In einem Chat traf sie dann eine Frau, die ihr sagte: „Ich gehe mit Jesus.“ Das machte sie völlig perplex. Von Jesus dachte sie bisher immer, er sei der Sohn von Adam und Eva. Religionsunterricht hatte sie nie besucht. Als Mandy 2005 mit dieser Frau telefonierte, übergab sie ihr Leben noch am Telefon Jesus. Von da an wusste sie, dass sie geborgen ist bei „Big Daddy“, und dass „gekreuzigt“ eben auch „gesiegt“ heißt.

Vor vier Jahren stellten Ärzte einen Tumor in Mandys Gehirn fest, so groß wie ein Ei. Da sich die Zyste an der Hauptschlagader befand, konnte sie nicht operiert werden. Der Arzt gab Mandy noch sechs Monate. Eine Zeit voll Bangen und Beten folgte. Doch im Hauskreis kam ihr der Spruch in den Sinn: „Du wirst nicht sterben, sondern die Taten des Herrn verkündigen.“ Dabei hatte sie diesen Vers noch nie vorher gehört. „Aber jemand zeigte mir,

Es soll im März 2012 unter dem Titel „Jesus Punk“ im Ullstein-Verlag erscheinen.

Mandy weiß, was Leiden ist. Sie weiß aber auch, dass es Hoffnung auf Erlösung gibt. Beides hat sie selbst durchlebt. Kein Wunder, dass ihr Weblog besonders Menschen anzieht, die in einer schweren Lebenskrise stecken oder ernstere Probleme haben. „Was mache ich jetzt“, fragen manche und überfordern oft genug die 27-Jährige. Wenn sie merkt, dass ein bloßer E-Mail-Austausch nicht mehr weiterhilft, schickt sie manchen auch zu einem Therapeuten. Sie hat zudem ein SOS-Team von vier Leuten eingerichtet, das ihr Arbeit abnimmt. Allein zu Weihnachten gingen 500 E-Mails ein, und darunter waren nicht nur Weihnachtsgrüße. Mandy macht ihren Lesern klar: „Ich habe die Wahrheit nicht für mich gepachtet. Jeder Mensch ist anders, und jeder Ausweg ist verschieden. Wenn Du missbraucht wurdest und noch heute darunter leidest, dann solltest Du Dir Hilfe bei einem Psychologen oder Seelsorger suchen. Mit ein paar Blogartikeln lesen ist es nicht getan!“

Aus eigener Erfahrung weiß sie: Übers Internet erreicht man sehr gut Menschen, die einsam sind und Trost suchen. Sie beschreibt dies als einen Kreislauf: „Wenn man wenig Freunde hat, geht man ins Internet. Und je mehr Zeit man dort verbringt, desto weniger Zeit ist man draußen. Auch die sozialen Netzwerke fangen viele auf. Das Internet bietet auf jeden Fall eine Möglichkeit, diese Menschen mit der Botschaft von Jesus zu erreichen.“

„Kennst Du diese Gabentests?“, fragte Mandy jüngst in einem Blogbeitrag. „Ich bin sicher, dass Gott jedem Menschen besondere Begabungen mit auf den Weg gibt und es gut ist, diese auch zu gebrauchen. Doch weißte was wichtig ist? Pass auf, dass Du Dich nicht nur um Deine Fähigkeiten drehst und darauf konzentrierst. Denn so setzt Du Gott ratz fatz Grenzen, für das was er in Deinem Leben tun kann. Du darfst Dich nicht selbst in eine Schublade stopfen, so nach dem Motto: ‚Dafür bin ich begabt.... dazu habe ich kein Talent und gelernt hab‘ ich es auch nicht!‘ Das ist Mist sowas. Big Daddy nutzt ganz oft auch ‚unausgebildete und durchschnittliche‘ Menschen dazu, die Welt zu verändern.“ Das sagt jemand, der es wissen muss. Wenn sie wieder gesund ist, will Mandy wieder einen „normalen Job“ annehmen. Doch im Moment hat sie das Gefühl, genau das zu machen, was Gott von ihr will. Für sie steht fest: „Ich bin Gottes Tippse.“ ■

Treu bis in den Tod

Helmuth James Graf von Moltke bezahlte – als einer von vielen – seine Courage gegenüber den Nationalsozialisten mit dem Leben. Am 23. Januar 1945 wurde der Widerstandskämpfer zum „Tod durch den Strang“ verurteilt. Seine unglaubliche Kraft zum Widerstand schöpfte Moltke aus seinem Glauben an Gott. Dies dokumentiert der jetzt als Buch veröffentlichte Briefwechsel „Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel“ mit seiner Frau Freya. | VON JOHANNES WEIL

Es sind seine letzten, bis heute unveröffentlichten Briefe, aus den Jahren 1944 und 1945. Moltke stand nicht nur in der Korrespondenz mit seiner Frau zu seinem Glauben. Über die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof unter der unmenschlichen Führung ihres Präsidenten Roland Freisler schreibt Moltke: Er habe nicht als „Protestant, nicht als Großgrundbesitzer, nicht als Adliger, nicht als Preuße, nicht als Deutscher vor Gericht gestanden, sondern als Christ, und als gar nichts anderes“. Der Historiker Günter Brakelmann hat in seiner Moltke-Biographie herausgearbeitet, dass dieser trotz des bevorstehenden Todesurteils seine eindrucksvolle Haltung bewahrte.

Zur Verurteilung reichte es Freisler, dass Moltke und seine Mitstreiter lediglich darüber nachdachten, wie ein „sittliches und sich auf demokratische Grundsätze zurückbesinnendes Deutschland in einer Zeit nach Hitler entstehen könnte“. Das Todesurteil war für Freisler gerechtfertigt, weil bei den Treffen in Kreisau die Axt an die Wurzel des Nationalsozialismus gelegt werde. In den „Abschiedsbriefen“ betont Moltke: „Wir dürfen nicht glauben, dass Gott mich erretten will. Wir müssen aber glauben und keinen Augenblick zweifeln,

Auch vor dem Volksgerichtshof, wie hier auf diesem Bild im Januar 1945, verhehlte Helmuth James Graf von Moltke seinen Glauben nicht. Seinen Widerstand im Nationalsozialismus musste der gläubige Christ mit dem Leben bezahlen.



Foto: Wikipedia / Bundesarchiv

dass er mich erretten kann.“ Der Journalist Thomas Karlauf macht in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ klar, dass „die Bereitschaft zu sterben bei Moltke wuchs, je mehr es ihm gelang, sein eigenes Wollen auszuschalten“. Damit sei zugleich sein Vertrauen in Gott gewachsen. Moltkes Leben habe so etwas, wie die „schützende Glocke einer anderen Welt“ gehabt. In dem neuen Buch und den darin erschienenen Briefen kommt zum Ausdruck, dass Moltke gerade und vor allem in Haftzeiten viel Wert auf seine Bibellektüre legte. Seine besondere Liebe galt den Paulus-Briefen und den Büchern Jesaja und Jeremia. Daneben gaben ihm die Texte der Kirchenlieder des Gesangbuchs viel Kraft.

Seine Gattin Freya von Moltke, die am 29. März 100 Jahre alt geworden wäre, leitete in den 1930er-Jahren das schlesische Familiengut in Kreisau. Dort trafen sich nicht nur wichtige Personen des Widerstands, Kreisau wurde zum Zufluchtsort für Verfolgte. Die promovierte Juristin bestärkte ihren Mann in seinen Auffassungen: „Du stirbst für etwas, für das es sich zu sterben lohnt.“ Die Nationalsozialisten würden merken, dass es sich

„um eine geistige Macht handelt, an die sie trotz allem nicht heran können. Außer dem Leben können sie dir ja nichts nehmen.“ Wenn er sterbe, sterbe er als reicher Mann, der wisse wofür, so die Mutter der damals drei- und siebenjährigen Söhne. In einem Brief aus der Haft beschreibt Moltke den beiden Söhnen seine Motivation zum Widerstand: „Seitdem der Nationalsozialismus zur Macht gekommen ist, habe ich mich bemüht, seine Folgen für seine Opfer zu mildern und einer Wandlung den Weg zu bereiten. Dazu hat mich mein Gewissen getrieben.“ Das Fundament dafür verlieh Moltke sein unerschütterlicher Glaube. Wie Karlauf schreibt, war dies ein Glaube, der ihn auch manchen Zweifel überwinden ließ. Für den amerikanischen Historiker Fritz Stern ist das aktuelle Buch „ein erschütternder Austausch zweier Menschen, die sich in tiefster Not in Gottes Hand fühlten und gleichzeitig politisch dachten und handelten“.

Die Deutsche Bundespost widmete ihm zwei Briefmarken in der Reihe „Aufrechte Demokraten“. Seine „Briefe an Freya“ sind für viele ein Klassiker der Widerstandsliteratur. 1989 wurden diese mit dem Geschwister-Scholl-Preis ausgezeichnet. ■



Helmuth James und Freya von Moltke, Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel, C.H.Beck, 29,95 Euro, ISBN 978-3-406-61375-3

Liebesfilm von Gott

Da sitzt man nichtsahnend im Kino und lässt die übliche Werbung über sich ergehen, bevor der Hauptfilm endlich anfängt. Ein Auto, eine Bank, dann ein Eis. Alle werben um die Aufmerksamkeit der Kinobesucher. Doch dann beginnt ein Filmchen zu laufen, das irgendwie anders ist. |

VON JÖRN SCHUMACHER

Nicht im vollen Format die ganze Leinwand ausfüllend, wie in einem amateurhaften Kurzfilm, ist zunächst ein schäbiger Aufzug zu sehen. Darin steht ein Blumenstrauß. Dann schreibt jemand den Satz „Ich liebe dich“ auf die vereiste Windschutzscheibe eines Autos. Und schließlich sind Äpfel zu sehen, die ein Herz formen. Eine Stimme spricht zum Zuschauer: „Hi Schatz, willkommen im Kino! Ich weiß, wo du sitzt ... hab' dir ja die Karte besorgt...“ Die meisten denken wohl sofort an einen mutigen, aber äußerst verliebten Kino-Fan, der gleich seiner Angebeteten im Kino vor allen einen Liebesbeweis machen wird. Doch die Wendung ist überraschend: „Ich denk' andauernd an dich“, sagt der Sprecher. Am Ende wird der Text eingeblendet: „Ich liebe dich. Gott.“

Eine Botschaft, die einen umhaut. Besonders im Kino, wo man vielleicht auf eine romantische Komödie, nicht aber auf eine persönliche Liebeserklärung von ganz oben eingestellt ist. „Viele werden sich vielleicht erstmal fragen: Wo sitzt wohl die Auserwählte? Andere werden wohl auch zugestehen, dass die Idee, eine

Liebesbotschaft in einer Kinowerbung zu verstecken, gar keine schlechte ist“, sagt Texterin und Art Direktorin Eva Jung, die sich den Spot für Gott ausgedacht hat. Manche Frau wird wohl insgeheim denken: „So einen Freund will ich auch.“

Ihre Idee hat große Begeisterung ausgelöst. Ohne dass jemand den Film vorab gesehen hatte, spendeten 500 Menschen innerhalb von fünf Wochen über 131.000 Euro. Somit kann der Spot in allen 278 digitalen Kinos in Deutschland laufen. Vier Wochen lang. Und das, ohne dass für irgendein kommerzielles Produkt geworben wird. „Der Löwenanteil der Spenden geht zurück auf eine Privatperson, die ich aber auch nicht kenne. Der Rest kommt von vielen einzelnen Personen und Gemeinden“, sagt Jung. Auch der Christliche Medienverbund KEP hat seine Freunde eingeladen, die Aktion zu unterstützen. Jeder Spender wird, so erwünscht, auf der Webseite www.gottspricht.com namentlich genannt. „Wenn man dann dort sieht, dass so viele Einzelpersonen ihr Geld für dieses Projekt gegeben haben, und eben nicht die üblichen großen Verdächtigen, hat das nochmal eine enorme Aussagekraft“, ist sich Jung sicher. „Denn so wird klar, dass Glaube nicht immer nur institutionell organisiert sein muss.“

Müssen sich Nichtgläubige nun genervt fühlen, sogar im Kino von Christen auf ihren Glauben angesprochen zu werden? Da ist Eva Jung ganz entspannt: „Zunächst einmal spricht da ja nur Gott.“ Dass es sich um den Gott der Bibel handelt, darüber verriet der Film selbst nichts. Insofern könnte es genauso der Gott einer anderen Religion sein. Erst auf der angegebenen Internetseite erfährt man, dass die Bibel tatsächlich von einem Gott berichtet, der sich nach jedem einzelnen von uns sehnt, und der seine Liebe in Jesus Christus unter Beweis gestellt hat.

Dem Wunsch mancher Gemeinde oder christlichen Organisation, in den Werbespot auch noch das eigene Logo einzublenden, ist Eva Jung bewusst nicht nachgekommen. Auch Büchertische im Foyer des Kinos sind ausdrücklich nicht erwünscht. „Ich glaube, dann würden sich die Besucher wirklich belästigt fühlen. Denn dann geht es wieder nur um irgendeine Organisation, die mich irgendwohin locken oder Geld haben will. Hier aber geht es um den persönlichen Gott, der jeden einzelnen anspricht.“ ■

Infos zum Film: www.gottspricht.com

Eva Jung begann in den neunziger Jahren als Texterin in der renommierten



Werbeagentur Springer & Jacoby. Sie gewann unter anderem einen „Goldenen Löwen“ in Cannes und wurde in den „Art Directors Club“ Deutschland aufgenommen. Vor vier Jahren rief sie die christliche Internetplattform www.godnews.de ins Leben, auf der viele ihrer Postkarten und Poster zu erwerben sind. Vor einem Jahr gründete sie die Agentur „gobasil“ mit Sitz in Hamburg und Hannover.



„Ich akzeptiere nur Bestnoten!“

Die chinesische Jura-Professorin Amy Chua hat mit ihrem Buch „Die Mutter des Erfolges - wie ich meinen Kindern das Siegen beibrachte“ eine gewaltige Erziehungsdebatte in Deutschland angestoßen. Was ist dran an den Thesen der „Tiger-Mom“? | VON ELLEN NIESWIODEK-MARTIN



Foto: Peter S. Mahakian

Amy Chua verlangt von ihren Kindern Höchstleistungen: Sophia und Lulu dürfen nur mit Bestnoten nach Hause kommen. Sie üben täglich stundenlang Klavier und Geige. Dafür dürfen sie nicht fernsehen oder am Computer spielen. Partys oder Übernachtungen bei Freundinnen sind ebenso tabu wie eine Teilnahme an der Theatergruppe.

Chua ist Professorin an der Universität Yale und beruflich viel unterwegs. Sie ist davon überzeugt, dass westliche Eltern sich zu viele Sorgen um das Selbstwertgefühl ihrer Kinder machen. Mit ihrem jüdischen Ehemann hat sie sich darauf geeinigt, die Töchter nach der chinesischen Methode zu erziehen. In ihrem Buch beschreibt die chinesische Immigrantin, wie sie nicht nur ihren Töchtern, sondern auch sich selbst ein Höchstmaß an Einsatz, Disziplin und Fleiß abverlangt. Wenn Lulu und Sophia täglich vier oder mehr Stunden an ihren Instrumente üben, steht die Mutter daneben, treibt an, kritisiert. „Ich bezweifle, dass westliche Kinder glücklicher sind“, sagt sie. „Wer drei Stunden fernsieht oder bei Facebook rumhängt, hat nichts für seine Persönlichkeit gewonnen.“

Wenn sie beschreibt, mit welchen Methoden sie ihre Töchter auf Erfolg gedrillt hat, versteht der Leser, warum der amerikanische Originaltitel „Battle Hymn of the Tiger Mom“ (Schlachtruf der Tigermutter) heißt. So drohte sie beim Klavierspiel ihrer Tochter an: „Wenn das beim nächsten Mal nicht perfekt ist, nehme ich dir sämtliche Kuscheltiere weg und verbrenne sie“. Sie selbst beschreibt sich so: „Ich war eine Art Exerzierfeldweibel geworden. Wochenlang arbeiteten wir bis in die Nacht hinein, ich sparte nicht mit scharfen Worten, und wenn sich Sophias Augen mit Tränen füllten, wurde ich noch unerbittlicher.“ Als ihre zweite Tochter Lulu mit einem Klavierstück trotz stundenlangem Üben nicht zurecht kam, kämpfte „Tiger-Mom“ mit harten Mitteln: Lulu durfte nicht vom Klavier aufstehen, weder essen, Wasser trinken, noch auf Toilette gehen. Als die Stimme der Mutter bereits heiser war vom vielen Schreien, beherrschte Lulu plötzlich das schwere Klavierstück. Danach konnte sie nicht mehr aufhören zu spielen, kuschelte sich abends an die Mutter und „strahlte vor Glück“, schreibt Chua. Kinder hätten von selbst keine Lust, sich anzustrengen, deshalb sei es immens

wichtig, dass man sich über ihre natürlichen Tendenzen hinwegsetze. Stures und ausdauerndes Üben sei das Fundament herausragender Leistung. Der Spaß stelle sich später durch die Erfolgserlebnisse ein. Sophia trat mit 14 Jahren als Pianistin in der Carnegie Hall auf.

Die Erkenntnisse der Hirnforschung widersprechen dieser Theorie: „Ein vergnügtes Hirn lernt besser als ein angestregtes“, sagt der Hirnforscher Manfred Spitzer in seinem Buch „Briaintertainment“. Wenn Kinder mit Freude lernen, programmiere dies ihr Gehirn darauf, Herausforderungen mit Lerneifer und Kreativität zu begegnen. Sein Kollege Gerald Hüther geht noch einen Schritt weiter: „In allem, was wir mit Begeisterung machen, werden wir schnell immer besser“, schreibt er in seinem Artikel „Begeisterung ist Doping für Geist und Hirn“.

Diskussionen um Erziehung: Von einem Extrem ins andere

Die Debatte darum, wie viel Disziplin in der Erziehung nötig ist, wurde vor Jahren schon erbittert geführt, als der Pädagoge und ehemalige Schulleiter des Eliteinter-

nats Schloss Salem, Bernhard Bueb, sein Buch „Lob der Disziplin“ veröffentlichte. Auch andere Bücher wie „Abschied von der Spaßpädagogik“ des Psychologen Albert Wunsch oder der provozierende Titel „Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ des Kinderpsychiaters Michael Winterhoff sorgten für Streit - nicht nur unter Experten. All diese Bücher teilen ein Schicksal: Die Medien spitzten einzelne Argumente oder Thesen zu und schürten damit immer wieder Schwarz-Weiß-Debatten um die richtige Erziehung.

Bernhard Bueb sagte dazu im Interview mit der „Welt“: „Mich ärgert an manchen Medien, dass der Aspekt von Druck, Gehorsam und Strafe betont wird, nicht aber die andere Seite: die Stärkung der Kinder, weil die Mutter ihre Erziehung wichtiger nimmt als ihren Beruf, ihren Humor, ihre Selbstironie.“

In Amy Chua sieht er eine engagierte Mutter, die trotz ihres anspruchsvollen Berufs viel Zeit und Energie für ihre Kinder aufwendet und für die ihre Kinder Priorität haben. In der Kernaussage stimmt er der Tiger-Mom zu: „Das ist es, was Kinder stärkt. Nicht, dass man immer nur freundlich ist, sondern dass man von ihnen etwas erwartet.“ Dennoch warnt auch der Pädagoge davor, Amy Chua nachzueifern. „Sie übertreibt ihre Forderungen ins Maßlose.“

Der Psychologe und Erziehungsberater Albert Wunsch rät davon ab, Chuas Buch als Ratgeber für Eltern zu verstehen. Seiner Ansicht nach stößt es auf eine latente Unsicherheit in unserer Gesellschaft. Die Debatte, die dadurch ausgelöst wurde, begrüßt er sehr.

Jahrelanger Drill verursacht seelische Probleme

Übrigens beschäftigt die Erziehungsphilosophie der Amy Chua auch die chi-

nesischen Medien und Experten. Der Erziehungswissenschaftler Yang Dongping kritisiert in seinem Blog die Methoden der „Tiger-Mom“. Die Tageszeitung „Die Welt“ druckte einen Auszug aus dem Internettagbuch des Erziehungswissenschaftlers. Darin schreibt er: „Das ‚Tigermutter-Erziehungskonzept‘ unterhöhlt grundlegende Werte der Pädagogik und ihrer Grundprinzipien.“ Zweifellos sei es möglich, die Schulleistungen von Kindern durch Disziplin, Einpauken, hohen Druck und Strafen zu erhöhen. Die Kinder würden durch

Stures Pauken tötet alle Fantasie und Kreativität

ein „Meer an Fragen“ auf eine Prüfungssituation so vorbereitet, dass sie die Fragen sofort richtig beantworten könnten. Die Folge: Durch das sture Pauken werde jegliches Interesse am Lernen, alle Fantasie und Kreativität abgetötet. Das führe dazu, dass sie von klein auf Widerwillen gegen das Lernen empfinden.

„Alleiniges Streben nach guten Noten kann zu mangelhaftem Sozialverhalten und Persönlichkeitsdefiziten führen“, so Professor Dongping. Eltern, die Aktivitäten ihrer Kinder, wie Spielen und Freunde treffen, für unnütze Ablenkungen und Zeitvergeudung hielten, wüssten nicht, dass diese für das Heranwachsen wichtiger sind als gute Noten. Diese Ansicht teilt auch der Lehrer und Familientherapeut Jesper Juul. Gegenüber der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ sagte er: „Ich hatte in der Vergangenheit mehrmals mit sehr begabten Musikern und Sportlern zu tun, die schon als Kinder Bestleistungen erbrachten. Sie schlitterten später in existentielle Sinnkrisen. Ihnen fehlte eine eigene Identität jenseits davon, dass sie wichtige Preise gewonnen hatten.“

Machtlos gegen den Willen der Tochter

Amy Chua hat sich nicht durchsetzen können: Mit 13 gibt ihre Tochter Lulu den Geigenunterricht auf und widmet sich dem Tennisspiel. Die „Feldweibel-mutter“ muss erkennen, dass sie gegen den starken Willen der Tochter machtlos ist. Daraufhin hat sie das Buch geschrieben, um ihre Erfahrungen zu verarbeiten. Darin beschreibt sie die strengen Maßstäbe, nach denen sie selbst erzo-

gen wurde, aber auch ihre Angst davor, dass die Prinzipien der chinesischen Erziehung verwässert werden. Selbstkritisch gibt sie zu: „Die Wahrheit ist, dass es mir schwerfällt, das Leben leichtzunehmen.“

Ist also die Philosophie der Tiger-Mom gescheitert? Bernhard Bueb sieht das positiv: „In unserer westlichen Welt ist das ein Erfolg! Dieses Mädchen hat ein unheimliches Selbstbewusstsein erworben, so dass es sich gegen diese Mutter auflehnen konnte. Was kann man sich mehr wünschen?“

Im Interview mit der „Zeit“ hat Amy Chua inzwischen zugegeben, dass doch nicht alles so extrem war: „Niemals würde ich die Stofftiere meiner Kinder verbrennen, das war ein Stilmittel, eine Übertreibung. Ich habe viele Situationen zugespitzt, um meine Position klar zu machen.“

Das Buch der Tiger-Mom regt Eltern dazu an, sich über die eigenen Werte und Ziele klar zu werden. Denn zum Erwachsenenleben gehört mehr als Leistung. ■

Buchhüllen
für *alle* Bibeln, Gesangbücher...
KALOS in *allen* Formaten
www.kalos.de www.lesehülle.de
www.netbookhülle.de
mit Onlineshop!
Tel. 09283-1214 info@kalos.de
NEU: Predigtmappen

Anzeigen

Hören. Lernen. Anwenden.

RABI 
DIE RADIOBIBELSCHULE

www.radiobibelschule.de



Foto: eyezoom1000, fotolia

„Das Problem beginnt in den Köpfen der Eltern“

Das Buch „Die Mutter des Erfolgs“ hat eine gewaltige Diskussion um die richtige Erziehung ausgelöst. Aber was brauchen Kinder im 21. Jahrhundert wirklich? Ein Gespräch mit dem Psychologen und Erziehungswissenschaftler Albert Wunsch. | VON ELLEN NIESWIODEK-MARTIN

pro: Wie wirkt sich die leistungsorientierte Erziehung auf Kinder aus?

Albert Wunsch: Jeder weiß, dass man mit der Peitsche Menschen zu allem Möglichen antreiben kann. Aber welche Bedeutung hat solch ein formaler Erfolg? Herr zu Guttenberg hat uns vor Augen geführt, welche Aussagekraft eine Urkunde hat. Über den Menschen sagt sie nichts aus! Ich finde, leistungsorientiertes Anpeitschen ist immer ein Angriff auf die Menschenwürde.

Trotzdem: Machen wir westliche Eltern uns zu viele Gedanken um die seelische Verfassung unserer Kinder?

Ich glaube, dass Frau Chua den Nagel auf den Kopf getroffen hat mit ihrer Beobachtung. Mütter und Väter, vielleicht auch Pädagogen, zeigen viel Verständnis für störendes Verhalten von Kindern. Das führt dann dazu, dass sie Dinge zulassen, wo ein deutliches Stopp angesagt wäre. Auf diese Art werden einmal ge-

setzte Regeln und Grenzen aufgeweicht. Erwachsene sollten zwar Verständnis zeigen, aber trotzdem das Einhalten der Absprachen erwarten.

Warum fällt es Eltern so schwer, Grenzen zu setzen?

Sie möchten auf keinen Fall eine Entscheidung treffen, die dem Kind nicht gefällt. Und sie wollen sich die Liebe des Kindes erhalten. Viele Eltern können deshalb nicht „Nein“ sagen, weil sie eine Ablehnung des Kindes befürchteten. Die Folge: Eltern werden zur Manövriermasse der Kinder.

Machen Väter und Mütter sich nicht einfach zu viele Gedanken?

Zu viele Eltern sind ängstlich, unsicher und biedern sich den Kindern an. Das Phänomen habe ich vor Jahren in dem Buch „Die Verwöhnungsfalle“ beschrieben, das übrigens auch in China veröffentlicht worden ist.

Sollten wir uns also doch Amy Chua

zum Vorbild nehmen, die sagt: „Wer seine Kinder liebt, fordert sie. Durch hohe Erwartungen signalisiere ich meinen Kindern, dass ich an sie glaube“?

Ich möchte das Thema gerne von Frau Chua lösen, sonst denken am Ende die Eltern wirklich, sie sollten die Kuschtiere verbrennen.

Anders gefragt: Trauen wir unseren Kinder zu wenig zu?

Ja! Wir unterfordern die Kinder und erziehen sie zu Unselbstständigkeit. Was glauben Sie, woher es kommt, dass ein Zweijähriger seine Jacke alleine anziehen will und der Vierjährige im Kindergarten seinen Anorak der Erzieherin hinhält und „anziehen“ sagt? Wenn Eltern bereits dem Zweijährigen die Jacke wegnehmen und ihm angezogen haben, weil er noch zu klein ist, oder weil die Eltern keine Zeit haben, dann hat es mit vier Jahren verinnerlicht, dass Jacke anziehen die Sache der Erwachsenen ist.

Bei Kleinkindern leuchtet das ein. Wo kann man denn älteren Kindern im Alltag mehr vertrauen?

Eltern sollten Kinder so altersgerecht und umfangreich wie möglich bei klarer Zielvorgabe einbeziehen. Das ist wichtig. Wer sämtliche Unannehmlichkeiten von Kindern fern hält, nimmt ihnen die Chance, die im Leben notwendige Konfliktfähigkeit zu erlernen und eine eigenverantwortliche Persönlichkeit zu werden.

Wie kann das praktisch aussehen?

Ein Beispiel: In einer meiner Elterntrainingsgruppen erzählte eine Mutter, dass ihre drei Kinder bei längeren Autofahrten immer streiten. Ich gab ihr den Rat, dies mit den Kindern im Vorfeld zu regeln und ihnen zu sagen: „Wenn ihr streitet, kann ich mich nicht konzentrieren. Entwickelt ihr mal einen Plan wie wir die Autofahrt gut auf die Reihe kriegen können.“ Die Kinder haben sich etwas überlegt und genaue Regeln miteinander erarbeitet. Die nächste Autofahrt klappte prima. Wenn Eltern klare Zielvorgaben machen, können Kinder viele Probleme lösen.

Was brauchen Kinder denn überhaupt, um sich zu gesunden Menschen zu entwickeln?

Liebe, Verlässlichkeit, Nahrung, Struktur, Grenzen, Freiräume, Herausforderungen und natürlich Zeit.

Zum Stichwort Freiraum: Die meisten Kinder dürfen kaum einen Weg alleine zurücklegen, weil die Eltern Angst davor haben, es könnte etwas passieren.

Das Problem beginnt in den Köpfen der Eltern. Die Statistik belegt, dass mehr Unfälle im Haus passieren, als auf der Straße. Wir müssen daran arbeiten, dass Straftaten wie im Falle Mirko, die etwa drei- bis fünfmal im Jahr geschehen, nicht dazu führen, dass wir unsere Kinder einsperren.

In Ihrem Buch haben Sie geschrieben: „Herausforderungen lassen Lebensmut wachsen“. Wo finden Kinder denn noch Herausforderungen?

Das beginnt im ersten Lebensjahr: Ein neun Monate altes Kind krabbelt auf einen Ball zu. Wenn es sein Ziel erreicht, freut es sich und hat ein erstes Erfolgserlebnis. Sobald die Erwachsenen die Absicht des Babys bemerken, wollen sie meist helfen und rollen ihm den Ball hin. Dann erlebt das Kind zwei Dinge: Es hat sich nicht angestrengt und es bekommt kein Erfolgserlebnis. Oder der Eineinhalbjährige will eine Leiter oder Treppe

hochklettern. Dann sagen die meisten Erwachsenen: „Pass auf, dass Du nicht fällst!“. So verunsichern wir Kinder. Wieso lassen wir sie nicht ausprobieren und üben? Dass wir unseren Kindern zu wenig vertrauen, führt dazu, dass 25 Prozent bei der Einschulung motorisch unterentwickelt sind.

Wie können Eltern es denn besser machen?

Wir sollten Kindern bewusst Herausforderungen zumuten, ohne sie dabei sich selbst zu überlassen. Eltern können vormachen oder erklären, wie es geht und sie dann machen lassen. Aber diese Spannung halten viele nicht aus. Wenn wir aber einem Kind nichts vertrauen, ob es der Ball, die Treppe oder das Kerze anzünden ist, dann kann es kein Selbstwertgefühl entwickeln. Damit schaffen wir Menschen, die sich selbst ebenfalls nichts vertrauen.

Viele Eltern haben aber auch ein Zeitproblem...

Das ist das Dilemma. Wir müssen als Gesellschaft begreifen, dass Beziehungen zu Kindern, zu Partnern, zu Menschen allgemein nicht ohne Zeit funktionieren. Wir haben in den letzten Jahren einen Trend in Gesellschaft und Politik, der suggeriert, die unbegrenzte Vereinbarung von Beruf und Kind sei möglich.

Ich sehe das äußerst kritisch. Natürlich lassen sich Erwerbs- und Familienarbeit miteinander vereinbaren – bis zu bestimmten Grenzen. Und die werden durch die Zeit und die Bedürfnisse der Menschen gesetzt. Meiner Ansicht nach sollten Kinder die ersten drei Jahre im Elternhaus verbringen. Spätestens in 20 bis 30 Jahren wird unsere Gesellschaft so weit sein, dass sie das erkennt. Nämlich dann, wenn die vielen Psychotherapien



Foto: privat

Dr. Albert Wunsch ist Erziehungswissenschaftler, Psychologe, Supervisor (DGsv) und Konflikt-Coach. Er lehrt an der Uni Düsseldorf, der Katholischen Hochschule Köln sowie der PTH in Vallendar und arbeitet als Paar-, Lebens- und Erziehungs-Berater. Er ist Vater von 2 erwachsenen Söhnen und Großvater von 3 Enkelkinder.

und Notmaßnahmen von Jugendhilfeeinrichtungen nicht mehr bezahlbar sind.

Wie würden Sie das politisch lösen?

Ich plädiere dafür, dass Mütter zwei Jahre bezahlte Elternzeit bekommen und Väter mindestens ein Jahr. Ich habe schon so manchem Vorstand im Rahmen meiner Coaching-Tätigkeit gesagt, dass die Elternzeit eines Mannes dreimal höher zu bewerten wäre, als ein Überlebenstraining für Manager im Dschungel. Denn wer das reale Chaos eines Haushaltes mit kleinen Kindern bewältigt, braucht kein Training, um sich per Kompass einen Weg durch den Urwald zu bahnen. Daher sollte die Elternzeit für Frauen und Männer als Weiterbildung bewertet werden. Flexible Arbeitszeiten und -modelle wären dann weitere Ansätze. Liebe und Erziehung brauchen einfach Zeit, es ist wichtig, dass wir uns das eingestehen.

Herzlichen Dank für das Gespräch! ■

Anzeige

Das passende Geschenk

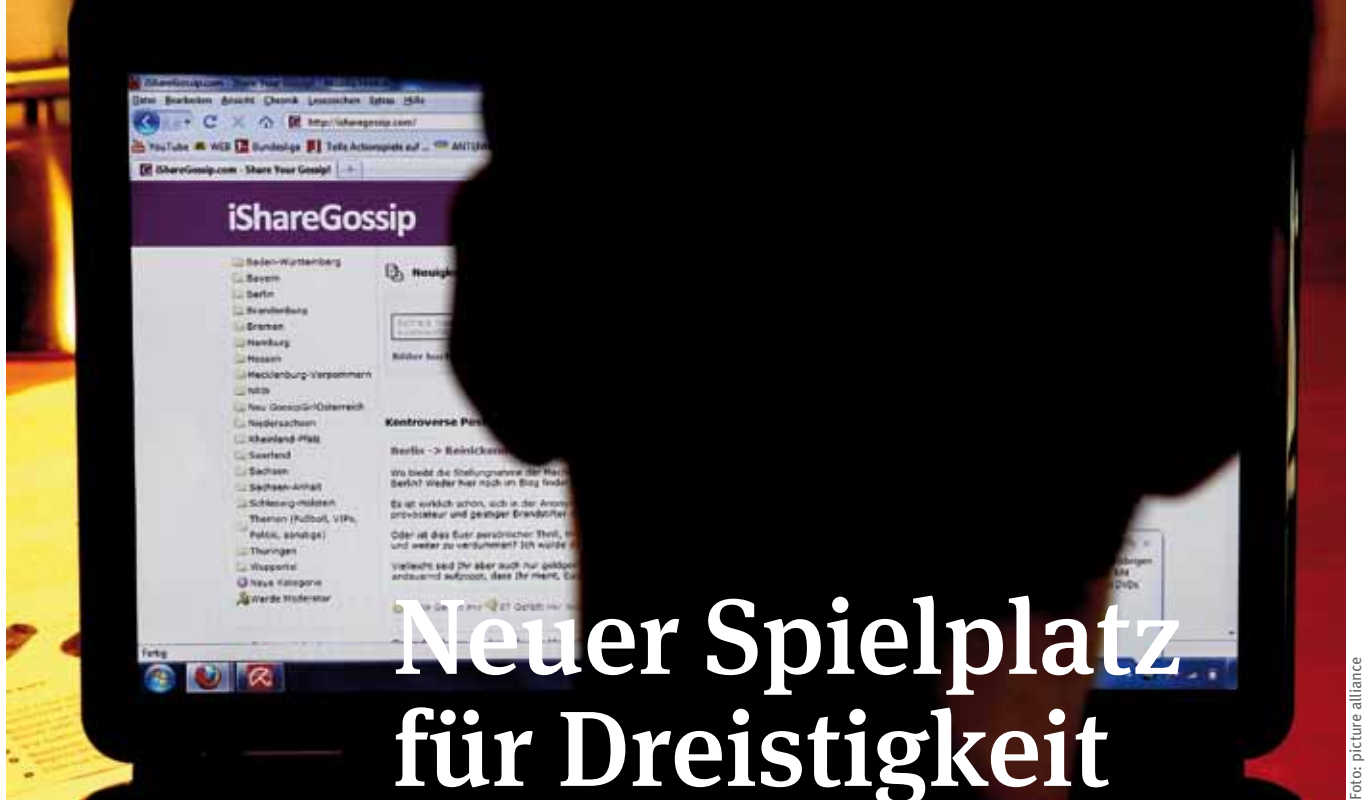
... zur Konfirmation
... zum Abschluss des
Biblichen Unterrichts.

teensmag begeistert Teens

... für ein Leben im Jesus-Style!

Jetzt bestellen oder verschenken

unter www.teensmag.net oder Tel. 02302 93093-910



Neuer Spielplatz für Dreistigkeit

Foto: picture alliance

„Kristin ausser 9b is die gröZZzte SCHLAMPE der schule!“ Sätze, wie diese sind in Mobbing-Portalen wie „ishareGossip.com“ keine Seltenheit. Im „SchülerVZ“ werden Gruppen mit dem Ziel gebildet, Opfer kollektiv zu demütigen und zu beschimpfen. Liegt Mobbing wieder im Trend oder erreicht es durch das Internet „nur“ eine andere Qualität? | VON JOHANNES WEIL

Ein Jugendlicher ließ sich dabei filmen, wie er einen anderen brutal gegen das Kinn trat. Das Video tauchte dann im Netz auf. Vor 18 Monaten hatte sich in Großbritannien ein junges Mädchen umgebracht, weil es online gemobbt wurde. Mobbing gewinnt eine neue Dimension“, erklärt Mechthild Schäfer gegenüber dem Christlichen Medienmagazin pro. Die Dozentin für Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München ergänzt: „Was sich früher auf die Schule beschränkte, kann jetzt rund um die Uhr virtuell betrieben werden.“ Für die Täter ist es einfach, online und völlig ungehemmt, Lügen zu verbreiten oder über die Opfer herzuziehen. Und das, obwohl das Grundgesetz § 2 jedem „das Recht auf freie körperliche und seelische Entfaltung“ zusichert. Täter schikanieren ihre Opfer in Chatrooms. Mit dem so genannten „Online-Enthemmungseffekt“ fällt die soziale Kontrolle weg oder ist zumindest nicht spürbar. Dadurch fällt es insbesondere Jugendlichen schwerer, ihre Impulse zu zügeln.

Schäfer, Mitautorin des 2010 erschienenen Buches „Du Opfer: Wenn Kinder Kinder fertigmachen“, erforscht unter anderem Mobbing in Schulklassen und dessen Konsequenzen sowie die Stabilität

von Mobbing-Rollen. „80 Prozent dessen, was im Internet stattfindet, ist ein Pendant zum wirklichen Leben. Es ist lediglich ein neuer Spielplatz für diejenigen, die mobben“, betont Schäfer. Und das Spielfeld ist groß: Nach einer repräsentativen Forsa-Umfrage sind 98 Prozent der deutschen Kinder und Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren online. Drei Viertel davon nutzen die sozialen Netzwerke. Fast ein Drittel beklagt sich über Belästigungen.

„Etwas Vergleichbares hat es bisher noch nicht gegeben.“

Die Methode von Mobbing-Portalen ist einfach. „isharegossip“ verspricht seinen Nutzern absolute Anonymität. In unterschiedlichen Kategorien können sie ihre Beleidigungen sofort der Internet-Gemeinde zugänglich machen. Auf der Suche nach dem „hässlichsten Mädchen“ der Schule kennt der Wortschatz kaum Grenzen. Oft sind die Namen der Geschädigten eindeutig zu identifizieren, auch wenn der Wahrheitsgehalt der Aussagen eher gering sein dürfte. „Etwas Vergleichbares hat es im deutschen Internet bisher noch nicht gegeben“, sagt Margit Ricarda Rolf von der Mobbing-Zentrale Hamburg gegenüber pro.

Steht erst einmal ein Kommentar oder ein entwürdigendes Video im Netz, können es schnell mehr werden. Ein Stigma, das sich so schnell nicht wieder entfernen lässt. Die Beweggründe der Täter sind vielfältig: „Just for fun“ wird ein Bild im Internet negativ bewertet. Andere mobben aus Angst davor, selbst zum Opfer zu werden, um cool zu sein oder in der Clique Einfluss zu gewinnen. Laut einer Umfrage des „Zentrums für empirische pädagogische Forschung“ der Universität Koblenz-Landau steigt der relative Anteil von Schülerinnen und Schülern, die vom Mobbing und Cyber-Mobbing betroffen sind, über die Klassenstufen hinweg an.

Die Europäische Union hat zwar „Safer Internet Programme“ verabschiedet, an denen sich 26 europäische Länder beteiligen. Eine Schutz-Software dient aus Sicht des FAZ-Journalisten Michael Spehr jedoch nur zur Beruhigung des elterlichen Gewissens: „Vernünftige Eltern werden nicht umhinkommen, mit ihren Kindern über sicheres Surfen und ein angemessenes Verhalten im Netz zu reden, auch über den Umgang mit persönlichen Daten und Bildern“, schreibt Spehr in der „FAZ“.

Nimmt auch außerhalb des Internets die Schärfe zu? „Mobbing ist kein neues Phänomen – auch nicht in der Wissenschaft.

Früher hatten wir nur andere Begriffe dafür“, stellt Mechthild Schäfer klar. Eine Mitschuld an der aktuellen Entwicklung gibt sie auch den Medien. Wenn es zum Konzept einer Sendung wie „Deutschland sucht den Superstar“ gehöre, Menschen fertig zu machen, dann schein dies ja in Ordnung zu sein.

In der Koblenzer Studie wird das Klassenzimmer als zentraler Ort des direkten Mobbings genannt. Enge Raumverhältnisse, eine heterogene Gruppe und nicht zu unterschätzende Stressbedingungen sorgen dafür, dass sich die Schule gut für seelische Misshandlungen außerhalb des virtuellen Raums eignet. „Es erwartet ja auch niemand, dass sich 25 Erwachsene in einem Raum immer gut verstehen“, vergleicht Schäfer. „Dreißig Prozent aller Menschen streben nach Dominanz. Wenn sie diese positiv anwenden und sich etwa als Klassensprecher engagieren, ist das schön, wenn sie den Wunsch nach Dominanz negativ gestalten, wird es problematisch.“ Die Zahlen führen dazu, dass es in jeder Klasse meist einen ‚Täter‘ mit einem Kreis von Unterstützern gibt“, rechnet Schäfer vor, die auf eine weitere Crux des Mobbings verweist: „Sollten die Täter oder die Opfer die Klasse wechseln, gibt es sehr bald in der Klasse neue Opfer und neue Täter.“

Schulen, an denen kein Mobbing vorkommt, hält Schäfer für illusorisch. „Das zeugt meistens von Ignoranz.“ Die Aufarbeitung von Mobbing müsse dort stattfinden, wo sich die Menschen im „wahren Leben“ begegnen. „Wir müssen noch viel Kreativität dafür verwenden, das Thema zu bearbeiten.“ Schäfer fordert vor allem eine stärkere Kompetenzschulung der Ju-

gendlichen. Dabei sei es nicht sinnvoll, die Aggressoren an den Pranger zu stellen. „Ohne Hilfe von außen funktioniert die Bewältigung nicht.“ Für diejenigen, die Aufklärungsarbeit leisten, ist das Phänomen schwer erfass- und erfahrbar zu machen. Noch wichtiger sei es, den Opfern klar zu machen, dass sie nicht schuld an ihrer Situation sind. „Ihre Wahrnehmung ist: Es passiert mir etwas Schlimmes und keiner hilft mir, etwas dagegen zu tun. Also muss ich schuld sein“, erklärt Schäfer. Irgendwann sei dann der Zeitpunkt gekommen, an dem der Betroffene überhaupt nichts mehr richtig machen könne. Dies alles hat Langzeitfolgen. Noch Jahre nach den Ereignissen fällt es ihm schwer, Vertrauen in längerfristige Beziehungen zu Gleichaltrigen zu entwickeln. „Am meisten vermissen die Opfer in der Rückschau positive Erfahrungen mit Menschen ihrer Altersklasse oder peer-group“, so Schäfer.

Die Täter haben aus Sicht der Autorin ein Gespür für die Verletzlichkeit der Opfer. „Er bleibt aggressiv, wenn ihm niemand entgegentritt und sich wehrt“, mahnt Schäfer. Eltern sollten ihren Kindern deswegen vermitteln, nicht alles ohne Gegenwehr zu ertragen. Internetportale wie „juuport.de“ ermöglichen es Opfern, ehrenamtliche Scouts zu erreichen, die Jugendliche bei schlechten Erfahrungen im Internet beraten sollen. Die Scouts sind zwischen 14 und 18 Jahre alt und werden durch psychologische, juristische und medienpädagogische Fachkräfte ausgebildet. Dies soll die Hemmschwelle für die Opfer herabsenken, weil junge Leute sich lieber untereinander austauschen, als Erwachsene einzuweihen.

„Wir beenden Mobbing sofort“

Gegen „isharegossip“ ermittelt die Staatsanwaltschaft. Familienministerin Kristina Schröder hat die Seite indizieren lassen, damit diese zumindest über die deutschen Suchmaschinen nicht mehr auffindbar ist. Anklagepunkte sind Beihilfe zur Beleidigung, üble Nachrede und Bedrohung. Die Mobbing-Zentrale Deutschland hat zivilrechtliche Schritte gegen die Betreiber eingeleitet. „Wir sind den Tätern auf den Fersen. Unsere Anwälte bereiten Schadensersatzklagen vor. Das ist kein Kavaliersdelikt mehr“, macht Margit Ricarda Rolf, die europaweit über das größte Anti-Mobbing-Netzwerk verfügt, gegenüber pro klar. „Wenn Täter nach türkischen Mädchen fragen, die schon Sex hatten, ist dies für die Mädchen das Todesurteil und für uns Beihilfe zum Mord.“ Mechthild Schäfer beobachtet mittlerweile gegenläufige Tendenzen: „Es gibt immer mehr Personen, die ‚Cyber-Mobbing‘ in den Foren öffentlich kritisieren.“ Trotzdem bleibe noch viel zu tun. Bei „isharegossip“ waren die Gegenbewegungen nicht von Erfolg gekrönt. Nutzer, die mäßigend in die Diskussion eingreifen wollten, wurden all ihrer Rechte enthoben. „Wir müssen an vielen Stellen in der Gesellschaft genauer hinsehen und dann schneller reagieren“, empfiehlt die Wissenschaftlerin in der Hoffnung, dass Sätze von Mobbing-Opfern, wie „Ich kann nicht mehr. Es wäre besser, wenn ich nicht existieren würde“, seltener werden. „Wenn uns eine Anfrage von besorgten Eltern oder Schülern erreicht, beenden wir das Mobbing sofort, indem wir unsere Rechtsanwälte einschalten, die gegen die Täter vorgehen“, verspricht Margit Ricarda Rolf. ■

Anzeige



Freundesreise des Christlichen Medienverbundes

„Advent im Erzgebirge“

7. bis 11. Dezember 2011

Leitung Wolfgang Baake und Egmond Prill

Individuelle An- und Abreise – Treffpunkt und Übernachtung Hotel Seaside Residenz
Tägliche Busfahrt ab/an Chemnitz, Tagesstouren ins Erzgebirge und nach Dresden mit Stadtrundfahrt. Besuch des traditionsreichen Kupferhammerwerkes und der Saigerhütte, der Bergstadt Marienberg, der St. Annenkirche und des Weihnachtsmarktes in Annaberg u.a.m.

Weitere Informationen und Reiseprospekt:
Telefon (0 64 41) 9 15 151



Umstrittene Methode: Mit der PID werden Embryos auf Gen-Defekte untersucht - und aussortiert.



Fluch oder Segen?

Foto: Paul Fleet, shutterstock

Darf eine befruchtete Eizelle aussortiert werden, weil aus ihr ein krankes Kind entstehen könnte? Seit der Berliner Arzt Matthias Bloechle im Juli 2010 vor dem Bundesgerichtshof das Recht auf Anwendung der Präimplantationsdiagnostik (PID) erfochten hat, führt die deutsche Öffentlichkeit eine ihrer emotionalsten Debatten. Politiker, Kirchenvertreter und Medien fragen: Ist die PID Fluch oder Segen? | VON ANNA WIRTH

Konstruieren wir einen Fall. Eine Frau wird schwanger. Sie weiß, dass sie genetisch vorbelastet ist, in der Vergangenheit hat sie bereits Kinder verloren, sei es durch Fehlgeburten oder durch Krankheiten, die so schlimm waren, dass ihr Baby nicht überleben konnte. Nun steht es ihr frei, zu entscheiden, ob sie nochmals eine Schwangerschaft und damit möglicherweise erneut den Schmerz eines Verlustes ertragen möchte. Oder ob sie das Kind nicht austrägt.

Es ist dieses Beispiel, das die Befürworter einer PID-Zulassung wohl nicht aus dem Kopf bekommen. Eine Frau möchte Kinder, kann und will das Risiko ei-

ner Fehlgeburt oder eines kranken Babys aber nicht mehr eingehen – und nimmt dafür eine Abtreibung in Kauf. Nun soll der Deutsche Bundestag entscheiden, ob Gentests an Embryos, die Frauen ein solch tiefgreifendes Dilemma ersparen könnten, gesetzlich erlaubt sein sollen. Die Frage rührt wie kaum eine am deutschen Gewissen. Denn bei der PID werden im Reagenzglas befruchtete Eizellen genetisch untersucht. Jene, bei denen die Ärzte schwere Krankheiten prognostizieren, können aussortiert werden. Selektion nennen das die Kritiker der PID. Das Wort erinnert an eine der dunkelsten Phasen deutscher Geschichte. Als lebenswert oder lebensunwert wurden Menschen in

Deutschland zuletzt im Dritten Reich eingestuft. Befürworter der PID würden an dieser Stelle wohl sagen, es gehe bei den Gentests nicht darum, Lebenswert zu ermitteln, sondern Lebensfähigkeit. Doch wer hat Recht?

Die Kirchen sprechen sich einheitlich gegen die PID aus. Vonseiten der Deutschen Evangelischen Allianz heißt es, das Leben eines Menschen beginne mit der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle. „Auch wenn daran Menschen beteiligt sind: Gott ist der Schöpfer menschlichen Lebens. Darin begründet sich die unabänderliche Würde jedes Menschen“, erklärte Generalsekretär Hartmut Steeb Anfang des Jahres. Diese Würde gelte je-

Mensch ist Ebenbild Gottes

Der Wunsch von Eltern, ein gesundes und lebensfähiges Kind zu bekommen, ist nur zu verständlich. Eltern, die aufgrund ihrer genetischen Disposition befürchten müssen, dass sie ein schwerstbehindertes Kind zur Welt bringen oder ihr Kind tot geboren wird, setzen nicht selten ihre Hoffnung auf die Präimplantationsdiagnostik.

„Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereit war“, heißt es in Psalm 139. Aus christlicher Sicht ist jeder Mensch ein Ebenbild Gottes – behindert oder nicht behindert, gesund oder krank, jung oder alt. Die Erfahrung mit der PID in anderen Ländern zeigt zudem, dass sie mit nur wenigen Chancen und erheblichen Belastungen verbunden ist und die Entwicklung eines lebensfähigen oder gesunden Kindes keineswegs garantieren kann. Trotzdem fordern einige Menschen in unserer Gesellschaft, PID in engen Grenzen zuzulassen. Aber: Wo soll hier eine Grenze gezogen werden? Und besteht nicht die Gefahr, dass eine einmal gezogene Begrenzung mit der Zeit ausgeweitet wird? Eine Zulassung der PID würde zu großen Belastungen für viele Menschen werden: Menschen mit Behinderungen würde sie signalisieren, dass sie als „vermeidbar“ angesehen werden; auf Eltern, die sich bewusst gegen eine Untersuchung auf Behinderungen und Krankheiten vor der Geburt entscheiden, würde ein großer Druck ausgeübt und die Entscheidung von Eltern für das Leben mit einem behinderten Kind würde infrage gestellt.

Das christliche Menschenbild gründet darauf, dass der Mensch nicht sein eigener Schöpfer ist, sondern dass sich alles Leben Gott verdankt. Darin, dass jeder Mensch zum Gegenüber Gottes geschaffen ist, liegt die Würde eines jeden Menschen begründet. Eine mit einer Zulassung der PID bei bestimmten Krankheitsbildern zwingend gegebene Selektion zwischen lebenswertem und nichtlebenswertem Leben ist damit nicht vereinbar. Daher muss PID verboten bleiben. Denn die Humanität unserer Gesellschaft wird auch in Zukunft daran gemessen werden, wie sie mit eingeschränkten Lebensmöglichkeiten und Behinderungen umgeht.

Katrin Göring-Eckardt ist Abgeordnete der Grünen (Wahlkreis: Gotha-Ilm-Kreis/Thüringen), Bundestagsvizepräsidentin und Präses der Synode der EKD



dem Menschen in jeder Phase seines Lebens, ob krank oder gesund, jung oder alt, ob seine Lebenserwartungen hoch oder niedrig sind, auch schon vor der Geburt. Ähnlich argumentiert die katholische Kirche: Es sei zu befürchten, dass mit einer Zulassung der PID der Rechtfertigungsdruck auf behinderte Menschen und deren Eltern wachse, teilte die Deutsche Bischofskonferenz mit, und weiter: „Die Medizin und die ärztliche Kunst

können ein gesundes Kind selbst durch das Verfahren der PID nicht garantieren. Auch ein behindertes Kind ist ein von Gott geschenktes Kind. Auch ein behindertes Kind hat ein Recht auf Leben. Weder Ärzte noch Forscher noch Eltern dürfen in eine Situation gebracht werden, in der sie gezwungen sind, zwischen lebenswertem und nicht lebenswertem Leben unterscheiden zu müssen.“ Etwas schwerer machte sich die Evangelische

Kirche in Deutschland die Entscheidung für oder gegen die Gentests. Zwar sprach sich der Rat einheitlich gegen die PID aus, weil die Technik das christliche Menschenbild relativiere, betonte aber auch, dass das Gremium durchaus gespalten sei. Unter den Mitgliedern des Rates gebe es unterschiedliche Meinungen zur Bewertung der PID. Es sei zu bedenken, ob eine Zulassung unter bestimmten Umständen verantwortbar sein könnte.

PID, aber ohne Designerbabys

Ziel unseres Gesetzesentwurfes ist es, Paaren, die einen bislang unerfüllten Kinderwunsch haben, eine Hilfe zu geben. Wenn es in einer Familie bereits genetisch bedingte Krankheiten gibt, so bleiben dem Paar bislang oft nur schlechte Alternativen.

Entweder der Verzicht auf ein Kind, oder die Einpflanzung eines Embryos, der nicht auf Erbkrankheiten untersucht wurde – mit der möglichen Konsequenz einer späteren Abtreibung – oder der Weg ins Ausland. Hier kann die Präimplantationsdiagnostik (PID), die in anderen Ländern zum Teil seit Jahrzehnten praktiziert wird, eine Hilfe sein. Das Urteil des Bundesgerichtshofes bestätigt die Position, die die FDP seit über zehn Jahren vertritt. PID ist nicht strafbar und verstößt nicht gegen das Embryonenschutzgesetz. Das Gericht hat auch auf den Widerspruch zwischen der Zulässigkeit der Pränataldiagnostik (PND) und dem bisherigen Verbot der PID hingewiesen. Eine Abtreibung nach PND ist für die Frau körperlich und seelisch eine erheblich größere Belastung als ein Verwerfen eines genetisch belasteten Embryos in der Petrischale. Die Befürworter einer begrenzten Zulassung wollen keine Designerbabies. Die Abtötung eines Embryos ist nur zu rechtfertigen bei schweren Krankheiten, die das Leben des Kindes und/oder der Mutter gefährden oder zu einer untragbaren Belastung machen. Nach meiner Auffassung sollte eine ärztliche Ethikkommission in jedem Einzelfall darüber befinden, ob bei einem Paar Indikationen für eine Erbkrankheit vorliegen. Eine begrenzte Zulassung der PID bedeutet keinen ethischen Dammbbruch, sondern eine Chance für Paare mit Kinderwunsch.

Ulrike Flach ist stellvertretende Vorsitzende und gesundheitspolitische Sprecherin der FDP-Bundestagsfraktion (Wahlkreis: Mülheim-Essen/NRW)



„Damnbrüche“ gab es schon

Ein Lebensrechtsthema nimmt in Deutschland breiten Raum ein. Bei der Diskussion, zu der ich auch eine Umfrage auf meiner Website www.frankheinrich.de geschaltet habe, spürt man auf allen Seiten ein wirklich verantwortliches Ringen. Das freut mich außerordentlich. Die Befürworter der PID haben die Situation betroffener Eltern vor Augen. Wie kann man es Menschen, die sich seit Jahren nach einem Kind sehnen, zumuten, dieses Kind bald wieder beerdigen zu müssen? Die andere Seite argumentiert mit dem Recht auf Leben des Embryos. Ist nicht auch ein Leben mit einer schweren Behinderung dennoch Leben? Dazwischen steht eine Vermittlerposition: in Fällen bestimmter genetischer Risiken soll eine Untersuchung erfolgen dürfen. Doch bleibt hier die Frage offen, ob diese Ausnahme dann nicht systematisch erweitert werden würde. Einen solchen „Dambruch“ haben wir in ähnlichen Fällen erlebt. Im Umgang mit dem Paragraphen 218 (der die Abtreibung verbietet, es sei denn, die Mutter riskiert durch die Schwangerschaft ihr seelisches oder körperliches Wohl, Anm. d. Red.) ist in Deutschland mittlerweile die Ausnahme zur Regel geworden, die soziale Indikation wird mehr oder weniger generell attestiert. Im Hintergrund der Debatte wird neu über den Zeitpunkt diskutiert, an dem das menschliche Leben beginnt. Für mich ist dies mit der Verschmelzung von Ei und Samenzelle der Fall. Entsprechend früh muss der Lebensschutz ansetzen. Und so schließt mein Nein zur PID ein Ja zu einer weiteren Diskussion ein: Wie können wir im Mutterleib erlauben, was wir im Reagenzglas verbieten? Den dringendsten Gesprächs- und Handlungsbedarf sehe ich im Bereich Spätabtreibung.

Frank Heinrich ist Abgeordneter der CDU (Wahlkreis: Chemnitz/Sachsen) und war bis zu seiner Wahl in den Bundestag 2009 Leiter der Heilsarmee-Jugendarbeit in den Neuen Bundesländern



Faktisch verboten ist die PID in Deutschland derzeit nicht. Der Arzt Matthias Bloechle erstritt 2010 vor dem Bundesgerichtshof das Recht, die PID durchzuführen. Er hatte sich selbst angezeigt, weil er die PID angewandt hatte und wurde freigesprochen. Seitdem ist die Gesetzgebung unklar. Im Polit-Magazin „Cicero“ erklärte sich der Mediziner 2010: „Es entscheidet die Mutter selbst, was sie ihrem Kind zumuten will und was nicht, und was sie sich selbst zumutet. So wie es auch in ihrem Entscheidungsbereich liegt, mit welcher Anzahl von Kindern sie leben kann oder zu welchem Zeitpunkt sie schwanger wird. Das berührt für mich den Freiheitsbegriff unserer Gesellschaft, inwieweit das Individuum eine eigene Entscheidung über sein eigenes Leben treffen kann. Außerdem ist die Alternative zur PID für viele Frauen der Schwangerschaftsabbruch, mit oft auch körperlichen und massiven seelischen Schäden.“ Das Gros der deut-

schen Wissenschaftler hat der Arzt dabei auf seiner Seite. Die Nationalakademie Leopoldina in Halle und weitere Wissenschaftsakademien sprachen sich im Januar für eine begrenzte Zulassung aus. Die Experten argumentieren, dass sich ohne PID mehr Frauen pränatal untersuchen ließen (Pränataldiagnostik, PND) und sich dann letztendlich gegen das Kind und für eine Abtreibung entschieden, wenn Krankheiten diagnostiziert würden.

Eine Mehrheit von 13 Mitgliedern des Deutschen Ethikrats sprach sich im März ebenfalls für eine beschränkte Zulassung der PID aus. Die Gentests eröffneten einen Weg, Schwangerschaftsabbrüche, Fehl- oder Totgeburten zu vermeiden, begründeten die Befürworter ihre Meinung. Elf Mitglieder vertraten hingegen die Auffassung, dass die Durchführung der Präimplantationsdiagnostik verboten werden sollte. Zu ihnen gehört der ehemalige Ratsvorsitzende der EKD, Wolfgang

Huber. Die Mitglieder rechtfertigten ihre Empfehlung unter anderem damit, dass ein im Reagenzglas gezeugter Embryo einer besonderen Verantwortung unterliege. Mit der PID würde die Erlaubnis eingeführt, „menschliches Leben aufgrund unerwünschter Eigenschaften zu verwerfen“, hieß es weiter.

In der Politik zeichnen sich derzeit drei Linien in der Debatte ab. Eine Gruppe von Befürwortern hat einen Gesetzesentwurf verfasst, der die PID im Grundsatz verbietet, aber in Ausnahmefällen zulassen soll. Als Bedingungen sind die Veranlagung der Eltern für ein gravierendes vererbbares Leiden oder die Wahrscheinlichkeit einer Tot- oder Fehlgeburt vorgesehen. Es soll eine Beratungspflicht geben, eine Ethikkommission soll zudem eingeschaltet werden, die Frau muss schriftlich ins Verfahren einwilligen und die PID wäre nur an Zentren mit Lizenz erlaubt. Für diese Position stehen unter anderem die FDP-Fraktionsvize Ulrike Flach, Wirtschaftsstaatssekretär Peter Hintze (CDU), die SPD-Expertin Carola Reimann, die Linke-Fraktionsvize Petra Sitte und der Grünen-Rechtspolitiker Jerzy Montag.

Eine zweite Gruppe von Befürwortern will die PID dann zulassen, wenn Paare eine genetische Veranlagung dafür haben, „dass Schwangerschaften in der Regel mit einer Fehl- oder Totgeburt oder dem sehr frühen Tod des Kindes innerhalb des ersten Lebensjahres enden“. Auch hier wird nach der Diagnose eine Beratung vorge-

Anzeige

Urlaub im Berner Oberland + mit traumhafter Aussicht

• verschiedene Freizeiten
• Ferienwohnungen
• Infrastruktur für Gruppen

sbt BEATENBERG
www.sbt-beatenberg.ch

sbt Beatenberg • Gästehaus • CH-3803 Beatenberg • www.gaestehaus.ch

PID statt Abtreibung

Die PID muss grundsätzlich verboten bleiben. Aber: Ausnahmen müssen aus ethischen Gründen in besonders schweren Fällen zugelassen werden. Dabei ist die Perspektive der werdenden Eltern mit einzubeziehen. Als evangelische Christin bin ich der Überzeugung, dass der Embryo auch außerhalb des Mutterleibes schützenswert ist. Gleichzeitig weiß ich aber auch, dass im Reagenzglas noch kein Leben ist. Dort allein reift kein Mensch heran, der dann zu einer eigenständigen Persönlichkeit wird.



Die PID darf meines Erachtens nur dann zugelassen werden, wenn es sich um schwerste, genetisch bedingte, vererbare Krankheiten und Behinderungen handelt, die bedeuten, dass ein Kind tot geboren würde oder aufgrund dessen bald sterben würde. In den Fällen schwer erblich vorbelasteter Eltern würde man die betroffenen Frauen ansonsten auf die Möglichkeit der Pränataldiagnostik (PND) und damit einer Abtreibung oder Spätabtreibung verweisen. Das halte ich für ethisch unerträglich. Für die von schweren erblichen Vorbelastungen betroffenen Eltern bedeutet die PID daher auch eine Entscheidung für das Leben, denn ohne PID würden sie wahrscheinlich keine weitere Schwangerschaft wagen. Die Rechtssetzung wird in ethischen Fragen leider regelmäßig vom medizinisch Möglichen überholt. Dies gilt insbesondere für die PND, die den Frauen während der Schwangerschaft nahezu aufgedrängt wird. Unter erheblichen Mühen und politischen Auseinandersetzungen ist es in der letzten Legislaturperiode fraktionsübergreifend gelungen, wenigstens ein obligatorisches Beratungsangebot bei einer eventuellen Spätabtreibung gesetzlich zu verankern.

Auch mit PID (und PND) wird es weiterhin behinderte Menschen geben. Es wird keine Leidfreiheit und keine Perfektion geben. Deswegen sollten wir dieser Vorstellung auch nicht nacheifern, sondern Behinderung als Teil unseres Lebens in der Mitte unserer Gesellschaft anerkennen und deutlich mehr dafür tun, dass behindertes Leben anerkannt und geschützt wird.

Kerstin Griese ist Abgeordnete der SPD (Wahlkreis: Mettmann/NRW), Sprecherin des Arbeitskreises Christinnen und Christen ihrer Partei und Mitglied der Synode der EKD

schrieben, zudem ist die Zustimmung einer Ethikkommission Pflicht. Unterstützt wird der Antrag von den Abgeordneten René Röspel (SPD), Priska Hinz (Grüne) und Patrick Meinhardt (FDP).

Die Gruppe der Gegner warnt hingegen vor einer Zukunft mit „Designer-Kindern“. Die künstliche Befruchtung bekäme ihrer Meinung nach durch die PID eine neue Dimension. Eltern könnten dann vielleicht im Vorfeld nicht nur über Krankheiten,

sondern auch andere Merkmale wie das Geschlecht entscheiden. Es sei zudem kaum möglich, exakte Grenzen zu ziehen zwischen Fällen mit erlaubten und verbotenen Gentests. Zu den Gegnern zählen Unionsfraktionschef Volker Kauder (CDU), sein Vize Johannes Singhammer (CSU), Grünen-Gesundheitsexpertin Birgitt Bender, SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles, Pascal Kober (FDP), Kathrin Vogler (Linke) - und Bundeskanzlerin Ange-

la Merkel (CDU). Pro hat Politiker der vier größten Bundestagsfraktionen nach ihrer Meinung gefragt. Das Ergebnis lesen Sie in den einzelnen Kästen. Wie emotional die Debatte geführt wird, zeigt sich letztendlich auch darin, dass alle Parteien ohne Fraktionszwang über die PID abstimmen. Befürworter und Gegner finden sich quer durch alle politischen Gruppen. Bis zum Sommer will der Bundestag eine verbindliche Entscheidung zur PID treffen. ■

Anzeige



- Weite genießen
- Stille hören
- Vielfalt schmecken
- Seele auftanken
- Neues entdecken
- Kinderprogramm erleben
- Anreise frei wählen

Bitte Jahresprogramm 2011 anfordern!

...und der Alltag bleibt zu Hause!



Allgäu-Weite
Christliches Gästehaus

87477 Sulzberg-Moosbach
Tel: 08376/92 00-0
www.allgaeu-weite.de




Vor dem Gesetz sind sie **alle gleich**

Als „Professor Doktor Ungewöhnlich“ beschrieb die „Financial Times Deutschland“ (FTD) die Verfassungsrichterin Susanne Baer. Im Februar trat sie als erste bekennende Homosexuelle das höchste juristische Amt in Deutschland an. Zudem ist sie eine klare Verfechterin des umstrittenen „Gender Mainstreaming“, einer politischen Marschrichtung, die offiziell Gleichstellung im Sinn hat, für viele aber in Gleichmacherei gipfelt. | **VON ANNA WIRTH**

Sie ist Frauenrechtlerin, lebt in einer Beziehung mit einer Berliner Ärztin und leitete seit 2003 das Gender-Kompetenz-Zentrum der Humboldt-Universität in Berlin. Seit Februar ist Susanne Baer auf Initiative der „Grünen“ Bundesverfassungsrichterin. Vielen Christen bereitet das Sorge, ist ihr Berliner Gender-Zentrum doch Schaltstelle der umstrittenen „Gender-Mainstreaming“-Politik der Bundesregierung.

„Freilich verhält sich Gender-Mainstreaming zum Gender-Theorem (oder Theorie, Anm. d. Red.) an sich allenfalls wie eine linke Staatspartei zur kommunistischen Weltbewegung“, schreibt der Journalist Michael Klonovsky im Magazin „Focus“ und will damit erklären: Die Wurzeln des Gender-Themas liegen keinesfalls in einer reinen Gleichstellungspolitik, wie die Politik es gerne andeutet und die deutschlandweit wohl weitestge-



Seit Februar im Amt: Die Gender-Verfechterin Susanne Baer

In einer Publikation der Regierung aus dem Jahr 2002 heißt es dazu: „Gender Mainstreaming“ bedeute, „bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt“. Politische Äußerung findet das in Projekten wie dem „Girls“ oder „Boys‘ Day“, bei dem Jungen und Mädchen gezielt an Berufe herangeführt werden sollen, die für ihr Geschlecht eher untypisch sind.

hend gutgeheißen wird. „Gender“ ist eine soziologische Theorie, die vor allem unter Christen auf Widerstand stößt, weil ihre Grundzüge nur schwerlich mit dem biblischen Schöpfungsgedanken vereinbar sind. Zurückzuführen ist der Begriff auf die amerikanische Professorin Judith Butler. Ihrer Logik nach ist alles sozial konstruiert, anerzogen und ansozialisiert, auch das Geschlecht. Mann- und Frausein ist für Butler eine Fiktion und ein Mittel zur Unterdrückung. In ihren zahlreichen Büchern spricht sie etwa von „Zwangsheterosexualität“, die die Anziehung von

„Phase des Alarmismus überwinden“

Thorsten Dietz ist Professor für Systematische Theologie an der Evangelischen Hochschule Tabor. In seinen Lehrveranstaltungen beschäftigt er sich immer wieder mit dem Thema „Gender Mainstreaming“ – aus biblischer Sicht. Gegenüber pro erklärte er, wann Kritik am Gender-Konzept seiner Meinung nach angebracht ist und wann nicht. | VON ANNA WIRTH

pro: Ist Gender Mainstreaming in Ihren Augen eine gefährliche Theorie?

Thorsten Dietz: „Das“ Gender Mainstreaming gibt es gar nicht! Man muss unterscheiden: Auf der einen Seite gibt es An-

eine Förderung der Gleichstellung und Beteiligungsgerechtigkeit von Mann und Frau. Das Stichwort Gender hat es ermöglicht, dass etwa auch Jungen in ihrer besonderen Situation deutlicher wahrge-

Wie wird sich die Gender-Politik Ihrer Meinung nach in Deutschland entwickeln?

Das hängt von den politischen Entwicklungen insgesamt ab. Sollte es in abseh-



Foto: privat

sätze von Gendertheorie, die auf die Aufhebung der klassischen Zweigeschlechtlichkeit des Menschen hinauslaufen. Auf der anderen Seite gibt es Gender Mainstreaming als ein politisches Programm. Hier geht es um die Fortsetzung und Weiterentwicklung der klassischen Gleichstellungspolitik. Sozialwissenschaftliche Einsichten werden dabei verwendet, um nicht nur die Interessen von Frauen, sondern die Bedürfnisse von beiden Geschlechtern auf allen Ebenen politischer Entscheidung berücksichtigen zu können. Wie groß der Einfluss von Gendertheorien auf die konkrete Politik von Gender Mainstreaming ist, wird kontrovers diskutiert.

Was will die Bundesregierung mit der Förderung der Gender-Politik erreichen, und widerspricht das christlichen Standpunkten?

Unter den CDU-geführten Familienministerien der beiden letzten Regierungsperioden, durch Ursula von der Leyen und Kristina Schröder, ist das Ziel eindeutig

„Das“ Gender-Mainstreaming gibt es gar nicht!

nommen werden. An der gegenwärtigen Politik sehe ich keinen Anlass zur Grundsatzkritik.

Am 1. Februar trat Bundesverfassungsrichterin Susanne Baer ihr Amt an. Sie ist eine bekannte Verfechterin des Gender-Konzepts. Erstmals ist somit eine bekennende Gender-Theoretikerin oberste Richterin in Deutschland. Ist das für Christen ein Problem?

Christen sollten schon aus Respekt vor dem Amt nicht eine Richterin schon zu Beginn ihrer Tätigkeit problematisieren. Das Bundesverfassungsgericht hat die Aufgabe einer Kontrollfunktion gegenüber Rechtsprechung und Politik und nicht die Aufgabe, selbst Politik zu treiben. Jeder Amtsinhaber hat dabei einen grundsätzlichen Vertrauensvorschuss verdient.

Die Offensive Junger Christen (OJC) lehnt eine Gender-Politik als unbiblisch ab, der Christliche Verein Junger Menschen (CVJM) befürwortet sie als biblisch, weil sie den Gleichstellungsgedanken fördere. Wer hat Recht?

Der CVJM bezieht seine Stellungnahme auf die aktuelle politische Praxis und liegt dabei im Wesentlichen richtig. Die OJC diskutiert radikale Positionen der Gendertheorie. Ebenfalls mit Recht wird hier aus der Sicht christlicher Anthropologie eine kritische Diskussion begonnen.

barer Zeit zu einer Koalition von Rot-Rot-Grün kommen, dürfte sich der Einfluss von Gendertheorien auf das politische Programm Gender Mainstreaming sicher verstärken.

Sollten Christen gegensteuern und wenn ja, wie?

Christen sollten die Phase des Alarmismus überwinden und sich sachlich mit der Gendertheorie beschäftigen. Der starke emotionale Widerstand gegen diese Thematik ist ein Signal: Offensichtlich rühren diese Fragen an eine große Verunsicherung in Grundfragen des Selbstverständnisses als Mann und Frau. Auch Christen spüren: In den letzten ein bis zwei Generationen hat sich das Rollenverständnis von Mann und Frau revolutionär gewandelt. Vom christlichen Glauben her gibt es keinen Grund, patriarchale Strukturen zu verteidigen. Das Neue Testament bedeutete in der Antike eine erhebliche Aufwertung der Frau. Ein Thema sollten Christen hochhalten: Es gibt eine öffentliche Abwertung und Verächtlichmachung von Frauen, die ihren Lebensschwerpunkt in einer Familie etwa mit mehreren Kindern und nicht auf dem Arbeitsmarkt sehen. Wahlfreiheit muss es auch im Blick auf konservative Lebensläufe geben. Die Förderung einer grundsätzlichen Vereinbarkeit von Familie und Beruf sollte für Christen selbstverständlich sein.

Danke für das Gespräch! ■

Mann und Frau gesellschaftlich vorschreibe. Gender wolle „den neuen Menschen schaffen“, schließt Klonovsky daraus. Die Gender-Theorie ist für ihn „ein Nagel im Sarg des westlichen Menschen“. Auch „Spiegel“-Autor René Pfister hat deshalb Kritik und wenig Verständnis für das politische „Gender“-Konzept übrig. „Gender Mainstreaming will nicht nur die Lage der Menschen ändern, sondern die Menschen selbst“, schreibt er. Denn es sei ein Unterschied, ob der Staat sich darum bemühe, Benachteiligungen mit gezielter Förderung zu beseitigen – oder ob er sich herausnehme, neue Rollenbilder für die Menschen zu entwickeln.

Da kann es viele Christen auch nicht beruhigen, dass die neue Verfassungsrichterin Baer keineswegs als Ideologin gilt, wie die FTD schreibt. Die Juristin lehrte bisher nicht nur an der Humboldt-Uni, sie hat auch international einen guten Ruf, arbeitete unter anderem an der University of Michigan Ann Arbor, an der Central European University in Budapest und habilitierte mit summa cum laude zum Thema Diskriminierung durch sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz.

Erhöhte Gender-Gefahr?

Kritik gegen die Auswahl Baers für das höchste juristische Amt in Deutschland kommt vor allem von der „Offensive Junger Christen“ (OJC). Für sie ist Baer die Vertreterin einer radikalen Theorie, die zunehmend auch in der Politik Ausdruck findet. So verweist Christl Vonholdt, Leiterin des Arbeitsbereichs „Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft“ der OJC, auf das Konzept des Gender-Kompetenz-Zentrums, das sich für eine Gleichstellungspolitik in der Bundesrepublik stark macht. Ausgangspunkt der Gleichstellungspolitik dieses Zentrums sei „weniger das Geschlecht als vielmehr Gender“.

Ein Blick auf die Arbeit des Gender-Kompetenz-Zentrums zeigt: Es fördert unter anderem die politische Gleichstellung familiären Zusammenlebens Homosexueller. So heißt es auf der Homepage des Zentrums: „Die Funktion von Familie wird damit gesehen als Ort, wo Personen füreinander Verantwortung über-

nehmen. Familie ist hier also eher mit Begriffen wie Identität, Verantwortung und Zugehörigkeit gefasst, denn als eine ehezentrierte Institution.“ Das Zentrum fordert zudem eine gezielte Beeinflussung der Medien. So sollen Frauen in der Werbung etwa nicht mehr am Herd gezeigt werden, um der Bildung von Geschlechterstereotypen vorzubeugen. Susanne Baer wurde im Bereich Gender in der Vergangenheit auch ganz persönlich aktiv. So unterstützte sie die jüngst gescheiterte Initiative für die Erweiterung des Grundgesetzes um ein Diskriminierungsverbot aufgrund der „sexuellen Identität“.

Doch auch im christlichen Spektrum gehen die Meinungen zur Gender-Politik auseinander. Weitgehend positiv deutet der Christliche Verein Junger Menschen (CVJM) das Konzept „Gender Mainstreaming“. Prinzipielle Zielrichtung dieser Politik sei „der bewusste Umgang mit den Geschlechterrollen, um Ungerechtigkeiten zwischen Männern und Frauen zu erkennen bzw. zu vermeiden“, heißt es in einer Stellungnahme aus dem Jahr 2008. Das Anliegen der Geschlechtergerechtigkeit sei durch die neutestamentliche Botschaft vorgegeben. Die Gefahren ideologischer Verirrung sieht der CVJM dennoch da, wo „biologische Voraussetzungen und Fakten ignoriert werden“, also etwa dann, wenn eine Frau nicht mehr Frau sein darf oder soll. Inwiefern solche Irrungen in juristischen Entscheidungen einer Susanne Baer Ausdruck finden, bleibt abzuwarten. Zumindest aber hat sie beim Bundesverfassungsgericht auch durchaus konservativ und christlich geprägte Kollegen wie Udo di Fabio um sich. Im Alleingang, so viel steht fest, wird und kann Baer die Bundesrepublik nicht „durchgndern“, wie es heute umgangssprachlich heißt. Die Evangelische Allianz sieht ein politisches Engagement wie ihres im Bereich Gender dennoch kritisch. „Wirkliche Gleichberechtigung muss dazu führen, dass Gleiches gleich, aber nicht Ungleiches einfach blind gleich behandelt wird“, erklärt Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, gegenüber pro. Im Gender Mainstreaming würden offensichtliche Ungleichheiten „kraft ideologischer Festlegung“ bestritten. Deshalb widerspreche es den Gegebenheiten der Schöpfung. Steeb: „Jeder weiß, dass Frauen und Männer unterschiedlich sind. Und das ist gut so.“ ■

Anzeige

Für alle Vorwärtsdenker

Neue Medien haben Zukunft!

Lesen Sie das Christliche Medienmagazin pro jetzt auch auf dem iPad™. Entdecken Sie pro in einer neuen Form.

Wie gewohnt, informieren wir Sie zu aktuellen Themen aus Medien, Gesellschaft, Pädagogik, Kirche und Politik.

Details, auch zur Printausgabe und unserem wöchentlichen pdf-Magazin: www.pro-medienmagazin.de

pro
Christliches Medienmagazin

Erhältlich im
App Store



Mediale Atom-Apokalypse

Die Berichterstattung über die Katastrophe in Japan war zumindest in Deutschland ein medialer Super-GAU: Erdbeben und Tsunami mit mehr als 20.000 Toten kamen kaum noch vor. Dafür gab es minütliche Zwischenstände von den Reaktor-Unfällen in Fukushima. Wenig Sachkenntnis, viel Spekulation und noch mehr Meinung dominierten die Berichte. | **VON THORSTEN ALSLEBEN**

Was wir in Japan beobachten können, gehört zu den größten Naturkatastrophen der Menschheit: wohl mehr als 20.000 Tote, noch mehr Obdachlose, Schäden in Milliardenhöhe, ganze Landstriche verwüstet. Wir sprechen nicht von dem Nuklearunfall von Fukushima. Es geht um das Erdbeben mit dem anschließenden Tsunami. Aufgrund der beschädigten Reaktoren gab es (bis Redaktionsschluss) dagegen null Tote und nur wenige leicht Verletzte. Die Schwerpunktsetzung in den deutschen Medien war aber genau umgekehrt. Wer etwas über die Todesopfer, ihre Angehörigen, die Rettungsarbeiten in den überschwemmten Gebieten erfahren wollte, musste an manchen Tagen in den Zeitungen sehr intensiv suchen oder bei den Fernsehnachrichten auf den Meldungsblock am Ende warten. Stets dominant waren dagegen die Bilder und Nachrichten aus Fukushima, selbst wenn es gar keine neuen Bilder und Nachrichten gab.

Auch wenn die Lage unübersichtlich war, Meldungen bisweilen nur auf Gerüchten basierten, schreckte es deutsche Medien nicht ab, reißerisch darüber zu berichten. Sogar sonst hoch seriöse Sender, wie der öffentlich-rechtliche Deutschlandfunk, waren sich nicht zu schade, in den viel gehörten Morgenachrichten mit drei Arbeitern in Fukushima aufzumachen, die einer „außerordentlich hohen Strahlendosis“ ausgesetzt worden seien. Die Meldung klang alarmierend. Es hätte allerdings schon stutzig machen müssen, dass laut dieser Meldung nur zwei der drei Arbeiter ins Krankenhaus gekommen waren. Und tatsächlich relativierte im selben Sender kurz darauf die eigene Wissenschaftsredakteurin die Bedeutung des Ereignisses. Trotzdem eröffnete der Sender seine Nachrichten nur wenige Minuten später schon wieder mit den verstrahlten Arbeitern. Warum es drei – im ungünstigsten Fall – leicht Verletzte in 8.000 Kilometer Entfernung vom deutschen Hörer in die wichtigsten Radionachrichten des Tages schafften, ist nicht mehr mit

objektiver Nachrichtenauswahl zu erklären. War es blamable Unkenntnis der Redaktion? Oder gar gewollte Stimmungsmache? Übrigens: Bei den drei Arbeitern konnten weder Verstrahlungen noch gesundheitliche Beeinträchtigungen festgestellt werden. Doch auf diese Meldung im Deutschlandfunk warten wir bis heute vergeblich.



Deutsche Atomkraftwerke in der Kritik: Der Nuklearunfall von Fukushima hat die Debatte insbesondere in den Medien angeheizt.

Dabei haben die meisten deutschen Medien von Anfang an schon mit der Auswahl der „Experten“ gezeigt, dass es ihnen mehr um Tendenz als um Tatsachen ging. So wurde von allen Sendern immer wieder Michael Sailer als „Atomexperte“ befragt, obwohl dieser als Geschäftsführer des linken Öko-Instituts arbeitet. Die linksalternative „taz“ beschrieb ihn einst als einen „der profiliertesten Atomkritiker“. Der Greenpeace-Aktivist Tobias Riedl hat durch Fukushima eine äh-

liche Medien-Karriere hinter sich. Er wurde von den meisten Medien nicht als das eingestuft, was er ist – ein Anti-Atom-Lobbyist – sondern als neutraler Experte. Das wäre so, wie wenn man den Chef des Vegetarierbundes zum Nutzen von Schweinfilet befragen würde. Wer sehen wollte, wie es auch anders geht, musste sich in ausländischen Medien über die Ereignisse in Japan informieren: Von der britischen BBC bis hin zu sonst eher reißerischen Medien wie dem US-Sender CNN war die Berichterstattung deutlich unaufregter, ausgewogener und vor allem nicht allein auf die Reaktorblöcke von Fukushima fokussiert. Offenbar hatte die deutsche Berichterstattung „Erfolg“: Der Absatz von Jod-Tabletten in Deutschland stieg an – eine völlig irrationale und sinnlose Reaktion. Und die Anti-Atom-Partei „Die Grünen“ bekam bei den Landtagswahlen ungeahnte Stimmenzuwächse, zieht in zwei Regierungen ein und stellt im ehemals schwarz-gelben Stammland Baden-Württemberg den Ministerpräsidenten. Für so manchen Medienschaffenden in Deutschland war damit wohl die persönliche Mission erfüllt. ■

liche Medien-Karriere hinter sich. Er wurde von den meisten Medien nicht als das eingestuft, was er ist – ein Anti-Atom-Lobbyist – sondern als neutraler Experte. Das wäre so, wie wenn man den Chef des Vegetarierbundes zum Nutzen von Schweinfilet befragen würde.

Wer sehen wollte, wie es auch anders geht, musste sich in ausländischen Medien über die Ereignisse in Japan informieren: Von der britischen BBC bis hin zu sonst eher reißerischen Medien wie dem US-Sender CNN war die Berichterstattung deutlich unaufregter, ausgewogener und vor allem nicht allein auf die Reaktorblöcke von Fukushima fokussiert.

Offenbar hatte die deutsche Berichterstattung „Erfolg“: Der Absatz von Jod-Tabletten in Deutschland stieg an – eine völlig irrationale und sinnlose Reaktion. Und die Anti-Atom-Partei „Die Grünen“ bekam bei den Landtagswahlen ungeahnte Stimmenzuwächse, zieht in zwei Regierungen ein und stellt im ehemals schwarz-gelben Stammland Baden-Württemberg den Ministerpräsidenten. Für so manchen Medienschaffenden in Deutschland war damit wohl die persönliche Mission erfüllt. ■



Thorsten Alsleben (39) war neun Jahre lang Korrespondent für Wirtschafts- und Finanzpolitik im ZDF-Hauptstadtstudio und ist jetzt Hauptstadt-Repräsentant der Unternehmens- und Personalberatung Kienbaum.



Revolution 2.0

**Wie soziale Netzwerke
politische Veränderungen beeinflussen**

Machthaber Muammar al-Gaddafi ist jedes Mittel recht, um seine Macht in Libyen zu behalten. In Tunesien und Ägypten haben sich die Regierungschefs nach teils blutigen Krawallen mit Todesopfern von der Macht verabschiedet. Auch im Jemen, in Syrien und in Bahrain ist die politische Zukunft ungewiss. Zurzeit wird nicht nur über die Folgen nach den Umwälzungen diskutiert, sondern auch, welchen Einfluss Medien wie „Twitter“, „Facebook“ und „YouTube“ auf die Ereignisse haben. | VON JOHANNES WEIL

Noch vor Kurzem ahnte niemand, dass das Internet beim Sturz von Despoten eine Rolle spielen würde“, beschreibt die „Jüdische Allgemeine“ in einem Artikel die Situation. Die „Welt am Sonntag“ titelte: „Afrika twittert sich in die Freiheit“.

Die Vorteile des Social Web sind offensichtlich: Menschen können sich besser vernetzen, Nachrichten schneller verbreiten und ihre Ideen austauschen. Ein Szenario, das bei bisherigen Revolutionen nicht möglich war. Aber stehen die Machthaber den Aufständischen deswegen hilflos gegenüber oder reagieren mit brutaler Gewalt, weil sich die Aufständischen digital vernetzt haben? Die Meinungen hierzu gehen deutlich auseinander.

Keine SMS kann die Opfer ersetzen, die zu erbringen sind

Der Sänger der Popgruppe „U2“ Bono unterstützt die These, dass die neuen Medien großen Einfluss auf die politische Entwicklung haben: „Es ist schwer, ein totalitäres Regime zu sein, wenn die Menschen plötzlich so viel wissen“, zitiert ihn die „Welt am Sonntag“. Der Musiker behauptet sogar, dass „social networking“, Afrika von seinen Despoten heilen werde. Deswegen würden Diktatoren Überwachungssysteme schaffen, die ihre Bürger im Unklaren darüber lassen, wann und wo sie beobachtet werden.

Für „Welt“-Autorin Andrea Jeska steht fest, dass die aus sozialen Netzwerken resultierende Kraft für Afrika nicht zu unterschätzen ist. Zeiten, in denen Herrscher Medien kauften, bedrohten oder gar nicht erst ins Land ließen, seien dank „Twitter“ und „YouTube“ wahrscheinlich vorbei. „Das digitale Netz ist von nun an aus Revolutionen und Aufständen, wahrscheinlich aus der Politik und der öffentlichen Wahrnehmung generell nicht mehr wegzudenken“, so Jeska. Noch vor fünf Jahren sei der Kontinent Afrika für „Facebook“ oder die Suchmaschine „Google“ ein uninteressanter Markt gewesen.

Auch bei Syriens Machthabern ist die Angst groß, dass sich Oppositionelle nach ägyptischem Vorbild zu Tausenden in der Moschee sammelten, um danach zu demonstrieren. Die Tageszeitung „Die Welt“ berichtete von einer syrischen Schriftstellerin, die per SMS und Mundpropaganda ihren Wunsch nach Reformen in kleinen, dezentralen Pro-

testen in den Wohngebieten Damaskus kundtat.

Als die Menschen im Iran 2009 gegen das Mullah-Regime auf die Straße gingen, half „Twitter“ gemeinsam mit dem Videoportal „YouTube“, Bilder vom brutalen Vorgehen der Machthaber zu verbreiten oder Proteste zu lenken – und zwar fast in Echtzeit. Jeska schränkt aber ein: „Keine SMS kann die Opfer ersetzen, die zu erbringen sind, kein YouTube-Video das Brennen für ein gemeinsames Ziel. Und auch die stärkste Facebook-Gemeinschaft wird es nicht zu intellektuellen Vordenkern bringen, die nötig sind für Reformen und demokratische Entwicklung.“

Uraltes Bedürfnis nach unkontrollierbarer Vernetzung

„Interessante Informationen können wir mit einem Knopfdruck wieder ins Rennen schicken“, betont der Psychologe Peter Kruse im „Cicero online“-Interview. Durch die Netzwerke ergebe sich eine starke gesellschaftliche Machtverschiebung – vom „Anbieter auf den Nachfrager“: „Es ist nicht mehr wichtig, wer die Information bereitstellt, sondern entscheidend ist die Reaktion auf die Information“, erklärt Kruse. In Ländern wie Ägypten könnten jetzt Ideen verwirklicht werden, die jahrelang aufgestaut wurden. Zugleich schränkt er ein: „Nicht das Netz, sondern das Resonanzfeld in der Gesellschaft bewirkt die Revolution. Das Internet schafft schnell ein Gefühl von Masse und das gibt die Sicherheit, die persönliche Angschwelle zu überschreiten, sichtbar zu werden und Wirkung zu erzeugen. Wenn die Menschen schon virtuell das Gefühl von Masse haben, gehen sie eher auf die Straße. So wird eine schnellere Reduktion der Angschwelle erreicht.“

Ein Instrument, das sich dabei als hilfreich erwiesen hat, ist „Twitter“. 2006 startete der Nachrichtendienst. Was die 140 Zeichen langen Texthäppchen alles bewirken können, wurde bereits 2009 deutlich. Die Nachricht zur Notlandung eines Flugzeuges auf dem Hudson River in New York verbreitete sich am schnellsten per Twitter – ergänzt mit Links und Fotos zur Heldentat. Die Nachrichtenagentur dpa beruft sich bei offiziellen Zahlen auf den Anbieter. Demnach soll

NEU: Jetzt auch ganz einfach online studieren mit eLearning



Studier bei dir!

Egal, ob Sie Hebräisch, Griechisch, Kirchengeschichte, Predigtlehre oder einfach mal systematisch die Bibel studieren wollen – bei uns sind Sie richtig!

Sie lernen unabhängig von Wohnort und Zeit. Sie entscheiden selbst, was und wie viel Sie erreichen wollen. Und wie schnell. Ob mit Printmedien oder eLearning, ob einzelne Kurse oder den kompletten Studiengang.

Unsere Fernkurse sind für Missionare, die ins Ausland gehen, genauso geeignet wie für Frauen und Männer, die neben Familie und Beruf in einer christlichen Gemeinde mitarbeiten.

Unsere Autoren und Dozenten sind erfahrene Theologen aus Kirchen und Freikirchen. Profitieren Sie von deren Wissen und Erfahrung. Für jeden Kurs ist eine Lehrer-Hotline eingerichtet.

Nähere Informationen zu Kursen, Studienbedingungen und Kosten finden Sie unter: www.bfu-online.org

Traumstart für die Reise zu zweit!



Das family-Special: für alle Paare, die sich entschieden haben, **ihr Leben gemeinsam zu verbringen!** Denn in den ersten Jahren werden in einer Ehe die wichtigsten Entscheidungen getroffen! **Ein ideales Geschenk zur Hochzeit, zur Ehevorbereitung – oder für Paare, die schon eine Weile zusammen unterwegs sind.**

Bestellen Sie das Sonderheft für sich, Ihre Freunde und Ihre Gemeinde zu günstigen Mengenpreisen:

Einzelpreis: € 5,80/ CHF 9,50
 ab 10 Hefte: € 1,00/ CHF 1,80/ Heft
 ab 50 Hefte: € 0,80/ CHF 1,50/ Heft
 ab 100 Hefte: € 0,50/ CHF 0,90/ Heft
 jeweils zzgl. Versandkosten

**GÜNSTIGE
 ab 50 Cent
 MENGENPREISE**

Jetzt zu günstigen Mengenpreisen bestellen:



Rufen Sie uns an:
02302 93093-910



Schreiben Sie eine E-Mail an:
vertrieb@bundes-verlag.de



Faxen Sie uns:
02302 93093-689



Bestellen Sie online unter:
www.bvzeitschriften.net

es mehr als 200 Millionen registrierte Nutzer des Übertragungsdienstes geben. Allein in den letzten Monaten seien jeden Tag 460.000 Nutzer hinzugekommen. Jede Woche senden die Twitter-Nutzer eine Milliarde Meldungen.

Die Frage ist auch, wie christliche Institutionen vor Ort diese Möglichkeiten nutzen. Bieten die neuen Medien eine Chance oder sind sie ein Hindernis, weil so auch Gegner informiert werden können? Daniel Ottenberg, Leiter des Referats Menschenrechte bei „Open Doors“, weiß aus eigenen Recherchen, dass auch Christen von der besseren Vernetzung profitieren können: „Verschiedene Christen, insbesondere Jugendliche, etwa in Ägypten nutzen soziale Netzwerke wie Facebook sehr intensiv“, erklärt er gegenüber pro. „Da es die Möglichkeit gibt, mit Decknamen aufzutauchen, können sie sich auch organisieren“, fügt er hinzu. Dennoch sei immer Vorsicht geboten. Wirklich Konkretes werde online nicht besprochen, da der Feind mitlesen könnte: „Im Iran etwa können Christen online nicht offen reden.“

Für Christen vor Ort sei es, so Ottenberg, eine große Hilfe und Ermutigung, wenn die Möglichkeit besteht, sich auszutauschen und von anderen zu hören, die das gleiche Schicksal teilen. Der „Open Doors“-Mitarbeiter betont, dass die Propaganda das Bild verzerre, das die Ägypter von Christen haben. „Der normale Ägypter hat überhaupt keine Ahnung, was Christen sind. Er hat ein völlig falsches Bild von ihnen.“ Um dies zu verhindern, gebe es christliche Homepages, die Aufklärungsarbeit leisten.

Junge Generation will nicht in passiver Unterwerfung resignieren

„Das Tempo, mit dem sich die Aufstände ausbreiten, spiegelt die Schnelligkeit des Internets und die Mobilisierung einer jüngeren Generation wider, die nicht länger in passiver Unterwerfung resignieren will“, schreibt Jacob Heilbrunn in der „Jüdischen Allgemeinen“. Und weiter: „Eine Bevölkerung, die es verstanden hat, sich das Internet zunutze zu machen, um gegen die Machthaber zu protestieren, kann nicht so leicht manipuliert werden.“ Eine „Facebook-Revolution“ könne nur eine Regierung, aber keine Diktatur beseitigen, stellen Thomas Apolte und Marie Möller in einem „FAZ“-Beitrag fest.

Der Weg des Umsturzes gehe nämlich immer über den Wechsel der Loyalität hoher Funktionsträger.

Dagegen hält Evgeny Morozov die Rolle der sozialen Netzwerke für vollständig überschätzt. Der Gastwissenschaftler an der Stanford University und Autor des Buches „The Net Delusion“ argumentiert in seinem neuen Buch, dass diese schlicht und einfach Werkzeuge seien und ein Umbruch auch heute nur durch viele Bemühungen von politischen Institutionen und Reformbewegungen zustande komme. Auch die Wahrnehmung, die Proteste wären von zufällig dort hineingeratenen Menschen organisiert worden, die planlos etwas online tun, sei falsch, bilanziert Morozov.

Technikfetischismus immer nach der Revolution am stärksten

Die Faszination, die Twitter und Facebook in Zeiten des politischen Wandels derzeit auslösen, wird Morozov zufolge schnell wieder abflauen: Vermutlich brächten die übersteigerten Ansprüche, die gegenwärtig im Westen für die sozialen Medien reklamiert würden, nur ein westliches Schuldgefühl darüber zum Ausdruck, so viel Zeit mit ebendiesen Medien zu verschwenden: „Wenn es dazu beiträgt, in Nordafrika Demokratie zu verbreiten, kann es schließlich nicht so schlecht sein, seine Zeit damit zu verträdeln, dass man seine Freunde ‚anstupst‘“, so argumentieren viele. Doch sobald das Online-Publikum weiterziehe, werde auch die Zeit von „Facebook“ und „Twitter“ vorbei sein. Technikfetischismus sei immer unmittelbar nach einer Revolution am stärksten, klinge dann aber nach kurzer Zeit ab. Im arabischen Freiheitskampf, so die „Welt“-Journalistin Jeska, sollte man die verbindende Kraft der neuen Medien loben. Diese würden „aber immer nur Koordinationsinstrument sein, nicht Katalysator“.

Für Christen könnte die große Chance der sozialen Netzwerke zumindest darin bestehen, den kommenden Generationen in der arabischen Welt ein neues Bild des Christentums zu vermitteln und Vorurteile abzubauen. Vielleicht wächst – in Analogie zu den Aufständen – unter den Christen das Selbstbewusstsein, Teil einer großen Bewegung zu sein. Die sozialen Netzwerke bieten dafür zumindest eine gute Ausgangslage. ■

Keine Zeit

Eben genieße ich noch die gemütliche Frühstücksatmosphäre mit meiner Frau bei Brötchen und Kaffee – ruhig, fast idyllisch – nun haben mich die alltägliche Routine und der Stress wieder im Griff. Ein flüchtiger Blick in meinen Kalender verrät: keine Zeit heute.

Ich merke, wie leichtfertig mir dieser Standardsatz über die Lippen geht. Er gehört zu meinem Wortschatz und wird regelmäßig gebraucht, vor allem, wenn ich mich vor etwas drücken will, oder etwas lästig ist.

„Ich habe keine Zeit.“ Was für ein Blödsinn. Sie ist mir geschenkt – jeden Tag neu. Zeit ist lebensnotwendig. Wer keine Zeit hat, ist tot für das Leben.

Nicht selten fehlen Erholungszeiten und Tage verlaufen unter „Hochspannung“. Ich begegne meinen liebsten und wichtigsten Menschen nur noch flüchtig – fast nebenbei. Um ihnen aber nahe zu sein, ist Zeit das Wichtigste. Ignoriere ich diese Tatsache, dann verliere ich die Perspektive für die Zukunft und werde kurzsichtig fürs „Morgen“.

„Meine Zeit steht in deinen (in Gottes) Händen“, heißt es in der Bibel im 31. Psalm. Das beruhigt mich und vermittelt mir ein Gefühl von Geborgenheit. Hektik, Stress, Zeitnot sind für mich weder attraktiv, noch lebensverlängernd.

Ich bin bereit – völlig freiwillig – in meinem Alltag, Gott lenken zu lassen. Dabei verändert sich die



Frank Stenzel, geboren 1965, ist gelernter Instandhaltungsmechaniker, hat zehn Jahre in einem Kraftwerk gearbeitet und war später freiberuflich im Marketing tätig. Nach seiner Hinwendung zu Christus absolvierte er 2003 bis 2008 eine pastorale Ausbildung am Theologischen Seminar Beröa des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden. Seitdem arbeitet er als Pastor, unter anderem in Kamenz und Dresden. Im Februar sprach er im MDR 1 Radio Sachsen das „Wort zum Tag“, das hier abgedruckt ist.



Foto: Dauvit Alexander, flickr

Freundschaften, Ehen, Familien leiden nicht selten unter „Zeitdruck“. Liebe braucht Zeit!

Genau genommen ist mein Tag vollgestopft mit Aktivitäten. Arbeit, Organisation, Verkehr, Bildung, Einkauf, Unterhaltung, oft beschäftigen mich auch lästige, aber notwendige Nebensächlichkeiten – es ist irgendwie chic geworden, keine Zeit zu haben.

Perspektive. Aus der Monotonie: „Ich habe keine Zeit“, wächst die Erwartung: „Herr, lass mich erleben, wie sich dein Wille und dein Sinn heute entfaltet.“ Es ist gut, Pläne für Tage und Jahre zu haben. Wichtiger ist es jedoch, damit einverstanden zu sein, dass in meinen Plänen etwas gestrichen oder eingefügt werden darf. ■

Anzeige

BIBELZUGÄNGE

Zugang versperrt?

Wir suchen mit Ihnen nach Ihrem Weg in die Bibel.

Faszination Bibel



Jetzt bestellen oder verschenken unter www.faszination-bibel.net



Im Malraum hinter dem Café dürfen die Jüngsten mit Farbe experimentieren. Dabei verarbeiten viele die schlechten Erfahrungen, die sie gemacht haben.

Fremde werden Freunde

Integration ist eine Aufgabe für Christen, davon sind die Mitarbeiter des Vereins SAM überzeugt. In Sinsheim haben sie mitten in der Stadt einen Begegnungsort für Asylanten, Migranten und Deutsche eingerichtet. | VON ELLEN NIESWIODEK-MARTIN

Das Galerie-Café liegt direkt an der Hauptstraße, zwischen Bekleidungsäden, Drogerie und Banken im Ortskern von Sinsheim. „SAM international – Art / Culture & more“ heißt es auf dem runden Schild über den Schaufenstern. Die Wand hinter der Bar ist grasgrün, Stühle und Bänke mit bordeauxrotem Leder bezogen. An den Wänden hängen farbenfrohe Aquarelle und Acrylbilder.

Die Tasse Kaffee kostet 60 Cent, Tee gibt es kostenlos. Auch der hausgemachte Kuchen wird zu kleinem Preis abgegeben. Viele der Gäste haben dun-

Im Jahr 2010 stellten knapp 50.000 Menschen einen Asylantrag in Deutschland. Viele von ihnen haben Schlimmes hinter sich, erhoffen sich eine bessere Zukunft. Sie leben oft weit weg von anderen Wohngebieten in Übergangwohnheimen am Rand der Gesellschaft. Viele von ihnen haben noch nie ein deutsches Wohnzimmer von innen gesehen.

kle Haare und eine dunklere Hautfarbe. Sie sind Asylbewerber und laufen nachmittags die 15 Minuten vom Übergangwohnheim in die Innenstadt zu SAM. Hier treffen sie andere, finden jemand zum Reden, holen sich einen Rat und genießen es, einfach mal raus zu kommen aus der Enge des Heims. Cafébesucher dürfen kostenlos im Internet surfen. Es ist teilweise ihre einzige Verbindung zu ihrer Heimat, aber auch zu der Gesellschaft, in der sie seit Jahren leben.

Andreas Banse, einer der beiden Gründer des Cafés, hat heute Dienst. Alle, die das Café betreten, begrüßen ihn mit einer Umarmung oder einem Klaps gegen den Oberarm. „Na Chef, wie geht’s?“ Er kennt alle beim Namen, wendet sich jedem Einzelnen zu: „Hey, schön, dich zu sehen!“. Fast immer fragt er weiter nach aktuellen Ereignissen. Die überwiegend männlichen Gäste trinken vor allem Tee und reden: Über ihre Versuche, Arbeit zu finden. Über die deutschen Behörden. Über Fußball. „Viele leben seit Jahren hier und warten auf eine Aufenthaltser-

laubnis – und damit auf die Chance, arbeiten zu dürfen und eine Existenz aufzubauen“, sagt Banse.

Einer von ihnen ist Kemal. Er lebt seit neun Jahren im Heim, das eigentlich ein Übergangwohnheim sein soll. „Würde gerne arbeiten. Habe elfmal einen Antrag gestellt. Nichts genutzt“, erklärt er und hebt beide Hände hoch. „Dass Kemal keine Arbeit bekommt, liegt daran, dass er in Deutschland nur geduldet ist“, erklärt Banse. „Viele Männer sollen eigentlich abgeschoben werden, sie wollen aber nicht zurück.“ Das liege auch daran, dass sie sich schämen, gescheitert und mit leeren Händen zu ihren Familien zurückzukommen, die sie seinerzeit mit großen Erwartungen verabschiedet haben.

„Wer so lange vor sich hin vegetiert ohne Arbeit, ohne eine Aufgabe, ohne Privatsphäre, den kann man irgendwann nicht mehr integrieren.“ Andreas Banse wird emotional, wenn er über das Thema spricht. Die Integrationsdebatte in Deutschland findet er abgehoben, zu akademisch. „Wir von SAM versuchen, Integration zu leben. Da sind ganz andere Fragen wichtig.“

Vom Besuchsdienst zum Café: „Wir lernen durch unsere Misserfolge“

SAM steht für „Sinsheimer Arbeitsgemeinschaft Migration“. Eine Handvoll Christen hat den Verein im Jahr 2005 gegründet. „Um die Betreuung von Asylanten möchte sich sowieso keiner kümmern, also sehen wir das als unsere Aufgabe“, erklärt Marcel Fink, erster Vorsitzender und Gründungsmitglied von SAM.

Alles fing mit dem Besuchsdienst im Heim an. „Dort leben im Moment 330 Menschen. Wir besuchen sie und helfen, wo wir Bedürfnisse und Mangel wahrnehmen“, erklärt Marcel Fink. Bisher organisieren sie einen Männer- und einen Frauenbesuchsdienst und bieten fortlaufende Deutschkurse an. Für die rund 70 Kinder veranstalten die Mitarbeiter eine wöchentliche Kinderstunde.

den Menschen aus dem Heim. Dazu dienen auch die Übertragungen der Fußballspiele jeden Samstag. „Über Fußball können alle reden“, hat Andreas Banse beobachtet.

SAM wird inzwischen als integrationsbegleitende Maßnahme vom Bundesministerium des Innern gefördert. Seitdem haben Marcel Fink und Andreas Banse je eine Teilzeitstelle. „Fast alles, wofür wir jetzt bezahlt werden, haben wir vorher ehrenamtlich gemacht“, sagt der Vereinsvorsitzende. Er ist gelernter Datenverarbeitungskaufmann, kümmert sich um Haus und Kinder und studiert nebenher Theologie und interkulturelle Studien. „Im Heim begegne ich fremden Kulturen, ohne Deutschland zu verlassen.“

Der Besuch im Übergangwohnheim, gehört übrigens zum Pflichtprogramm für alle neuen Café-Mitarbeiter. Dort merken die meisten schnell, ob ihnen die-

es auch anderen. Am nächsten Mittwoch machten sie sich gemeinsam auf den Weg ins Heim. „Wir hatten keine Ahnung, was uns dort erwartet. Und ich war schockiert. Dass es so etwas in Deutschland gibt, hätte ich nicht gedacht“, er schüttelt den Kopf.

Das Heim liegt völlig abgeschieden am Rande des Sinsheimer Gewerbegebietes. Es ist eng dort, Privatsphäre ein Fremdwort. Die Asylbewerber wohnen zu viert in Zimmern, die rund 18 Quadratmeter groß sind. Auf dem Gang gibt es eine Küche und ein Gemeinschaftsbad. 4,5 Quadratmeter stehen einem Asylbewerber in Baden-Württemberg offiziell zu. Dies regelt das Gesetz über die Aufnahme und Unterbringung von Flüchtlingen. „Das ist der gleiche Platz, der einem deutschen Biohuhn als Auslauf zusteht“, vergleicht Fink. Kemal ergänzt: „Das Problem ist, dass wir schon so lange dort



Fast jeden Nachmittag kommen die Männer aus dem Heim ins Café.



Marcel Fink und Andreas Banse hecken immer neue Ideen aus.



Fadi und Praktikant Jan-Sören Bedeßem sorgen heute für Kaffee und Tee.

Fotos: pro / SAM

Das kleine Galerie-Café sehen sie als Begegnungsort, aber auch als Öffentlichkeitsarbeit: „Flüchtlinge nehmen an unserer Gesellschaft nicht teil. Das interkulturelle und interreligiöse Café soll dazu beitragen, dass Menschen sich begegnen“, erklärt Banse. Außerdem trägt SAM auch zum kulturellen Leben in Sinsheim bei: Einmal im Monat findet für alle, die gerne trommeln, die African Drum Night statt. Letztes Jahr veranstaltete SAM ein Konzert mit afrikanischen Musikern. Kunstausstellungen und Vernissagen haben im Café einen festen Platz. Dann treffen Künstler und Kunstinteressierte, Lokalpolitiker und Geschäftsleute auf Asylbewerber wie Bunyi oder Kalem. Gäste und Asylanten kommen bei den Gelegenheiten leicht ins Gespräch. Für viele Sinsheimer ist es der erste Kontakt mit

se Arbeit liegt. Rund 40 aktive Mitarbeiter hat der Verein, 20 davon arbeiten im Café. Darunter sind leitende Angestellte, Akademiker, Hartz IV-Empfänger und Frührentner.

„Dass es so etwas in Deutschland gibt, hätte ich nicht gedacht“

Auch Andreas Banse hat die Liebe zu den Asylbewerbern durch den Besuchsdienst entdeckt. Der Theologe hörte in einem Gottesdienst der Evangelischen Allianz von dem Übergangwohnheim draußen am Rande des Gewerbegebietes. „Damals erzählte jemand, wie er die Asylanten regelmäßig besucht und was er dort so erlebt hat. Das sprach mich total an“, erinnert er sich. So wie ihm ging

sind. Dass wir nichts tun können.“ „Das macht einen krank, nur dasitzen und die Wände anstarren. Seit fünf Jahren hänge ich rum“, sagt der Afrikaner Bunyi. „Und wenn ich in die Stadt gehe, gebe ich mein Geld aus.“

Jeder Asylbewerber erhält 40 Euro Taschengeld im Monat. Zweimal in der Woche gibt es ein Lebensmittelpaket. „Das ist problematisch, denn dadurch schreibt man den Menschen vor, was sie essen sollen. Außerdem ist fast jede Woche das Gleiche drin“, kritisiert Fink. Weil dies für die Asylbewerber schwer auszuhalten ist, sind die Leute von SAM schon politisch aktiv geworden. Wegen der Lebensmittelpakete haben sie eine Petition eingereicht.

„Unseren missionarischen Ansatz haben wir nach den ersten Erfahrungen

aufgegeben“, sagt der Theologe Banse. und grinst. Die Christen hatten schon beim ersten Besuch, von ihrem Glauben erzählt. „Das kam nicht gut an. Als wir zum zweiten Mal kamen, haben sie uns die Türen vor der Nase zugeschlagen“, erinnert er sich. „Wir haben uns entschuldigt und gesagt, dass wir niemanden verletzen wollen und das Thema Glaube in Zukunft aussparen.“

Die Männer versuchten daraufhin, mehr praktische Hilfe zu leisten, herauszufinden, welche Bedürfnisse die Menschen im Heim haben. „Wir sind nicht proklamativ missionarisch, arbei-

ner privaten Wohnung veranstaltet der Verein freitags den „Jesusabend“. „Hier erreichen wir alle, die ein spirituelles Bedürfnis haben. Und diejenigen, die irgendwann sagen, ich will deinen Jesus kennen lernen“, sagt Fink. Etwa 15 Männer kochen und lesen freitags gemeinsam in der Bibel. Alle Texte werden ins Arabische, Persische und Englische übersetzt. Anschließend erklärt ein Mitarbeiter die Bibelstelle und die Teilnehmer reden darüber. In letzter Zeit kommen auch orthodoxe Christen aus dem Irak oder Syrien. „Araber, Perser, Kurden und orthodoxe Christen – das kann

granten seien hier hoffnungslos verloren, zu vieles stürme auf sie ein. Dass viele dann den Rückzug auf Vertrautes, auf alte Wurzeln und auch ihre Religion suchen, findet er verständlich. Zum Arbeitskreis AMIN gehören regionale Gruppen in ganz Deutschland, die unterschiedliche Projekte für Migranten und Asylanten anbieten.

Die Leute von SAM arbeiten inzwischen auch mit Behörden und öffentlichen Einrichtungen in Sinsheim zusammen. Von der sozialpädagogischen Berufsschule kommt Praktikant Jan-Sören Bedeßem, der an diesem Nachmit-



Fotos: Sebastian Kuberski

Im Sinsheimer Übergangwohnheim leben derzeit 330 Menschen, 70 davon sind Kinder. Der wöchentliche Besuch der SAM-Mitarbeiter ist eine willkommene Ablenkung vom tristen Alltag.

ten nicht mit Zetteln und Flyern, sondern wollen durch unser Leben ausdrücken, was es bedeutet, als Christ zu leben“, sagt Fink. Beide Mitarbeiter sind davon überzeugt, dass in Sinsheim jeder weiß, was sie motiviert und was letzten Endes auch hinter SAM steckt.

Die Mitarbeiter wollen zeigen, dass Christen etwas bewegen können. Fink und Banse haben ihre Vision in allen Gemeinden vorgestellt. „Wir wollen die Kirchenmitglieder herausfordern, aus dem frommen Ghetto zu kommen. Mit dem Sonntagsgottesdienst erreichen wir solche Leute nicht, also müssen wir zu ihnen gehen“, Banse kommt richtig in Fahrt bei dem Thema. „Wir müssen erlebbar sein für die Welt. Die Gespräche über den Glauben kommen dann von ganz allein.“ Mit dieser Haltung sind wir vielen Evangelikalen nicht fromm genug, meint er.

Seit wenigen Monaten bietet SAM einen „frommen“ Programmpunkt: In ei-

nicht funktionieren“, hören Fink und Banse oft. Sie machen trotzdem weiter: „Wir probieren lieber etwas aus, als einfach dazusitzen und uns das Elend anzusehen.“ Demnächst wollen die Frauen ein ähnliches Angebot machen.

Das SAM-Team arbeitet auf der Grundlage der Evangelischen Allianz. Horst Pietzsch, der Leiter des Arbeitskreises für Migration und Integration (AMIN) der Deutschen Evangelischen Allianz, sieht in SAM ein Vorzeigeprojekt: „Für viele Migranten ist SAM die Rettung, ein Ort, an den sie fliehen können. Die Heimsituation ist für viele schwer zu verkraften.“

Pietzsch hat selbst lange Zeit in Südafrika gelebt. In Deutschland ist ihm erst bewusst geworden, wie groß die Berührungängste hier sind: „Was fremd ist, was ich nicht kenne, ist unbequem. Wir haben keine guten Vorbilder dafür, wie wir mit anderen Kulturen umgehen können.“ Viele Mi-

tag hinter der Theke bedient. „Ich werde hier auch nach meinem Praktikum weiterarbeiten“, sagt er. Neu ist, dass Menschen wie Fadi im Café eine Sozialstrafe abarbeiten können.

Trotz der staatlichen Förderung wird der größte Teil der Arbeit durch Spenden und Patenschaften finanziert. „Wir gehen da manches Wagnis ein, beispielsweise mit den Fixkosten für das Café und die Wohnung, aber wir bekommen immer so viel wie wir brauchen“, freut sich Banse.

Allerdings wissen auch Marcel Fink und Andreas Banse, wo die Grenzen liegen: „Systeme und Ideologien wie den Islam können wir nicht integrieren, nur einzelne Menschen.“ Der erste Schritt dazu ist, die Berührungängste abzubauen. Das Motto von SAM lautet: „Fremde werden Freunde“. Denn wer Freunde hat, der ist auch integriert. Und der hat auch einen Anreiz, die Sprache zu lernen. ■

Ein Kritiker schafft sich ab

Patrick Bahners wollte mit „Die Panikmacher“ eine Streitschrift für Meinungs- und Religionsfreiheit verfassen. Herausgekommen ist ein ätzend ironisches Plädoyer für die Anerkennung auch radikaler Auswüchse des Islam. | VON ANNA WIRTH

Was ist los in Deutschland?“, fragt Patrick Bahners in seinem viel diskutierten Buch „Die Panikmacher“. Was ist los mit Necla Kelek, mit Henryk M. Broder, mit Thilo Sarrazin und Ayaan Hirsi Ali, könnte man seine Frage fortführen. Was bringt sie zu dem Schluss, der Islam sei unvereinbar mit der Demokratie? Man mag Bahners antworten, dass erst kürzlich ein junger Mann, der nach aktuellen Ermittlungen Kontakt zu radikalen Islamisten hatte, zwei US-Soldaten am Frankfurter Flughafen tötete und zwei weitere schwer verletzte. Man möchte ihm zurufen, dass die begründete Angst vor Attentaten wie diesem in Deutschland und weltweit bereits dazu geführt hat, dass Opern abgesetzt (Idomeneo im Jahr 2006), islamkritische Bücher nicht gedruckt wurden („Wem Ehre gebührt“, Droste Verlag, 2009) oder dass Macher von Comedy-Serien um ihr Leben fürchten mussten, weil sie sich einen Spaß mit dem Propheten Mohammed erlaubten („South Park“, 2010). Es ist die vielleicht größte Schwäche von Bahners' Werk, dass es solche Ereignisse völlig ausblendet. Der Feuilleton-Chef der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) will mit „Die Panikmacher“ eine Streitschrift für das Recht auf die Wahl der Religion und die freie Meinungsäußerung liefern. Doch er tut genau das Gegenteil.

„Die Medien lieben es, wenn Krach ist. Das finden sie toll, und wenn es unterhaltsam ist, auch. Wenn man beides bietet und den Eindruck erweckt, dass man eine Sache versteht, bekommt man mit der Zeit auch für kontroverse Stellungnahmen eine relativ hohe mediale Zustimmung.“ Mit diesen Worten zitiert Bahners gleich zu Beginn des Buchs einen seiner Lieblingsfeinde, Thilo Sarrazin, und benennt zugleich die Grundthese seines Buchs. Vereinfacht gesagt behauptet Bahners: Wer genug Lärm macht, wird nicht nur medial wahrgenommen, er bekommt auch Zustimmung vom Volk. Die weltberühmte Frage nach dem Huhn

und dem Ei stellt er sich nicht. Könnten die Deutschen schon vor Sarrazin islamkritische Gedanken gehegt haben? Bahners setzt das Ei vor das Huhn und schenkt der Frage nach der Wirkungsrichtung keine Aufmerksamkeit.

Stattdessen bemüht sich der Journalist, kritische Islamexperten höchst zynisch zu diskreditieren. So bewege sich Necla Kelek „am rechten Rand des politischen Spektrums“, ihr Wissen über „die Bin-

des Islam am eigenen Leib erfahren haben und sich aus diesem Wissen heraus nun für die zumeist weiblichen Opfer islamistischer Gewalt stark machen.

Bahners lässt diese religiöse Gewalt hinter Studien und Umfragen verschwinden. So schlage man sich bei aller Islamkritik irgendwann an den Kopf und erinnere sich: Alles nicht so schlimm, „in Deutschland gilt das Grundgesetz, wie konnte ich das vergessen!“. Zwangsverheiratungen und



Foto: Johannes Loeve

Zynische Streitschrift: Die Panikmacher von Patrick Bahners

Patrick Bahners, Die Panikmacher, C.H. Beck, 320 Seiten, 19,95 Euro, ISBN 978-3-406-61645-7

PATRICK BAHNERS

DIE PANIK-MACHER

Die deutsche Angst vor dem Islam
Eine Streitschrift

C.H. Beck

nenverhältnisse muslimischer Familien“ stamme aus „erster maltärerter, um ein Haar abgehackter Hand“. Kelek berichtete in Interviews und Büchern davon, wie ihre Großmutter sie mit einer Peitsche schlug, weil sie sich die Fingernägel rot lackierte, ihr Vater soll damit gedroht haben, sie mit einem Beil zu töten. Frauen wie Kelek, Ayaan Hirsi Ali oder Seyran Ates bedenkt Bahners mit ätzendem Sarkasmus – und das, obwohl sie die teils ungerechten und grausamen Auswüchse

Ehrenmorde sind für Bahners ein nicht existentes oder zumindest fälschlicherweise religiös gedeutetes Hirngespinnst. Er befürwortet Kopftücher und Gebetsräume für Muslime an deutschen Schulen und fordert die „Mainstream“-Medien dazu auf, die Islamkritik zu unterlassen, denn was den Muslimen derzeit geschehe, sei nichts anderes, als die sich anbahnende Verfolgung der Juden in den 30er Jahren. Herr Bahners, was ist los mit Ihnen?, kann man da nur verwundert fragen. ■



Foto: picture alliance

Beisetzung von Tilmann Geske im Jahr 2007:
Grausam zu Tode gequält

Der Prozess

Vor vier Jahren wurden drei Christen in Malatya grausam zu Tode gequält. Im November 2007 begann der Prozess gegen die fünf mutmaßlichen Täter. 32 Anhörungen später steht fest: Sie haben weder allein, noch aus religiösen Motiven gehandelt. Hinter den Tätern könnte ein ultranationalistisches Netzwerk stehen, das die Christen instrumentalisieren wollte, um einen Putsch herbeizuführen. Es klingt, als sei es einem Roman des Bestseller-Autors John Grisham entnommen, scheint aber traurige Realität zu sein: Die Anwälte in der Türkei sind einer riesigen Verschwörung auf der Spur. |

VON ANNA WIRTH

Wir sind Brüder. Wir gehen in den Tod, wir werden vielleicht nicht wiederkehren. Wenn wir sterben, werden wir zu Märtyrern, diejenigen, die überleben, sollen den anderen helfen. Gebt uns euren Segen. Wir fünf sind Brüder, wir gehen in den Tod, wir werden vielleicht nicht wiederkehren.“ Es sind Sätze wie diese, die für viele aus Emre G., Salih G., Cuma O., Hamit C. und Abuzer Y. mutmaßliche Islamisten machten. Die fünf Türken hinterließen ihr Vermächtnis auf handgeschriebenen Zetteln, bevor sie ins Gebäude des christlichen Zirve-Verlages in der Stadt Malatya gingen. Bewaffnet mit Seilen, Messern und Plastikhandschuhen suchten sie das Haus auf und trafen auf Necati Aydin, Tilmann Geske und Ugur Yuksel. Der Rest ist blutige Geschichte. Wenige Stunden später sind die Christen tot und die fünf jungen Türken in Haft. Das war am 18. April 2007. Sieben Monate später begann der Prozess gegen die fünf mutmaßlichen Mörder. Selbst der landesweit bekannte Anwalt der Opferfamilien, Orhan Kemal Cengiz, erwartete damals wohl nicht, dass er dreieinhalb Jahre später noch immer regelmäßig aus seinem Büro in Ankara zum Gericht nach Malatya würde reisen müssen. Heute sagt er gegenüber pro: „Dieser Prozess könnte noch ewig weitergehen. Aber das macht nichts, solange wir alle Fakten ans Tageslicht bringen können.“

Alle Fakten aufzudecken – das könnte in der Tat eine Lebensaufgabe für Cengiz, das weitere Anwaltsteam der Opferfamilien und die Staatsanwaltschaft werden. Nach 32 Anhörungen und dutzenden Zeugenaussagen tappen die Ermittler noch immer weitgehend im Dunkeln, wenn es um die tatsächlichen Drahtzieher der Morde geht. Fest steht allerdings: Die Täter sind kei-

ne Islamisten und allein gehandelt haben sie auch nicht. Stattdessen geht Anwalt Cengiz von einem nationalistisch motivierten Verbrechen aus, in das sogar die Armee und die Polizei verwickelt sind. So hat die türkische Staatsanwaltschaft im März dieses Jahres unter anderen vier Armee-Angehörige und einen Professor der Universität Malatya festnehmen lassen, weil sie in Verbindung zu den Morden stehen sollen. Die Vermutung liegt nahe, dass die Täter dem Verbrechen absichtlich einen islamistischen Anstrich verpasst haben, um die Regierung unter Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan zu schwächen und einen Putsch vorzubereiten. Der Politiker gilt als religiöser Hardliner. Vielen Nationalisten ist seine Orientierung ein Dorn im Auge, weil sie den Staat durch einen zunehmenden Einfluss des Islam geschwächt sehen. Ein islamistisch anmutendes Verbrechen würde die Gerüchte nähren, unter Erdogan radikalisierten sich die türkischen Muslime immer mehr. Dabei sind es derzeit wohl vor allem die Nationalisten, denen ein wie auch immer gearteter religiöser Einfluss in der Türkei zuwider ist.

Die Verhandlung der Malatya-Morde scheint die Theorie um nationalistische Extremisten bisher zu bestätigen. Doch sie zeigt noch mehr. Zeugenaussagen, Beweisstücke und anonyme Briefe brachten zahlreiche Belege dafür ans Tageslicht, dass Journalisten, Politiker, Armeeangehörige, sogar Polizisten hinter dem Christenmord stecken könnten. Die nationalistische Partei „Graue Wölfe“ soll ebenso zu einem gigantischen Netzwerk von Regierungsgegnern gehören, wie eine Geheim-Organisation namens „Gendarmerie Intelligence and Counter-Terrorism Department“ (JITEM). Gemeinsam sollen die Verschwörer diese und

weitere Morde in Auftrag gegeben und von langer Hand geplant haben. Den „tiefen Staat“ nennen Kenner der Türkei diese Machthaber im Hintergrund, die – der demokratischen Kontrolle entzogen – werkeln, um ihre eigenen Interessen jenseits der Regierungstätigkeit durchzusetzen. Noch nie war ihr Wirken und die Reichweite ihrer Macht so sichtbar, wie im Malatya-Prozess.

Geheimes Netzwerk: Polizei mischt mit

„Ich hatte schon lange damit gerechnet, dass etwas passieren würde“, schrieb Anwalt Cengiz bereits im Mai 2007 in einer Kolumne. „Es gab Zeichen. Christen wurden zusammengeschlagen, ihre Kirchen wurden mit Steinen beworfen und in Brand gesteckt, und sie haben jeden Tag Drohungen erhalten. Jeden Tag gab es in den lokalen und nationalen Zeitungen und bei TV-Sendern Nachrichten über die heimtückischen Pläne von Missionaren.“ Wolfgang Häde, Pastor in der Türkei und Schwager des in Malatya ermordeten Necati Aydin, erinnert sich im Gespräch mit pro an eine Medienkampagne gegen Christen in den Jahren 2004 und 2005: „Wir merkten damals in unserer kleinen Gemeinde in Izmit die direkten Auswirkungen“, sagt er. Sogar Morddrohungen habe es gegeben. Die Medien hätten etwa berichtet, in Malatya seien rund 50 Kirchen gegründet worden. Tatsächlich habe es nur eine gegeben. In der Tat gelten Christen in der Türkei auch für den Staat als potentielle Gefahr. Das Missionieren ist verboten. Sie werden nicht selten überwacht und des Terrorismus verdächtigt.

Ein anonymer Brief, der das Gericht 2007 erreichte, behauptete, dass der christliche Zirve-Verlag in Malatya von der Gendarmerie, dem militärischen Arm der Polizei, und in Zusammenarbeit mit der Universität Malatya, ausspioniert wurde. Um der Gefahr christlicher Unterwanderung auf diese Weise vorzubeugen, soll die Behörde ein Budget von 20.000 Euro erhalten haben. Anwalt Cengiz erklärt gegenüber pro: „Dass die Polizei bei solch einer Überwachung nichts von den Plänen der Mörder mitbekommen hat, ist unwahrscheinlich.“ Denn diese hatten sich über einen langen Zeitraum hinweg Zugang zum Verlag verschafft und sich das Vertrauen der Christen erschlichen.

Als die Täter am 14. Januar 2008 erstmals vor Gericht verhört wurden, kristallisierte sich Emre G. rasch als Anführer der Truppe heraus. Er soll Verbindungen zur Polizei und zur Mafia haben. Im Februar 2008 erreichte die Staatsanwaltschaft ein weiterer Brief eines ehemaligen Pateikameraden Emre G.'s. Der wegen Mordes inhaftierte Metin Dogan kenne G. aus seiner Zeit bei den ultranationalistischen „Grauen Wölfen“. 2005 habe diese Organisation Dogan mit dem Mord an Christen des Zirve-Verlages beauftragt. Als er wegen eines anderen Verbrechens inhaftiert wurde, habe Emre G. an seine Stelle treten sollen. Die „Grauen Wölfe“ streiten die Verbindung bisher ab.

Verbindungen zu weiteren Christenmorden

Emre G. hat zudem Kontakte zu einem Mann namens Varol Bulent Aral zugegeben. Beide arbeiteten 2006 gemeinsam bei einer Tageszeitung. Laut Zeugenaussagen ist Aral eine leitende Kraft hinter den Malatya-Morden. Das soll er einem Zellennachbarn anvertraut haben. Zudem stehe Aral in Kontakt zu der Geheimorganisation „Gendarmerie Intelligence and Counter-Terrorism Department“ (JITEM), dessen Gründer antichristliche Kampagnen in Istanbul geführt haben soll. Damit gäbe es eine Verbin-

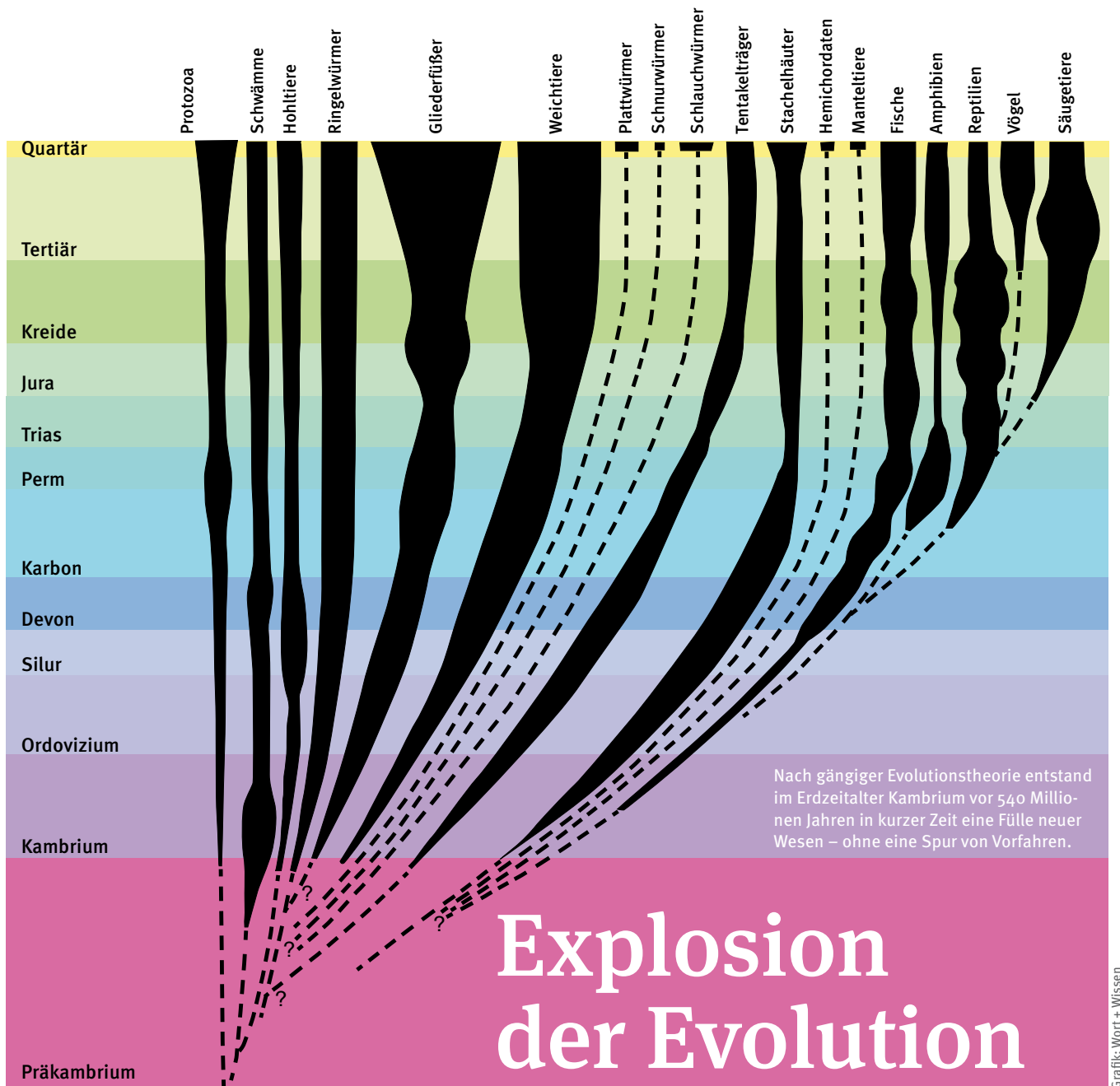


Nach Christen-Morden: Türkische Demonstranten fordern mehr Toleranz.

dung zwischen den Malatya-Morden und anderen Verbrechen: Der türkisch-armenische Journalist Hrant Dink war im Januar 2007 in Istanbul auf offener Straße erschossen worden, für viele eine Folge der Hetzkampagnen. Es gibt sogar ein Beweisstück, das verschiedene Morde an Christen in den vergangenen Jahren miteinander in Verbindung bringt. 2010 fanden Ermittler eine CD im Haus eines Marineoffiziers. Darauf fanden sich Anschlagspläne für die Morde an Dink, den Zirve-Mitarbeitern und dem Priester Andrea Santoro, der 2006 getötet wurde.

Derzeit scheint es, als könne sich Cengiz' Einschätzung, der Prozess werde sich vielleicht noch Jahre hinziehen, bestätigen. Wolfgang Häde, der das Buch „Mein Schwager – ein Märtyrer“ verfasst hat, äußert gegenüber pro, es bestätige sich wohl der Verdacht, Vertreter staatlicher Organe seien in die Morde verwickelt. In jüngster Vergangenheit sei in der Öffentlichkeit aber auch die Idee aufgekommen, die Regierung nutze die Ermittlungen gegen Nationalisten, um die Opposition zu schwächen. Welche und ob eine der Verschwörungstheorien tatsächlich zutrifft, ist derzeit nicht einmal annähernd bewiesen. Doch seit Beginn des Malatya-Prozesses ist die Gewalt und Hetze gegen Christen in der Türkei spürbar zurückgegangen, erklären sowohl Cengiz als auch Häde. „Der Prozess hat vieles bewegt“, sagt Cengiz. Die türkische Öffentlichkeit beginne zu verstehen, dass Christen als Sündenböcke missbraucht worden seien.

Die Ausführungen stützen sich weitgehend auf Gerichtsprotokolle, wie sie die „European Stability Initiative“ in dem Dossier „Murder in Anatolie“ wiedergibt und auf Berichte des Nachrichtendienstes „Compass Direct“. ■



Die Evolutionstheorie hat ein Problem. Und davon wusste selbst ihr Schöpfer, Charles Darwin, als er sie aufschrieb. Denn bis heute kann niemand erklären, warum zu einem bestimmten Zeitpunkt der Erdgeschichte mit einem Schlag eine Vielzahl hoch entwickelter Tiere entstand. Der Film „Darwins Dilemma“ bringt Licht ins Dunkel der so genannten „Kambrischen Explosion“, die eine Art Zeitbombe für Darwins Evolutionstheorie darstellt. | VON JÖRN SCHUMACHER

Darwins revolutionäre Theorie, die er 1859 in seinem Buch „Die Entstehung der Arten“ aufschrieb, besagt, dass alle Lebewesen, die wir heute kennen, aus niederen Lebensformen hervorgegangen sind. Eine stetige Aufwärtsentwicklung, deren vorläufiger Höhepunkt der Homo sapiens ist, ist der Grundpfeiler der Evolutionstheorie. Ursache dafür sind zufällige Variationen des Erbgutes, die manchmal dem Lebewesen zum Guten dienen, manchmal aber auch zum Schlechten führen, sprich: zum Tod des Lebewesens. Große

Sprünge kann die Evolution also nicht machen. Ein komplett neues Organ, das ein Tier mit einem Schlag hinzubekommen würde, wäre meistens hinderlich oder sogar tödlich. Sollte jemals ein solcher Sprung in der Evolutionsgeschichte gefunden werden, so stellte bereits Darwin fest, wäre dies das Aus für seine Evolutionstheorie. „Die Evolution macht keine Sprünge“, lautete eine bekannte Devise des britischen Naturforschers. Selbst der Biologe und strenggläubige Atheist Richard Dawkins weist darauf hin: „Ohne schrittweise Evolution sind wir wieder

beim Wunder.“ Allerdings ist man noch zu Darwins Zeiten auf einen solchen Widerspruch zur Evolutionstheorie gestoßen, der bis heute nicht vollständig aufgelöst werden konnte. Denn zur Zeit der geochronologischen Periode des Kambriums (von Geologen auf die Zeit vor rund 540 Millionen Jahren gesetzt) entstand offenbar mit einem Schlag eine Vielzahl neuer Lebensformen. Hoch komplex und von den primitiveren Vorgängern derart unterschieden, schweben sie noch heute als riesiges Fragezeichen über der Biologie.

Würde man die komplette Geschichte des Lebens, wie sie die Evolutionstheorie darstellt, auf einen Tag mit 24 Stunden reduzieren, wäre in den ersten 21 Stunden auf der Erde nicht viel los gewesen: Einzeller waren das einzige Leben, das die Erde kannte. Doch mit einem Mal, nämlich in einem Zeitraum, der in diesem 24-Stunden-Vergleich gerade einmal zwei Minuten entsprechen würde, wären Tiere mit Extremitäten, Muskeln, Mechanismen der Nahrungsaufnahme und der Fortbewegung aufgetaucht, mit Augen und anderen komplexeren Organen. Viele der kambrischen Tiere sind ausgestorben, doch auf der ganzen Erde findet man teilweise erstaunlich gut erhaltene Fossilien. Sogar versteinerte Embryozellen kann man untersuchen, und jeder Fund schreit nach einer Antwort auf die Frage: Wie soll die Theorie einer sukzessiven, Millionen von Jahren dauernden Fortentwicklung mit dieser offenen „Explosion“ der Lebensformen in Einklang gebracht werden? Tatsächlich brachte das „Time“-Magazin dieses Rätsel 1995 auf sein Titelbild mitsamt der Headline: „Urknall der Evolution“. Kurz zuvor waren in China sensationelle Fossilienfunde gemacht worden.

Intelligent designte Geschöpfe ohne intelligenten Designer

Kein Wunder, dass die Kambrische Explosion kein sehr beliebtes Thema bei Evolutionsbiologen ist. Denn so sicher wie sie stets auftreten und so selbstverständlich von den Beweisen für die Evolutionstheorie in Schulbüchern auch die Rede ist, so groß sind auch die Rätsel, die seit Darwin immer noch offen sind. „Nichts machte Darwin mehr Sorgen als die Kambrische Explosion“, sagt der Pa-

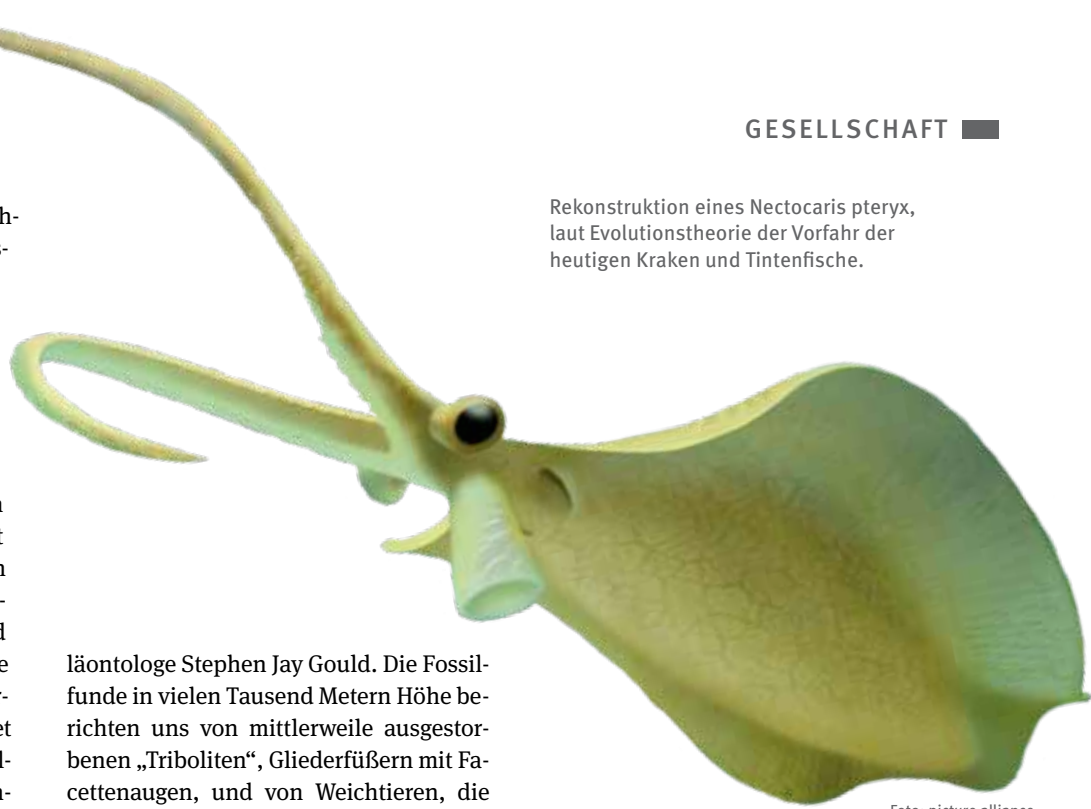


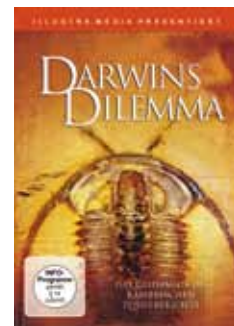
Foto: picture alliance

läontologe Stephen Jay Gould. Die Fossilfunde in vielen Tausend Metern Höhe berichten uns von mittlerweile ausgestorbenen „Triboliten“, Gliederfüßern mit Facettenaugen, und von Weichtieren, die normalerweise nur im Meer leben. Teilweise kann man sogar noch deren Exkremente untersuchen und sehen, was sie schlagartig konserviert wurden, ehe sie verrotten konnten. Wie aus einem Science Fiction-Film wirken Wesen wie die schwimmenden Opabinia, die ein Außenskelett besaßen, sowie fünf Augen, die ihnen einen 360-Grad-Blick erlaubten, und einem Rüssel mitsamt Greifapparat. Für den Erfindungsreichtum, den Tiere wie die „Hallucigenia“ an den Tag legen, wäre jeder Special Effect-Fachmann neidisch. Dafür, dass alle diese Tiere, die in „Darwins Dilemma“ für den Zuschauer mittels Computeranimation lebendig gemacht werden, evolutionsgeschichtlich kurz zuvor noch Einzeller gewesen sein sollen, erscheint selbst Evolutionsbiologen diese „Explosion des Lebens“ wie ein Wunder. Denn: Erklärbar ist sie nicht.

Das heißt: Erklärbar ist sie nur unter der Annahme einer Instanz, die normalerweise in diesem Universum allein in der Lage ist, derartig komplexe Systeme zu erdenken: Intelligenz. Darauf verweist

Rekonstruktion eines Nectocaris pteryx, laut Evolutionstheorie der Vorfahr der heutigen Kraken und Tintenfische.

Stephen C. Meyer, einer der bekanntesten Vertreter der These vom „Intelligent Design“, der zufolge das Leben auf der Erde nicht durch Zufall, sondern gemäß ausgearbeiteten Bauplänen entstand. Baupläne aber bedeuten eine Information. Und Information stammt immer von einer intelligenten Quelle. ■



„Darwins Dilemma“, DVD, 70 Minuten, Illustra Media, Auf Deutsch „Drei Linden Film“, 2010, ISBN 978-3-936344-54-7 18,95 Euro, www.darwins-dilemma.de

Anzeige

Alkoholfreier Wein & mehr

Bio & Premium Qualität
 gesund und kalorienarm
Weinkellerei Weinkönig
 56070 Koblenz 0261/8 25 66
www.weinkoenig.de

Israel – Studienreise für Ärzte und medizinisches Personal

31. Oktober – 7. November 2011

Hadassah-Universitätsklinik in Jerusalem | Soroka-Universitätskrankenhaus / Beersheva | DMZ-Medical Center, Ein Bokek / Totes Meer | Judea Desert Herbs, Moshav Carmel

32 Punkte für Ärztliches Fortbildungsdiplom

Auskunft: Dr. Hummel, Kreiskrankenhaus Schleiz, Telefon (0 36 63) 4 67 22 02

Pilgern auf Solopfad

John Bunyans Klassiker „Die Pilgerreise“ hat den Musiker Johannes Falk so sehr fasziniert, dass aus dieser Inspirationsquelle sein komplettes erstes Solo-Album entstanden ist. Mit vielen Fragen im Gepäck macht er sich musikalisch auf die Suche nach dem Sinn und Ziel des Lebens. Das Resultat: Eine CD, die dominiert ist von einem ruhigen, fast hymnischen Poprock mit viel Klavierbegleitung. | VON MARTINA SCHUBERT

Braune Lederjacke, weißer Kapuzenpulli und ein dickes Tuch um seinen Hals - während des Gesprächs ist Johannes Falk warm eingepackt. Jetzt bloß nicht krank werden. Denn nun, wo seine Debütplatte produziert ist, stehen Konzerte und Promotion-Termine an. Ein ganzes Jahr dauerte die Arbeit an dem Solo-Projekt des Sängers und Klavierspielers. Die Inspiration dafür lieferte das Buch „Die Pilgerreise“ von John Bunyan, das zu den bekanntesten Werken der christlichen Weltliteratur gehört. Es erzählt die Geschichte von „Christian“, einem Jedermann, der von der „Stadt der Zerstörung“ ins „Gelobte Land“ pilgert. Seine Wanderung führt ihn auch zum „Tal der Todesschatten“ und über den „Markt der Eitelkeiten“. Er trifft Figuren menschlicher Verhaltensweisen wie „Heuchler“, „Misstrauen“ und „Stur“. „John Bunyan benutzt viele starke Bilder in seinem Werk“, erklärt Falk und greift diese für seine Lieder auf. „Die Pilgerreise“ sieht er persönlich als Bild für die Suche nach dem Sinn des Lebens. Um so eine Reise nachzuempfinden, war er eine Woche lang den Ökumenischen Pilgerweg von Fulda bis zum Hülfsberg in Thüringen gelaufen. In seinen Liedern transportiert der Sänger authentisch die Gedanken und Gefühle zu seinen Zuhörern, die ihm auf die-



Foto: Gerth Medien

Johannes Falk hat mehrere „Kreativ-Baustellen“, unter anderem arbeitet er als Gesangslehrer und gestaltet Workshops.

ser Wanderung bewegten. Dabei kratzt er nicht nur an der Oberfläche, sondern überbringt eine klare Botschaft. Falk singt von den eigenen Eitelkeiten, von den Schwierigkeiten, Fehler einzugestehen, und davon, dass Christsein nicht bedeutet, ohne Probleme im Dauerglück zu leben – aber dass Gott die Blicke der Christen auf andere Welten lenkt, auf die Ewigkeit.

Als Chemikant an die Popakademie

Berufsmusiker zu werden, hatte er nicht geplant, denn eigentlich war Johannes Falk Chemikant und arbeitete erfolgreich in seinem Beruf. Doch dann bot sich ihm die Chance, „Popmusikdesign“ an der Popakademie in Mannheim zu studieren. In diesem Studiengang erlernen die Studenten das Handwerkszeug

für eine professionelle Musikkarriere. Obwohl er kein Abitur hat, qualifizierte sich Johannes Falk durch eine Hochbegabtenprüfung für das Studium. Seine Frau war in dieser Zeit die treibende Kraft. „Sie hat mich ermutigt und immer wieder gesagt: ‚Komm, mach es!‘“ Als die Zusage ankam, interpretierte er das als Bestätigung, dass Gott hinter seiner Entscheidung steht.

Heute hat der Musiker mehrere Kreativ-Baustellen. Neben seinem Solo-Engagement ist er Sänger bei der Band „Gracetown“, die im Februar den „David Award“ für das „Album des Jahres 2010“ gewonnen hat. Außerdem singt Johannes Falk bei der Gruppe „stadtklangfluss“. Gemeinsam mit Manuel Steinhoff und Mischa Marin verwirklicht er dort elektronisch inszenierte Popmusik. Zudem ist er als Gesangslehrer tätig und gestaltet Workshops zum Thema Songwriting/Texten. Von nur einer Geldquelle allein zu leben, funktioniert nicht. „Dafür bin ich zu realistisch“, sagt er. „Verschiedene Projekte sind außerdem gut. Das fördert die Kreativität und man befruchtet sich gegenseitig künstlerisch.“ Die aktuelle CD ist ein Pop-Album, auf dem sich Falks markante Stimme und ein großer Klaviereinfluss vereinen. In der Vergangenheit hat er bereits Gospel und Rock gesungen. Sein großer Traum: einmal mit Herbert Grönemeyer zusammenarbeiten. „Aber das ist wohl utopisch“, lacht er.

Ein anderer Traum des Sängers: „Ich würde gerne nach Israel fahren und im Gelobten Land einen Pilgerweg laufen und mich geistig auf das Land einlassen.“ „Christian“ aus John Bunyans Buch pilgert auch ins Gelobte Land zur himmlischen Stadt. Das ist ein Plan, den Falk in den nächsten drei, vier Jahren verwirklichen möchte. Bezüglich der Musik lässt er es einfach „wieder auf einen Impuls ankommen. Das hat bei diesem Album hervorragend funktioniert.“ ■



„Pilgerreise“ von Johannes Falk ist bei Gerth Medien erschienen und kostet 17,99 EUR, ISBN: 4029856396873

Hilfe schon ab
27 € pro Jahr



Fotos: assistance partner, Fotolia/sharply done

Der günstigere Automobilclub

Pannenhilfe europaweit | Beihilfen & Services abrufbereit

Die ideale Ergänzung zu Ihrem Kfz-Schutzbrief

Unser Pannendienst hilft Ihnen europaweit – und zwar egal, mit welchem Auto Sie unterwegs sind, einschließlich Mietwagen. Sie sparen bares Geld bei Tierkollisionen, Motorschaden oder im Falle einer Rechtsberatung.

Sie genießen kostenlose Services wie Tourenplanung und Kfz-Bewertung. Und das alles, wenn Sie möchten, sogar inkl. Personenschutz weltweit. Für noch mehr Sicherheit auf allen Reisen – auch wenn Sie ohne Auto reisen.



Informieren und Mitglied werden: www.bavc-automobilclub.de



Mobilschutz Basis	Einzel: 27,00 € / Jahr	Partner: ¹ 15,00 € / Jahr	Junior: ² 18,00 € / Jahr	Fahranfänger: 1. Jahr kostenfrei
Mobilschutz (inkl. Personenschutz weltweit)	Einzel: 49,50 € / Jahr	Familie: 69,50 € / Jahr	Junior: ² 40,50 € / Jahr	Junge Familie: ² 60,50 € / Jahr

¹ nur in Kombination mit Einzelmitgliedschaft ² 18-23 Jahre, Studenten bis 27 Jahre

Anzeigen

Telefon (0 64 41) 9 15 166
www.christliche-medienakademie.de

Perspektiven für Leben und Beruf



Schreiben für TV und Video

Eine Schreibwerkstatt für Fernseh- und Videobeiträge
TERMIN: 13. Mai 2011
ORT: Wetzlar
REFERENT: Guido Vogt
PREIS: 129,- EUR

Zeitschriftenlayout für Einsteiger

Vom Profi lernen: Seitengestaltung in Zeitung oder Zeitschrift
TERMIN: 13.-14. Mai 2011
ORT: Wetzlar
REFERENT: Hayo Eisentraut
PREIS: 159,- EUR

Freie Journalisten: Mehr Qualität im Job

So erhalten und steigern Sie Ihren beruflichen Marktwert
TERMIN: 20. Mai 2011
ORT: Wetzlar
REFERENT: Elisabeth Illius
PREIS: 129,- EUR

Berlin – Wege in die Medien

Tagung für fortgeschrittene Nachwuchsjournalisten 27.-29. Mai 2011

Profis aus den unterschiedlichen Sparten im Journalismus, aus Funk und Fernsehen berichten aus ihrem Berufsleben, geben Tipps für den erfolgreichen Weg in die Medien und schildern ihre Erfahrungen im Blick auf das Thema Glaube und Beruf. Die Teilnahme kostet 50 Euro inkl. Übernachtung und Verpflegung.



JETZT bewerben! Bitte den Lebenslauf und einige Gedanken zur beruflichen Motivation und Zielsetzung einsenden.
info@christliche-medienakademie.de

Termin vormerken!

Nachwuchstagung für Einsteiger: 14.-16.10.2011 in Marburg

Nachwuchsjournalistenpreis 2011

Die Christliche Medienakademie schreibt einen Nachwuchsjournalistenpreis 2011 aus. Dotiert sind die drei Preise mit insgesamt **2.750 Euro**. Prämiert werden Beiträge (Presse, Radio, TV, Online), die in säkularen Medien christlichen Glauben und Kirche ins öffentliche Gespräch bringen. Bitte schicken Sie Ihren Beitrag mit einer kurzen Erläuterung und Ihrem Lebenslauf bis zum **31. Mai 2011** an uns. Höchstalter bei Veröffentlichung 28 Jahre.

Christliche Medienakademie
Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 166 | Telefax (0 64 41) 9 15 157
info@christliche-medienakademie.de

www.christliche-medienakademie.de

Musik, Bücher und mehr

Aktuelle Veröffentlichungen, vorgestellt von der pro-Redaktion



Lecrae – Rehab

Auf seinem vierten Album bietet der US-amerikanische Rapper aus Atlanta eine abwechslungsreiche und kraftvolle Mischung aus Hip-Hop/Crunk, RnB und Rock. Dass Lecrae hier nicht nur guten „christlichen Rap“, sondern wirklich erstklassigen Rap abliefert, der auch vor säkularen Fans dieses Genres bestehen kann, beweist die Nominierung für einen Grammy als „Bestes Rock- oder Rap-Gospel-Album“. Provokant und deutlich ruft Lecrae zum Glauben an Gott auf. Was er mit dem Titel „Rehab“ andeutet, zieht sich durch alle Songs auf dieser CD: Als Sünder brauchen wir eine „Rehabilitation“ und Jesus ist unser „Heiler“, nur er schenkt der Seele Frieden. | **DANA NOWAK**

Reach Records, 18,95 Euro, www.lecrae.net



Das Psalmenprojekt – Das Wasser des Lebens

Diese CD ist die Fortsetzung des Psalmenprojektes „Vom Aufgang der Sonne“. Eindringlich, gefühlvoll und mitreißend tragen auch hier bekannte Künstler wortgewaltige, Tausende Jahre alte Verse aus dem Alten Testament vor. Gelesen werden die acht ausgewählten Psalmen von Thomas Enns, Danny Fresh, Florence Joy, Patrick Nuo, Dania König, Moses Pelham, Déborah Rosenkranz und Xavier Naidoo. Musikalische Untermalungen verstärken die Botschaften der Psalmen. Die Vertonungen reichen von Pop, Klassik und Electro bis hin zu meditativen Klängen. Einige Psalmen wurden außerdem mit Gedanken der Künstler zum Text ergänzt, wie der „Psalm 1“. Sanft rappt Danny Fresh dort: „...behalt die Freude und die Hoffnung, dass sich alles lohnt, Du hast nicht alles im Blick, was wissen wir denn schon – wenn Du treu bist, wird diese Rechnung aufgehen, und oft heißt treu zu sein einfach nur Aufstehen“. Den Abschluss der CD bildet eine ergreifende und kraftvolle „Psalmsuit“ – ganz großes Kino. | **DANA NOWAK**

SCM Hänssler, 16,95 Euro, www.psalmenprojekt.de



Aaron Neville – I Know I've Been Changed

Zu seinem 50-jährigen Jubiläum in der Musikbranche bringt der Grammy-Gewinner Aaron Neville sein neues Album auf den Markt. Darin schöpft der Sänger aus den verschiedensten afrikanisch-amerikanischen Stilrichtungen und kreiert eine Mischung aus Gospel, Folk, Country und Blues. Der musikalische Einfluss seiner Heimatstadt New Orleans ist dabei unüberhörbar. Die Neuinterpretationen des Sängers und die Tastensoli von Allen Toussaint verleihen den zwölf alten Klassikern, unter anderem „I Am A Pilgrim“, „Tell Me What Kind Of Man Jesus Is“ und „Oh Freedom“, einen modernen und groovigen Sound. 2005 zerstörte Hurrikan „Katrina“ die Heimat des Musikers und dennoch singt er die Texte mit einer unverwechselbaren Stimme, die von seinem festen Glauben und andauernder Hoffnung zeugt. Der Künstler hofft, dass sich seine Hörer mit der Musik und den Texten identifizieren können und zitiert in seinem Booklet den Kirchenvater Augustin: „Wer singt, betet doppelt.“ | **JANINA REH**

Gerth Medien, 18,99 Euro, www.gerth.de



Chris Lass + Excited

Der junge Gospelsänger Chris Lass aus Bremen bringt mit seinem 30-köpfigen Chor „Excited“ frischen Wind in die deutsche Gospelszene. Fetzig und frisch, mit eingestreuten Rhythm and Blues-Elementen, laden die 12 Songs zum Klatschen und Mitsingen ein. Bei Titeln wie „I Shall Bless“ kommen auch Freunde des klassischen Gospel auf ihre Kosten. Lass' Stärken kommen besonders bei Live-Konzerten zur Geltung: Der Mann ist der geborene Entertainer und versteht es hervorragend, das Publikum zu begeistern. Diese mitreißende Atmosphäre kann die CD nicht ganz wiedergeben. Dennoch eignen sich die Lieder, um Gott fröhlich und ausgelassen anzubeten – am besten in der Jugendgruppe. | **MORITZ BRECKNER**

SCM Hänssler, 14,95 Euro, www.chrislass.com



Matthew West – The Story Of Your Life

Einmal das „Mikrofon umdrehen“ und hören, was seine Fans zu erzählen haben. Das war Wests Vision für sein neues Album „The Story Of Your Love“. Auf allen 11 Tracks geht es nicht um die Erlebnisse und Gefühle des Künstlers, sondern um wahre Geschichten, die West nach einem Aufruf an seine Hörer zugesandt bekam. Zwei Monate verbrachte der Sänger in einer einsamen Hütte und versuchte, die vielen Lebensgeschichten in Lieder zu verwandeln. In dieser Zeit begann der Dove-Award-Gewinner 100 Songs zu schreiben, 36 davon komponierte er fertig und traf dann schweren Herzens eine Auswahl für seine Platte. „Family Tree“, „Survivors“, „Broken Girl“ und „The Healing Has Begun“ sind Songs, in denen der Künstler seine Überwältigung und Ergriffenheit von den Geschichten der Menschen zum Ausdruck bringt. Der Stil des Albums reicht von Rock, Pop bis hin zu Balladen und ist gekennzeichnet von außerordentlicher Tiefe, Authentizität und Gefühl. Der Sänger schafft es mit seiner warmen Stimme, die Lebensgeschichten seiner Fans so darzubieten, dass Emotionalität und tiefe Berührung nicht ausbleiben. Gerade weil die Texte tragische Geschichten erzählen, möchte West mit diesem besonderen Album den Glauben an Jesus Christus und die Hoffnung weitergeben, dass Gott uns in dieser Welt gebrauchen kann. | **JANINA REH**

Gerth Medien, 18,99 Euro, www.gerth-medien.de



Stefan Meining: Eine Moschee in Deutschland

Die Entwicklung des politischen Islam in Europa ist eng verknüpft mit einer Moschee in München. Darüber klärt Stefan Meining, Redakteur des ARD-Politmagazins „Report“, in seinem vielbeachteten Buch „Eine Moschee in Deutschland“ auf. Der 46-jährige Journalist und Historiker berichtet auf 256 Seiten, wie Heinrich Himmler 1943 die Aufstellung des „Ersten Ostmuselmanischen SS-Regiments“ anordnete, daraus später die Islamische Gemeinschaft in Deutschland hervorging und welche Bedeutung die Münchener Moschee danach spielte. Hier war etwa einer der Drahtzieher des Anschlag auf das World Trade Center 1993 Stammgast, genauso wie einer der engsten Mitarbeiter von Osama bin Laden. Und niemand anderes als Muammar al-Gaddafi hat die Moschee mit finanziert. Ein spannendes Buch, das einen ganz neuen Aspekt der Geschichte beleuchtet. | **JÖRN SCHUMACHER**

Stefan Meining, Eine Moschee in Deutschland. Nazis, Geheimdienste und der Aufstieg des politischen Islam im Westen, Verlag C.H. Beck, 316 Seiten, 19,95 Euro, ISBN 978-3-406-61411-8



Schmetterlinge im Bauch – Warum der Glaube Flügel verleiht

Wie kann mein Leben leichter werden? Abtprimas Notker Wolf wirbt für einen Glauben, der frei macht. Frei von Schuld, frei von der Sehnsucht nach Anerkennung, frei von dem Streben nach immer mehr Besitz. Der Mensch soll wieder „fliegen“ lernen – „und das fällt einem dicken Truthahn bekanntlich viel schwerer als einer Möwe“. Kürzer treten, um Gott näher zu kommen. Ein Leben in Sack und Asche also? Auf keinen Fall. Für den obersten Repräsentanten des Benediktiner-Ordens ist klar: „Christlicher Glaube heißt Lebensbejahung und Lebensfreude.“ In vier kurzweiligen Kapiteln erklärt Wolf anschaulich und interessant, was den christlichen Glauben ausmacht – und wie er im Gegensatz zum Atheismus Sinn und Wert vermittelt. „Schmetterlinge im Bauch“ ist eine Einladung zum Glauben an Jesus Christus, die mit Wärme daherkommt. Nicht nur Kirchenferne werden durch dieses Buch die Welt mit anderen Augen sehen können. Auch Christen müssen ab und zu daran erinnert werden, dass das Leben mit Jesus keine Last aufbürdet, sondern Lasten abnimmt: „Lassen wir uns fallen und fangen wir an zu fliegen! Wir fliegen nicht allein.“ | **NICOLAI FRANZ**

Abtprimas Notker Wolf, Schmetterlinge im Bauch. Warum der Glaube Flügel verleiht, adeo, 208 Seiten, 16,99 Euro, ISBN-Nr. 978-3-942-20827-7

Für alle Mehrleser



Sie lesen gerne Bücher? Sie sind Freund des Christlichen Medienmagazins pro?

Dann bestellen Sie Ihre Bücher (und CD's) doch in unserem Online-Shop www.pro-BUCH.net.

Sie erhalten nahezu das gesamte Sortiment des christlichen Buchmarkts zu den gewohnten Preisen. Mit Ihrem Einkauf unterstützen Sie die Arbeit des Christlichen Medienmagazins pro. Weitere Informationen auch am Telefon unter (0 64 41) 9 15 151.

- ➔ **Bestellen Sie Ihre Bücher und CD's bequem unter www.pro-BUCH.net**
- ➔ **Sie erhalten Ihre Ware auf Rechnung per Post geliefert.**
Die Abwicklung erfolgt über das ICMedienhaus (Hänssler Verlag).
Sie haben wie gewohnt die Möglichkeit, die Waren umzutauschen.
- ➔ **Sie unterstützen die Arbeit des Christlichen Medienverbundes und des Christlichen Medienmagazins pro.**
Wir erhalten für jede Bestellung eine Provision vom Verlag.



pro-Buch  .NET
Der Buchshop des Christlichen Medienmagazins pro

www.pro-BUCH.net

Telefon (0 64 41) 9 15 151